

**KONRADIN FERRARI D'OCCHIEPPO**

# **DER STERN DER WEISEN**

**GESCHICHTE ODER LEGENDE?**



**HEROLD**

Tyden, Laker Peter Rode,

in Venketer, Laker

Vorbereitung!

Arbeitsgruppe

Freier, 8. Apr. 1974



Konradin Ferrari d'Occhieppo

## DER STERN DER WEISEN

Geschichte oder Legende?

*1. Die Magier. Mosaikbild in S. Apollinare Nuovo zu Ravenna*

Verlag Herold · Wien · München

## INHALT

---

|                                   |    |
|-----------------------------------|----|
| VORWORT                           | 5  |
| I. DER BERICHT DES EVANGELISTEN   | 9  |
| II. DIE MAGIER                    | 17 |
| III. DER STERN                    | 31 |
| IV. MESSIASSTERN UND ZEITRECHNUNG | 65 |
| V. VON BABYLON NACH BETHLEHEM     | 83 |

## ANHANG

---

|  |     |
|--|-----|
| A. Der Bericht des Evangelisten im griechischen Urtext<br>und nach der Vulgata | 103 |
| B. Astronomische Erläuterungen und genaue Daten                                | 110 |
| C. Kalenderübersicht und einschlägige Geschichtsdaten                          | 117 |
| D. Bemerkungen zur Deutung der Konstellation                                   | 119 |

|           |     |
|-----------|-----|
| LITERATUR | 124 |
|-----------|-----|

|  |     |
|--|-----|
| VERZEICHNIS UND ERKLÄRUNG DER<br>ABBILDUNGEN | 131 |
|--|-----|

|             |     |
|-------------|-----|
| ANMERKUNGEN | 133 |
|-------------|-----|

TH 305



1988. 4668  
(66581)

Entwurf des Einbandes  
Willy Lorenz

Alle Rechte vorbehalten

© 1969 by Herold Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Wien VIII

Druck: Herold, Wien VIII

## VORWORT

Die Fragen, die sich bei näherer Überlegung der scheinbar so einfachen Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland und ihrem Stern aufdrängen, liegen — von rein religiöser Betrachtung abgesehen — im Grenzgebiet mehrerer Wissenschaften. Neben der Theologie müssen antike Geschichte und Archäologie, besonders aber auch die Astronomie gehört werden. Als Astronom von Beruf und als Kenner der Geschichte meines Faches habe ich mich seit mehr als zwanzig Jahren eingehend mit diesem Problem befaßt. In dem Bemühen, Beweise zu suchen, die zwischen den verschiedenen vorgeschlagenen Lösungen eine Entscheidung herbeiführen könnten, bin ich nach und nach auf mehrere neue und, wie ich glaube, wirklich ausschlaggebende Gesichtspunkte aufmerksam geworden, die ich hier zum erstenmal in ihrer Gesamtheit einem breiteren Leserkreis vorlegen darf.

Die Zuständigkeit des Astronomen in dieser Frage kann nicht mit dem Einwand bestritten werden, der Evangelist wolle an dieser Stelle offenbar einen wunderbaren Vorgang berichten, der als solcher — gleichgültig, welche Stellung man sonst dazu einnehmen mag — grundsätzlich der naturwissenschaftlichen Beurteilung entzogen wäre. Vielmehr bin ich der Meinung, daß es zuallererst Sache des historisch bewanderten Astronomen ist, zu entscheiden, ob der Bericht eine natürliche Erklärung ausschließt oder wahrscheinlich macht oder vielleicht sogar mit Gewißheit fordert. Der bewährte scholastische Grundsatz „*miracula non sunt multiplicanda*“ — frei verdeutscht: Man suche nicht nach Wundern, wo eine natürliche Erklärung ungewungen möglich ist — scheint mir auch hier angebracht zu sein.

Wer über ein so altes Thema schreibt, kann freilich weder erschöpfend auf alles zu sprechen kommen, was jemals über den Gegenstand gesagt worden ist, noch darf er sich darauf beschränken, dem unvorbereiteten Leser nur das Neue darzubieten, ohne ihn ausreichend über das schon vorhandene Material zu unterrichten. Denn die besten Argumente kommen erst im Zusammenhang des Ganzen zum Tragen, sollen aber auch nicht in einer Überfülle von Nebensächlichem

ersticken. Ich hoffe, daß mir ein annehmbarer Mittelweg zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig gelungen ist. Während ich selbstverständlich alle jene Gesichtspunkte, ob alt, ob neu, die für die Lösung sprechen, die mir mehr denn je als die richtige erscheint, ausführlich dargelegt habe, sind davon abweichende Ansichten aus Antike und neuerer Zeit nur in Auswahl behandelt und widerlegt worden. Inhaltlich war mir überall wissenschaftliche Sorgfalt oberstes Gebot, nicht zuletzt auch darin, daß Mutmaßungen je nach dem Grad ihrer Wahrscheinlichkeit als solche gekennzeichnet und von den sichereren Aussagen unterschieden wurden. In der Form aber sollte es vermieden werden, den Leser durch einen aufdringlich belehrenden Ton abzustößen; vielmehr war ich bemüht, das Interesse durch eine gewisse behagliche Breite zu fesseln, die um so mehr geboten schien, weil es gilt, sich in eine uns Heutigen — selbst den Fachleuten — sehr fremd gewordene Gedankenwelt hineinzusetzen.

Was sich im Geburtsjahr Jesu am Himmel abgespielt hat, konnte damals noch keine Kamera im Bilde festhalten. Aber am künstlichen Firmament des Zeiss-Planetariums kann der Sternenhimmel auch für ferne Zeiten und Zonen fast naturgetreu nachgebildet werden. So hat freundlicherweise der wissenschaftliche Leiter des Wiener Urania-Planetariums, Herr Hermann Mucke, mit erheblichem Arbeitsaufwand, vor allem wegen der hier notwendigen langen Belichtungszeiten, die den einstmaligen Vorgängen genau entsprechenden Photographien der bemerkenswertesten Himmelserscheinungen jenes Jahres aufgenommen und als Illustration für dieses Buch zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt, ebenso wie Herrn Professor Dipl.-Ing. Walter Jaschek, der meine Arbeit durch Besorgung von Original-Meßtischblättern 1:10000 der Umgebung von Jerusalem und Bethlehäm und durch einige eigene Photographien aus den Ruinen von Babylon unterstützt hat. Wertvolle Anregungen verdanke ich auch Herrn Dr. H. W. van der Vaart Smit in Amsterdam. Endlich möchte ich dem Herold-

Verlag, insbesondere dessen Leiter, Herrn Generaldirektor DDr. Willy Lorenz, sowie allen an der Herstellung dieses Buches beteiligten Mitarbeitern für die verständnisvolle Zusammenarbeit verbindlichen Dank aussprechen.

Ich widme mein Werk dem Andenken meiner lieben Eltern: des früh verstorbenen Vaters, der mich schon in meinen Kinderjahren mit den Himmelserscheinungen vertraut machte; der Mutter, die noch meine Vorarbeiten zu diesem Buch mit ihrem klugen Interesse begleitete, die Drucklegung aber nicht mehr erleben sollte.

Wien, am 12. August 1968

Konradin Ferrari d'Occhieppo

## I. DER BERICHT DES EVANGELISTEN

Überfliegen Sie, verehrter Leser, nicht allzu hastig das hier folgende Zitat einer vermeintlich sehr gut bekannten Evangelienperikope! Denn gerade manche jener kleinen Abweichungen von der gewohnten Formulierung, an denen Sie sich am meisten stoßen werden, entspringen nicht einer willkürlichen Neuerungssucht des Schreibers, sondern sind, wie sich später zeigen wird, wohlbegründet und mitentscheidend für das richtige Verständnis der Zusammenhänge.

Die erste Hälfte des zweiten Kapitels im Evangelium nach Matthäus lautet in möglichst wörtlicher deutscher Übersetzung des griechischen Urtextes<sup>1</sup>:

- 2, 1. *Nachdem Jesus geboren worden war zu Bethlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes, siehe da gelangten Magier von (den) Aufgängen nach Jerusalem*
2. *und sagten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben nämlich Seinen Stern in dem (Abend-)Aufgange gesehen und sind gekommen, ihn (unterwürfig) zu verehren.“*
3. *Als der König Herodes das hörte, geriet er in Schrecken und ganz Jerusalem mit ihm.*
4. *Und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erkundigte sich bei ihnen, wo der Christus (= Gesalbte, Messias) geboren würde.*
5. *Diese aber sagten ihm: „Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten:*
6. *„Und du, Bethlehem (im) Land Juda, bist keineswegs die geringste unter Judas Fürstenstädten; denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“*
7. *Darauf berief Herodes heimlich die Magier und erfragte genau von ihnen die Zeit des (erschiedenen und noch) scheinenden Sternes.*

8. *Und sie nach Bethlehem sendend, sagte er: „Geht (hin) und forschet sorgfältig nach dem Kinde; wenn ihr es aber gefunden habt, meldet (es) mir, damit auch ich komme, es zu verehren.“*
9. *Nachdem sie den König angehört hatten, brachen sie auf. Und siehe, der Stern, den sie in dem (Abend-)Aufgange gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er im Gehen stehenblieb oben darüber, wo das Kind war.*
10. *Als sie den Stern erblickten, wurden sie froh in großer Freude gar sehr.*
11. *Und sie kamen in das Haus, sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, warfen sich nieder und verehrten es. Und ihre Schätze öffnend reichten sie ihm Geschenke dar, Gold, Weihrauch und Myrrhe.*
12. *Und da sie im Traum die Weisung erhielten, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.*
13. *Nachdem sie weggezogen waren, . . .*  
(Hier folgt die Flucht nach Ägypten.)
16. *Als dann Herodes sah, daß er von den Magiern hintergangen worden war, wurde er sehr erzürnt und sandte (Soldaten) aus, und ließ in Bethlehem und dessen ganzer Umgebung alle Knaben von zwei Jahren und darunter töten, gemäß der Zeit, die er von den Magiern genau erfragt hatte.*

Für alle Evangelien gilt in irgendeiner Weise, was Lukas von dem seinigen ausdrücklich erklärt, nämlich, daß sie auf ältere mündliche oder schriftliche Überlieferungen aufgebaut sind. Vollends die Kindheitsgeschichte Jesu konnte keiner der Apostel oder Apostelschüler aus eigener Erinnerung niederschreiben, sondern sie mußte aus vorhandenen Quellen geschöpft werden. Unterzieht man unter diesem Gesichtspunkt die zwei ersten Kapitel des Evangeliums, das uns unter dem Namen des Mat-

thäus in griechischer Sprache — wie das ganze Neue Testament — überliefert ist, einer auch nur oberflächlichen Prüfung, so findet man folgendes:

Der Stammbaum Jesu von Abraham bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil ist aus verschiedenen Schriften des Alten Testaments genau übernommen; seine Fortsetzung bis auf den Nährvater Joseph wurde wohl als Auszug aus heute nicht mehr erhaltenen Geschlechtsregistern zusammengestellt. Die Vorgeschichte der Geburt Jesu und später die Begebenheiten nach dem Abzug der Magier scheinen stilistisch auf eine einheitliche Quelle zurückzugehen. Die Erzählung ist schlicht und knapp; verhältnismäßig breiten Raum darin nehmen vier bedeutsame Traumgesichte und deren Befolgung durch den gerechten Joseph ein, wobei einige Redewendungen mehrmals wiederkehren.

Dazwischen steht der Bericht über den Besuch der Magier. Er sprengt keineswegs den inneren Zusammenhang der Erzählung, sondern ist sogar unentbehrlich für das Verständnis der nachfolgenden Teile des zweiten Kapitels; dort wird dreimal ausdrücklich — in Vers 13 durch ein Pronomen, in Vers 16 durch zweimalige Wiederholung des Wortes Magier — auf diese angespielt. Aber stilistisch hebt sich der Abschnitt sehr stark von seiner Umgebung ab. Man findet darin kaum stereotype Formulierungen, sondern der biblischen Sprache sonst fremde Fachausdrücke. Eine Vielzahl von Personen und Personengruppen treten in lebhaftem Wechselspiel auf: die Magier, Herodes und das Volk von Jerusalem, die Schriftgelehrten und Oberpriester, schließlich Jesus selbst mit seiner Mutter Maria, während merkwürdigerweise Josephs Name nicht einmal genannt wird. Sogar das Zitat aus dem Propheten Micha ist nicht nur für den Leser als Zeugnis für die Messiaswürde Jesu angeführt, sondern hat hier eine notwendige Funktion für den

Fortgang der Handlung. Während in den übrigen Teilen der Kindheitsgeschichte nach Matthäus Joseph und die Wirkung der Ereignisse auf die Heilige Familie ganz im Vordergrund stehen, tritt diese im Zusammenhang mit den Magiern nur passiv in Erscheinung; kein Wort verrät, wie Maria die doch gewiß unerwartete Huldigung der vornehmen Fremden aufgenommen hat. Dagegen wird die erschrockene Verwirrung betont, die das Kommen der Magier in Jerusalem auslöste, und ganz erstaunlich stark ist die Worthäufung, mit der die Freude der Magier geschildert wird, als diese, nach ihrem Aufbruch von Jerusalem nach Bethlehem, den Stern gleichsam vor sich herziehend wieder erblickten.

Demnach scheint mir die Annahme einer Sonderquelle für die Verse Matthäus 2, 1—12 unumgänglich zu sein. Man stellt leicht fest, daß darin nichts enthalten ist, was die Magier nicht entweder aus eigenem Erleben wußten oder wenigstens aus erster Hand bei der Audienz von König Herodes erfahren haben konnten. Mancherlei wird hier gesagt, was sogar *nur* sie wissen konnten. Der Schrecken, den ihre Botschaft in Jerusalem auslöste, muß auch sie selbst verwirrt und enttäuscht haben. Mit Besorgnis und Zweifeln mögen sie es aufgenommen haben, daß man sie nach Bethlehem weiterschickte; auf diesem Hintergrund erklärt sich ihre außerordentlich große Freude, als der Stern ihnen gleichsam vom Himmel die Bestätigung gewährte, daß sie doch auf dem richtigen Weg waren. Wer hätte endlich ebenso knapp und zugleich treffend über die Himmelsvorgänge berichten können, auf die es hier besonders ankam? Selbst eine scheinbare Nebensächlichkeit, die zwei Wörtchen „und siehe“ in Vers 9, sind nicht so sicher, wie man vielleicht meint, für die Bearbeitung durch den Evangelisten typisch. Denn eine wörtlich und sinngemäß genau entsprechende akkadische Wendung „tammar“ ist als geradezu stereotyp Formel auch in belehren-

den astronomischen Texten aus Babylon zu finden<sup>2</sup>; es ist daher mindestens unentschieden, ob der Evangelist diese Worte an der bezeichneten Stelle schon vorgefunden oder erst eingefügt hat. Schon hier sei es ausgesprochen, daß meiner Ansicht nach die Primärquelle des Berichtes über die Magier nur einer von ihnen geliefert haben kann.

Damit wird zugleich die Geschichtlichkeit der darin erzählten Ereignisse behauptet. Nun haben allerdings manche neuere Erklärer darauf aufmerksam gemacht, daß die spätjüdische Theologie in dem von ihr erhofften *Messias* einen Befreier von fremdem Joch gesehen habe, der gleichsam als ein *zweiter Moses* auftreten sollte. An Anspielungen darauf — Jesus einerseits als Vollender, andererseits als Überwinder des Mosaischen Gesetzes — fehlt es auch im Neuen Testament nicht. So meint man nun, in der Kindheitsgeschichte Jesu nach Matthäus gewisse Parallelen zu der des Moses finden zu können, so wie diese, in legendärer Ausschmückung der Darstellung des Buches Exodus<sup>3</sup>, der bekannte jüdische Geschichtsschreiber Josephus Flavius erzählt<sup>4</sup>. Der Evangelist habe dadurch, daß er in seiner Erzählung der Begebenheiten bestrebt war, solche Ähnlichkeiten hervorzuheben, wenn nicht sogar in freier Ausgestaltung der dürftigen Überlieferung zu erfinden, die Messiaswürde Jesu für Judenchristen, denen die Mosesgeschichten geläufig waren, beweisen wollen. Was von solchen Erwägungen für die Kindheitsgeschichte im allgemeinen zu halten ist, mag man bei einem dafür mehr zuständigen Autor nachlesen, dem ich diesen Hinweis verdanke<sup>5</sup>.

Was aber den Magierbericht im besonderen angeht, so spielt darin die entscheidende Rolle offensichtlich der Stern. Wollte man alles, was irgendwie auf ihn Bezug nimmt, aus der Perikope entfernen, so müßte man sie völlig umgestalten, um zum gleichen Ziel führende sinnvolle Zusammenhänge herzustellen. Für

diesen Stern aber findet man weder im Buch Exodus noch in der von Josephus ausgeschmückten Geschichte der Errettung des Moses ein Vorbild.

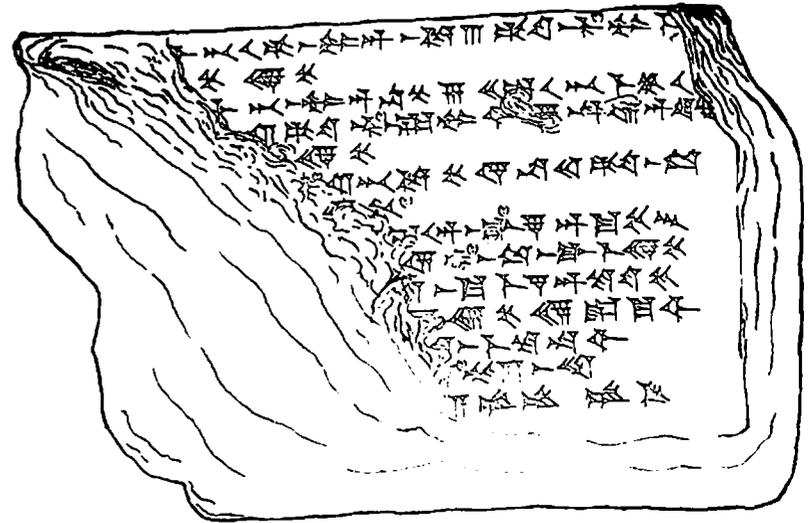
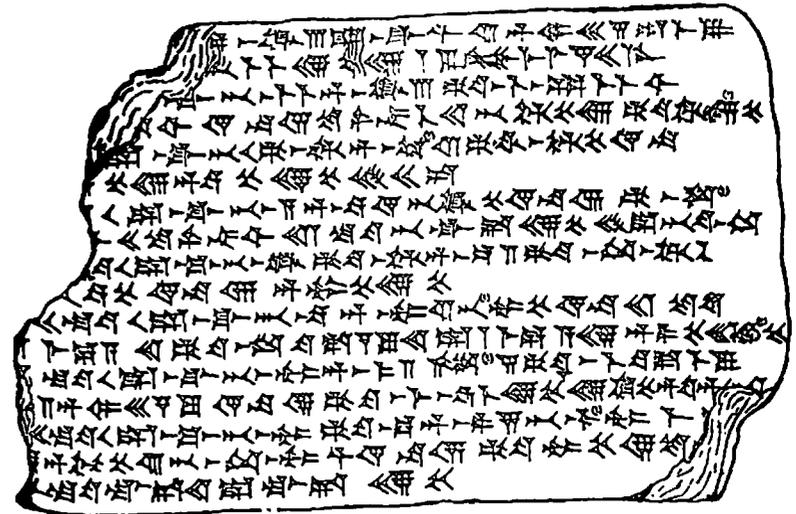
In einem ganz anderen Zusammenhang steht die Prophezeiung Balaams<sup>6</sup> im Buch Numeri. Gewiß ist es gerechtfertigt, wenn das Auge des Gläubigen hier einen Zusammenhang zu sehen geneigt ist. Hätte aber Matthäus, wie rationalistische Erklärer meinen, von dorthier das „Motiv“ übernommen, dann wäre wohl wenn schon kein wörtliches Zitat, so doch ein deutlicherer Anklang zu erwarten gewesen, als er tatsächlich vorhanden ist. Erst recht wird eine genauere Untersuchung der astronomischen Aussagen geeignet sein, die Hypothese zu entkräften, daß die Einzelheiten des Berichtes das Ergebnis freier Gestaltung seien.

Einem genauen Verständnis dessen, was hier berichtet wird, tritt als weitere Schwierigkeit die Verschiedenheit der Sprachen in Begriffswelt und Ausdrucksmöglichkeiten entgegen. Ein inhaltlich anspruchsvoller Text mag in wortwörtlicher Übersetzung unbeholfen wirken und unter Umständen erst recht nach fachmännischer Erläuterung verlangen. Eine freiere Wiedergabe aber birgt zuweilen die Gefahr in sich, daß unter scheinbar glatter Ausdrucksweise Mißverständnisse des Übersetzers unerkannt bleiben. Bei der eingangs vorgelegten Verdeutschung ist ganz besonders an den astronomisch bedeutsamen Stellen auf flüssige Sprache absichtlich verzichtet worden. Es sollte damit zunächst nur bewußt gemacht werden, daß der Text astronomisch durchaus nicht belanglos ist. Die nähere Erklärung, was sich an tieferer Bedeutung dahinter verbirgt, ist der Hauptzweck dieses Buches; sie kann nicht mit wenigen Worten vorweggenommen werden.

Endlich muß daran erinnert werden, daß für das Verständnis der Heiligen Schrift im Abendland durch viele Jahrhunderte — und bei den Übersetzungen in moderne Sprachen teilweise bis zur

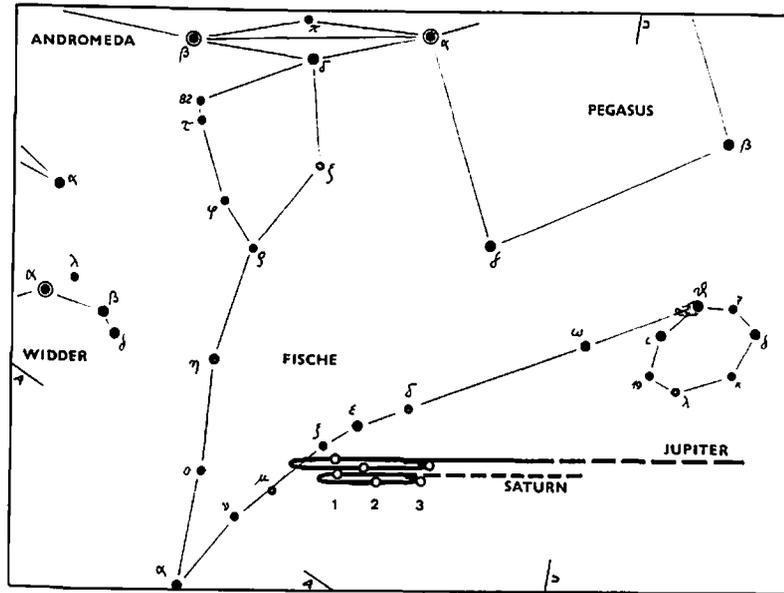
Gegenwart nachwirkend — nicht der Urtext, sondern die lateinische Bibelübersetzung des Kirchenlehrers Hieronymus († 420), die Vulgata, bestimmend war. Auch dieses gewiß bewundernswerte Werk mußte der Regel, daß auch die treueste Übersetzung in kritischen Fällen durch die Wahl des Ausdrucks die Interpretation verändern und Mißverständnisse hineinbringen kann, seinen Tribut zollen. Wenn beispielsweise in unserer Perikope Hieronymus den griechischen Ausdruck für „unterwürfig verehren“ (*proskyneîn*) lateinisch mit „anbeten“ (*adorare*) wiedergibt, so hat er als Christ insofern recht, weil es sich hier um eine Verehrung handelt, die Christus, dem Gottessohn, gilt. Trotzdem könnte man der Ansicht sein, daß damit nicht ganz der ursprünglich gemeinte Sinn getroffen sei, zumal in Vers 2, wo die zu verehrende Person zunächst nur als „König der Juden“ angesprochen ist. Es war nämlich der altorientalischen Auffassung, die wir bei den Magiern voraussetzen müssen, durchaus *nicht* gemäß, daß den Herrschern eine den Göttern gleiche Verehrung zukäme, mögen auch die dortigen Formen der Huldigung uns allzu unterwürfig erscheinen. Im Zusammenhang mit unserem Problem vordringlicher ist aber die Tatsache, daß Hieronymus keine Kenntnis der eigentlichen Bedeutung der vorkommenden astronomischen Fachausdrücke mehr hatte. So kam es, daß er an zwei Stellen einen sehr wichtigen Himmelsvorgang ungewollt in eine Belanglosigkeit verwandelt hat. Als einzige Aussagen von einiger Bedeutung über den Stern blieben dessen Voranziehen und Stehenbleiben übrig, früher unbedenklich als Wunder bestaunt, von der rationalistischen neuzeitlichen Kritik aber gern als legendäre Ausschmückung abgetan. Damit wurde der Magierzug als solcher in Frage gestellt, oder es wurden die unwahrscheinlichsten Hypothesen erdacht, um wenigstens einen historischen Kern der Begebenheit zu „retten“.

Es sei gerne zugegeben, daß es sich hiebei nicht um ein wirkliches Zentralproblem des christlichen Glaubens handelt, in dessen Mitte seit den Anfängen des Christentums das Leiden und die Auferstehung des Erlösers gesehen wurden. Aber wenn sich aus inneren Gründen herausstellen wird, daß die Begebenheit mit den Magiern und ihrem Stern, so wie der Evangelist sie hier erzählt, historisch vertrauenswürdig ist, wäre es wohl nicht ganz unerheblich für die Bewertung der zwei kanonischen Berichte von Matthäus und Lukas über die Kindheit Jesu im allgemeinen. Es lohnt sich also, die Untersuchung unseres Textes weiter zu verfolgen.



2. Keilschriftkalender aus Babylon auf Jesu wahres Geburtsjahr

## II. DIE MAGIER



3. Scheinbare Bewegung der Planeten Jupiter und Saturn unter den Fixsternen im Kalenderjahr 7 v. Chr. (strichliert: vor dem Frühaufgang).  
Besonders markiert sind die Planetenstellungen (1) für 28. Mai, (2) für 15. September, (3) für 12. November 7 v. Chr.

Wir meinten sie so gut zu kennen, die Heiligen Drei Könige oder, schon besser gesagt, die Weisen aus dem Morgenland. Das Wort „Magier“ an dieser Stelle, schon im griechischen Evangelientext ein Fremdwort persischer Herkunft, von da in die Vulgata und weiter in lebende Sprachen — z. B. französisch: les Rois Mages — übernommen, läßt uns etwas von dem Geheimnisvollen ahnen, das sie umwittert. Freilich, Assoziationen in der Richtung auf die abgewertete Bedeutung Magier gleich Zauberkünstler oder Gaukler müssen wir hier entschieden ablehnen. Es sind sicherlich ernste Männer, mit denen wir es hier zu tun haben. Wer sind also diese Magier, die da namenlos von Osten, aus der — mit dem Fachausdruck der griechischen Astronomie bezeichneten — Himmelsrichtung der Gestirnsaufgänge kommen, weil ein Stern sie die Geburt eines Königs der Juden von außerordentlicher Bedeutung erwarten ließ, die dann nach Bethlehem weiterziehen und alsbald nach Anbetung des Jesuskindes scheinbar spurlos wieder in ihre ferne Heimat entwandern?

Es ist begreiflich, daß Christen aller Zeiten, gelehrte Theologen und einfache Menschen, an dieser Frage herumgerätselt und sie auf mancherlei Weise zu lösen versucht haben. Der Evangelist scheint die Namen der Magier, ja sogar ihre Anzahl vergessen zu haben, und auch die älteste christliche Tradition weiß davon nichts zu berichten. Erst später wurden verschiedene Zahlen genannt. Im Orient bevorzugte man die Zahl zwölf, aber dabei spielte offenbar die symbolische Anlehnung an die der Apostel eine Rolle. In den ältesten bildlichen Darstellungen des Abendlandes werden zwei, drei oder vier Magier gezeigt. Doch bald einigte man sich hier auf die Zahl drei, die schon der altchristliche Gelehrte Origenes aus der Zahl der Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe, erschlossen hat. Ein hinreichender Beweis ist das aber gewiß nicht. In der legendären Ausschmück-

kung späterer Zeiten findet man auch eine Kombination der orientalischen Zwölf mit der abendländischen Dreizahl: angeblich zwölf Sternkundige sollen auf dem sagenhaften Berg Vaus, den man an der Mündung des Euphrat annahm, den Ausgang des Sterns beobachtet haben. Daraufhin trafen sich durch wunderbare Fügung die Könige der „drei Indien“ und reisten in staunenswerter Schnelligkeit nach Jerusalem; so erzählt es um 1370 Johannes von Hildesheim<sup>7</sup>.

In der damaligen Zeit konnten nur Männer vornehmer Standes aus eigener Initiative eine so weite Reise unternehmen. Auch ihre Gaben, vor allem das Gold, das damals vergleichsweise noch viel kostbarer war als heute, sind sicherlich nicht die Geschenke armer Leute. Aber zu „Königen“ hat sie erst eine spätere Auslegung alttestamentlicher Stellen gemacht, die man allzu wörtlich als Weissagungen auf die Magier bezog. So erwähnt in diesem Zusammenhang schon um 220 n. Chr. der Kirchenvater Tertullian<sup>8</sup> den Psalm 71 (72), in dem von Gold und anderen Geschenken die Rede ist, die von den Königen von Scheba und Saba, von Tarsis und von den Inseln dem gottbegnadeten Herrscher der messianischen Zeit dargebracht werden sollen. Noch bekannter ist uns wohl die schöne, bilderreiche Sprache jener Isaias-Stelle<sup>9</sup>, die von der Kirche als Lesung für das Fest der Erscheinung des Herrn ausgewählt wurde. Dort klingen dem eben erwähnten Psalm ähnliche Gedanken an. Wie der Psalmist, so nennt auch der Prophet symbolisch Könige vorzugsweise von Ländern des Südens, der hochstehenden Mittagssonne, Madian, Epha und Saba. In poetischer Steigerung ist von ganzen Völkern die Rede, die zum Herrn des messianischen Reiches wallfahren werden. Mit einer heranbrandenden Flut werden die Scharen der Reit- und Lastkamele und die Mengen der dargebrachten Schätze verglichen. Doch die Propheten wie die Kirche, die sich ihrer Worte bedient, haben hier gewiß weniger

das einmalige geschichtliche Ereignis des Zuges einiger Magier nach dem irdischen Jerusalem im Blick als die Bekehrung von Menschen aus allen Völkern zum Herrn, wovon jene Begebenheit nur ein ganz bescheidener Anfang war. Aber so kritisch dachte man früher nicht, und die Vorstellung, daß die Magier Könige waren, wurde nach und nach zur beinahe feststehenden Überzeugung der Gläubigen.

An diesem Mißverständnis trägt der Evangelist keine Schuld. Denn trotz seiner sonst zahlreichen Hinweise auf alttestamentliche Prophezeiungen, die an Christus in Erfüllung gegangen sind, führt er weder für den Stern als solchen noch für das Kommen der Magier irgendeine Prophetenstelle an. Er wußte natürlich, daß die Weisen, von denen er berichtete, keine Könige waren und daß die Länder, die an den vorher zitierten Stellen genannt sind, nicht im Osten, sondern ungefähr im Süden von Judäa zu suchen waren, obwohl man von ihnen nur ungenaue geographische Vorstellungen hatte. Im Abendland waren begreiflicherweise die Kenntnisse über die entlegeneren Länder Vorderasiens erst recht ganz unzureichend; man mochte leicht vergessen, daß nicht alles, was vom Westen Afrikas oder Europas aus „Orient“ genannt werden kann, auch von Palästina aus in der Richtung der aufgehenden Sonne liegt.

Ebensowenig wie die Annahme, daß die Magier Könige waren, können ihre Namen vor der historischen Kritik bestehen. Der früheste Schriftsteller, bei dem uns alle zusammen als *Caspar*, *Melchior* und *Balthassar* begegnen, ist der gelehrte angelsächsische Mönch *Beda Venerabilis* (672—735). Aber er ist sicher nicht der erste Erfinder dieser echt orientalischen Namen. Ihre Spur führt weiter zurück: schon etwa 150 Jahre vor Beda hat der unbekannte byzantinische Künstler des berühmten Mosaikbildes an der nördlichen Mittelschiffwand von Sant' Apollinare Nuovo in Ravenna sie so genannt (um 560; Abb. 1).

Am weitesten läßt sich der Name *Caspar* zurückverfolgen; er kommt früher schon als *Gáthaspar*, in syrischen Schriften als *Gudophorhem* vor. In der letztgenannten Form kann man schließlich den indisch-parthischen König *Gondophares* erkennen, den nach einer historisch nicht verbürgten Überlieferung der Apostel *Thomas* getauft haben soll. Aus dieser Quelle leitet sich die spätere Legende ab, daß dieser Apostel alle drei Magier getauft habe. Mehr oder weniger klingen alle diese Namensformen an den historischen Partherkönig *Gotarzes II.*, dessen Regierungszeit sich etwa auf die Jahre 38 bis 51 n. Chr. erstreckte<sup>10</sup>. Man sieht daraus, daß er schwerlich mit einem der Magier identisch gewesen sein kann, er müßte denn als ganz junger Prinz den Zug mitgemacht haben. Sollte die legendäre Überlieferung ihn gemeint haben, so wäre dies wohl eher ein Beweis für deren relativ späte Entstehungszeit, als man keine genügende Kenntnis der Synchronismen mehr besaß.

Der Name *Melchior* soll „König des Lichtes“ bedeuten und nimmt damit offenbar Bezug auf den Stern. *Balthassar* ist durch Umlautung des chaldäischen Namens *Bel-šar-ussur* entstanden, der in allerdings ganz anderem Zusammenhang und ohne jede Beziehung zu unserem Problem auch in der Bibel vorkommt<sup>11</sup>. Selbst wenn die sicherlich im Orient gelegene Quelle, die diese drei Namen zum erstenmal mit den Magiern in Verbindung brachte, künftig noch entdeckt würde, wäre es angesichts des langen Schwankens der Überlieferung kaum möglich, sie für historisch glaubwürdig zu halten<sup>12</sup>.

Auf dem vorhin genannten ravennatischen Mosaikbild schreitet *Caspar* als weißbärtiger Greis voran. Ihm folgt *Melchior* als bartloser junger Mann, während *Balthassar* mit fast schwarzem Vollbart dargestellt ist. Aber keiner von ihnen zeigt eine dunklere Hautfarbe. Daß einer der Magier ein Mohr gewesen sei, wurde erst in bildlichen Darstellungen des Mittelalters seit dem 9. Jahr-

hundert allmählich angenommen. Wahrscheinlich dachte der unbekannte Buchmaler an das fern im Süden Arabiens gelegene Land *Saba*, als er den einen König dunkelhäutig abbildete. Das ist im Hinblick auf die an alle Völker und Rassen gerichtete Frohbotschaft des Christentums unbestreitbar ein schöner Gedanke, für den man jenen alten Malermönch gewiß nicht tadeln darf. Dennoch müssen wir feststellen, daß es sich um eine künstlerische Freiheit handelt, die jeder historischen Wahrscheinlichkeit widerspricht.

Dies gilt natürlich auch für die immer breiter ausgesponnenen Legenden von den Heiligen Drei Königen, für welche die schon genannte des Karmelitermönches *Johannes von Hildesheim* ein gutes Beispiel ist, oder für die zahllosen Varianten der meist noch jüngeren Krippen- und Dreikönigsspiele<sup>13</sup>. Wer Sinn für die unbefangene, manchmal wohl auch sehr nachdenkliche Fabulierkunst der alten Legendendichter hat, wird ihnen den Erfindungsreichtum ihrer Phantasie nicht verargen, so wenig, wie man es den Malern als Fehler anrechnet, wenn sie die biblischen Begebenheiten im Gewande ihrer Zeit und Umwelt darstellten. Aber zur Aufhellung der Frage, wer die Magier des Evangeliums gewesen sind und woher sie kamen, können wir aus den zwischen Dichtung und Erbauungsliteratur stehenden Werken des Mittelalters nichts gewinnen. Vielmehr müssen wir danach trachten, womöglich aus zeitgenössischen oder doch zeitnahen Quellen einige Anhaltspunkte zu finden.

Leider kann uns die persische Herkunft des Wortes „Magier“ an sich nicht weiterhelfen. Denn es hatte schon damals einen ziemlich allgemeinen Bedeutungsinhalt angenommen. So werden beispielsweise in der Apostelgeschichte<sup>14</sup> verschiedene Personen, die weit außerhalb Persiens lebten, ebenfalls als Magier bezeichnet: am bekanntesten unter ihnen ist jener *Simon*,

der in Samaria die Apostel bestechen wollte, um von ihnen die Gewalt zur Herabrufung des Heiligen Geistes zu erhalten. Ferner wird als Magier in der Umgebung des Prokonsuls Sergius Paulus auf der Insel Zypern Barjesus erwähnt, von dem es sogar ausdrücklich heißt, daß er ein Jude war; Lukas nennt ihn im übrigen abschätzig einen falschen Propheten (Pseudopropheta).

Aufschlußreicher ist der Hinweis, daß die Magier, von denen Matthäus spricht, „von (den) Aufgängen“, das heißt — natürlich aus der Perspektive Palästinas — von Osten, kamen und daß ein Stern sie zu ihrer Pilgerfahrt veranlaßt hat. Gewisse Grundkenntnisse der Himmelserscheinungen, soweit sie für einen geordneten Kalender und zur Orientierung auf See und in unwegsamem Gelände notwendig waren, findet man zwar bei allen Kulturvölkern. Aber eine erheblich weiter entfaltete Sternkunde, die zu genauen Vorausberechnungen sogar der Planetenerscheinungen imstande war, gab es zur Zeit von Christi Geburt im gesamten Bereich Vorderasiens allein in Mesopotamien, einem Teil des heutigen Irak. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die südlicheren Gebiete dieses Landes von Palästina aus fast auf gleicher geographischer Breite im Osten liegen. An Mesopotamien zu denken, steht keineswegs in Widerspruch zu den Ansichten der bedeutenden christlichen Gelehrten um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, Clemens von Alexandrien und Origenes, die gelegentlich als Zeugen für die persische Herkunft jener Magier, von denen hier zu sprechen ist, angeführt werden. Der Erstgenannte zählt an einer Stelle seines vielseitigen Werkes „Stromata<sup>15</sup>“ die verschiedenen Benennungen der Gelehrten bei allen jenen Völkern auf, von denen die griechischen Philosophen Kenntnisse übernommen haben; so „... bei den Assyriern die Chaldäer, ... bei den Persern die Magier, die ja auch des Erlösers Geburt verkündeten, indem sie, da ein Stern ihnen voranzog, in das Land Judäa gelangten“. Aus dieser

beiläufigen Erwähnung kann man um so weniger herauslesen, daß Clemens die Herkunft der Magier des Evangelismus aus dem iranischen Raum habe behaupten wollen, da zu seiner wie schon zu Jesu Zeiten die den Persern verwandten Parther Mesopotamien beherrschten. Origenes<sup>16</sup> kritisiert allerdings sehr scharf den Celsus, weil dieser die Weisen aus dem Morgenland „Chaldäer“ statt „Magier“ nannte; er tut dies aber, weil Celsus „nicht bemerkt, daß deren Verkündigungen verschiedenartig seien“. Von der geographischen oder ethnischen Herkunft ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Seine Ansichten, mit denen wir uns an anderer Stelle noch näher befassen müssen, zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen seines heidnischen Zeitgenossen Diogenes von Laerte; dieser schreibt den Chaldäern nur astronomische Voraussagen — Astrologie hier stillschweigend mit inbegriffen — zu; die Magier stellt er dagegen als eine Art von „Theologen“ dar, die sich göttlicher Erleuchtungen und Erscheinungen rühmen. Auch bei dem byzantinischen Lexikographen Hesychios scheint das Wort Magier den umfassenderen Begriff zu bezeichnen, wenn er erklärt: „Chaldäer, eine Art der alles wissenden Magier.“

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß einer der ältesten christlichen Schriftsteller, Justinus der Märtyrer, in seinem „Dialog mit Tryphon“ sagt, die Magier seien „von Arabien“ gekommen. Aus dem Zusammenhang ergibt sich jedoch, daß er dabei an jenes heute teils zu Syrien, teils zum Irak gehörige Gebiet denkt, das der Karawanenweg vom mittleren Euphrat nach Damaskus durchquert; er bezeichnet also nur etwas genauer den Weg, den die Magier genommen haben, ohne sich über das Land ihrer Herkunft mit Bestimmtheit äußern zu wollen, offenbar weil er dem Zweck seiner Schrift gemäß jede ihm selbst ungewisse Behauptung zu vermeiden trachtete. So verstanden, ist seine Angabe durchaus verträglich mit unserer

bereits ausgesprochenen Ansicht, daß die Magier des Evangeliums aus Mesopotamien kamen.

Höhere astronomische Kenntnisse waren aber auch dort durchaus nicht weitverbreitet. Ganz im Gegenteil, diese Wissenschaft wurde als eine geheiligte und geheimgehaltene Kunst nur von der Priesterschaft an wenigen altberühmten Göttertempeln gepflegt. Aus alten Nachrichten zweiter Hand wissen wir von Astronomenschulen in Borsippa und Sippar (Hipparenum) am Euphrat. Quellenmäßig gesicherte, hier allerdings sehr reichhaltige Nachrichten besitzen wir fast nur von zwei Stellen: aus einem Tempelarchiv in *Uruk*, dessen Schule nach ungefähr 80jährigem Bestehen um 141 v. Chr. bei der Einnahme der Stadt durch die Parther offenbar vernichtet wurde, da keine Spur späterer astronomischer Berechnungen dort gefunden worden ist, und aus *Babylon*, das seit den Anfängen einer wissenschaftlichen Astronomie bis ins erste nachchristliche Jahrhundert eine ununterbrochene Gelehrtentradition aufzuweisen hat<sup>17</sup>. Die Erhaltung dieser unschätzbar wertvollen Quellen verdanken wir dem Umstand, daß dort noch um die Zeit Christi die astronomischen Berechnungen in der sonst überall im Vorderen Orient durch die Buchstabenschrift verdrängten *Keilschrift*, die somit zur Geheimschrift einiger Eingeweihter geworden war, auf *Tontäfelchen* geschrieben wurden. Vielleicht geschah dies in der bewußten Absicht, diesen Aufzeichnungen lange Dauer zu verleihen, doch könnte unter den nachstehend zu schildernden Umständen auch der Mangel an den leichteren, aber teureren Schreibmaterialien Papyrus und Pergament zur Beibehaltung der Tontafeln geführt haben. Jedenfalls drang vom Inhalt dieser wissenschaftlichen Tätigkeit so wenig an die Öffentlichkeit, daß man sich erst seit der Erschließung der Originalquellen wieder ein richtiges Bild von dem hohen Stand der spätbabylonischen Astronomie machen konnte.

In *Babylon*, dieser einstmaligen führenden Weltstadt des alten Orients, haben wir demnach die *Heimat der Magier* anzunehmen. Gerade Kenner der alten Geschichte sind bisweilen überrascht von dieser Behauptung. Denn die politische Rolle Babylons war nach dem Zerfall jenes kurzlebigen Weltreiches, das Alexander der Große errichtet hatte und als dessen Hauptstadt er Babylon zu neuer Blüte bringen wollte, sehr plötzlich zu Ende gegangen. Seleukos I., der in diesem Teil des Alexander-Reiches die Herrschaft an sich reißen konnte, gründete nämlich an strategisch wichtiger Stelle am Tigris eine neue Hauptstadt Seleúkeia. Wahrscheinlich bedurfte es danach keines despotisch durchgesetzten Befehls, um die Umsiedlung des größten Teiles der Bevölkerung des alten Babylon nach der neuen Stadt zu erzwingen. Es genügte, daß der Herrscher seine Hofhaltung dort aufschlug, alle Behörden dorthin verlegte, den Bauleuten und Handwerkern damit reichlich Arbeitsplätze gab, um auch die keinem unmittelbaren Befehl unterworfenen Händler und endlich die auf Taglohn oder Almosen angewiesenen armen Leute nachzuziehen. Aber in dieser allgemeinen Entvölkerung der alten Metropole gab es eine bemerkenswerte Ausnahme, von der uns der griechische Schriftsteller Pausanias<sup>18</sup> berichtet: „Seleukos . . . (war) auch sonst gerecht und gottesfürchtig . . . Als er nämlich seine Residenz nach Seleúkeia am Flusse Tigris verlegte und die Babylonier als Mitbewohner dorthin umsiedelte, beließ er sowohl die Mauern Babylons (unzerstört), wie er auch das Heiligtum des Bèl und bei diesem die Chaldäer wohnen ließ.“ Bèl, der göttliche Herr, ist natürlich der alte Stadtgott von Babylon, *Marduk*.

Dieses „Lassen“ hatte wohl zunächst eher die Bedeutung eines ausdrücklichen königlichen Befehls und nicht nur den Sinn bloßer Duldung. Jedoch bestand für die späteren Seleukidenherrscher schwerlich ein Grund, mit besonderem Nachdruck

die Aufrechterhaltung eines ihnen fremden Götterkultes zu überwachen; noch weniger war dies von seiten der Parther zu erwarten. Aber die datierten oder aus ihrem astronomischen Inhalt in vielen Fällen genau datierbaren astronomischen Keilschrifttafeln aus dem Tempelarchiv sind untrügliche Zeugnisse dafür, daß wenigstens ein Teil der Priesterschaft dieses Tempels es wahrhaft ernst mit seiner Religion nahm und auch unter gänzlich veränderten äußeren Verhältnissen ohne irdischen Lohn und Nutzen seine geheime Wissenschaft und sicherlich auch den Kult des Gottes noch mehr als dreihundert Jahre lang weiterpflegte. Denn hätten sie nur das eine tun, das andere aber vernachlässigen wollen, so wäre es ihnen gewiß möglich gewesen, samt Familien und Gesinde die Übersiedlung nach dem nicht allzuweit entfernten Seleúkeia zu geeigneter Zeit zu bewerkstelligen und die wichtigsten Tafeln ihres astronomischen Archivs dorthin mitzunehmen.

Sicher haben nicht alle dieses Leben in einer verödeten, allmählich vom Staub der Steppe gleichsam verschlungenen Großstadt durchgehalten. Ein *Berosos* schrieb in griechischer Sprache für Seleukos ein Sammelwerk über die Geschichte und Kultur seines Volkes, von dem leider nur spärliche Fragmente überliefert sind. Andere babylonische Gelehrte brachten Teile ihres astronomischen Wissens zu den griechischen Naturphilosophen in Kleinasien, auf den Inseln und in Ägypten, wo es zur Saat für eine neue Blüte der Astronomie wurde. Wieder andere verdienten als wandernde und bald in zweifelhaften Ruf geratene „Chaldäer“ durch Sterndeuterei für jeden, der zahlen konnte, ihren Lebensunterhalt. Etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus erhielten die gelehrten Hüter des Mardukheiligtums noch einmal Zuzug, wahrscheinlich durch Flüchtlinge aus Uruk. Denn es ist schwerlich ein Zufall, daß fast genau zur selben Zeit, da der Neuzugang astronomischer

Tafeln in Uruk infolge der Eroberung und Zerstörung dieser Stadt endete, in Babylon ein sprunghafter Anstieg der wissenschaftlichen Produktivität festzustellen ist. Aber etwa von 80 v. Chr. an gibt sich in der rasch schwindenden Zahl neuer astronomischer Tafeln das allmähliche Aussterben der Priestersfamilien in erschütternder Weise zu erkennen.

Um die Zeit Christi waren es sicherlich nur noch ganz wenige, die die alte Tradition aufrechterhielten. Aber es waren Männer, die, obwohl Heiden, in einer bewundernswerten religiösen Treue bei ihrem Tempel ausharrten. Einst, in den bewegten Zeiten vor und bei der Unterwerfung Babylons unter die persische Herrschaft, hatten die Mardukpriester, übrigens in gesinnungsmäßiger Übereinstimmung mit dem sogenannten Deutero-Isaias<sup>19</sup>, entscheidend in die große Politik eingegriffen, indem sie von dem zum Mondkult neigenden und gegen den alten Schutzgott Babylons gleichgültigen König Nabu-na'id sich abwandten und Kyros, den Begründer des ersten persischen Großreiches, da er ihrem Gott Marduk Verehrung erwies, als Befreier begrüßten. Ihre in der Einsamkeit weise gewordenen späten Nachfahren verschmähten offenbar irdischen Nachruhm, indem sie nur ausnahmsweise ihre Namen auf der Rückseite der von ihnen geschriebenen Tafeln eintrugen, während dies in Uruk die Regel gewesen war. Die wenigen Namen spätbabylonischer Astronomen, die wir aus diesen Dokumenten kennen, sind meistens Zusammensetzungen mit den unter sich gleichbedeutenden Götternamen Bèl oder Marduk, gelegentlich auch mit Nabu<sup>20</sup>. Es wäre daher nicht erstaunlich, wenn die Magier auch jenen selbstverfaßten Bericht, der dem Evangelisten als Quelle gedient haben mag, in voller Absicht ohne Unterschrift gelassen hätten. Dies wäre eine naheliegende Erklärung für das Fehlen ihrer Namen in der authentischen Überlieferung.

Man könnte hier auf den Gedanken kommen, daß die Magier, von denen das Evangelium uns erzählt, vielleicht aus den Kreisen der umherziehenden „Chaldäer“ hervorgegangen seien. Doch dagegen sprechen mehrere Gründe. Einer davon ist dieser, daß die Wandastrologen ihr Gewerbe als Lebensunterhalt betrieben haben; diese Magier aber bringen dem Jesusknaben ihrerseits Geschenke dar, die — auch wenn wir uns keine übertriebenen Vorstellungen vom Reichtum ihrer Schätze machen — sicherlich einen bedeutenden materiellen Wert darstellten. Vor allem aber ist es unwahrscheinlich, daß solche Leute, die im Umherziehen mehr oder minder zufällig in die Gegend von Jerusalem gelangten, sich so undiplomatisch mit einer höchst unwahrscheinlichen, ja für sie selbst nicht ungefährlichen Ankündigung eingeführt hätten. Wußte doch jedermann in ganz Judäa, daß Herodes schon ein hoher Sechziger war, von dem man kaum mehr einen leiblichen Sohn erwarten durfte. Ebenso bekannt war es, daß er sich je älter, desto ängstlicher an seinen Thron klammerte, als ob er noch viele Jahre zu leben hätte, und dabei selbst in seiner engsten Familie jeden wirklichen oder vermeintlichen Rivalen schonungslos umbringen ließ. Weltkluge Sterndeuter, auch wenn sie von der Richtigkeit ihrer Erwartung eines neugeborenen und zu hoher Aufgabe bestimmten Königs der Juden überzeugt waren, hätten in einem solchen Fall entweder ihr Wissen vorsichtshalber für sich behalten, oder sie hätten insgeheim mit der einen oder mit der anderen Partei Fühlung gesucht: sei es, daß sie ihre hochpolitische geheime Warnung vertraulich an Herodes verkauft, sei es, daß sie ebenso heimlich mit jenen Kreisen in Jerusalem Fühlung gesucht hätten, die „auf den Trost Israels“<sup>21</sup>, den Messias, sehnsüchtig harrten. Nein, die unbefangene Offenherzigkeit, mit der die Magier anscheinend sofort nach ihrer Ankunft in Jerusalem die Frage nach dem neugeborenen König der Juden vorbrachten, beweist

nicht nur die starke innere Gewißheit ihrer Erwartung, sondern auch ihre Unkenntnis der politischen Lage. Daraus ergibt sich klar, daß sie tatsächlich ohne unnütze Aufenthalte und in der von ihnen erklärten Absicht von weit her gekommen sind. Die Unbeirrbarkeit, mit der sie ihr Ziel anstrebten und mit der sie sich sogar wider alle irdische Logik — um einen Königssohn zu suchen! — von Jerusalem fort in das Landstädtchen Bethlehem schicken ließen, paßt vorzüglich zum Charakter von Männern, die in der zehnten Generation am verlassenen Mardukheiligtum in Babylon ausgeharrt haben. Auch werden wir im nächsten Kapitel sehen, daß die unerhörte Auszeichnung jener Sternerscheinung in vollem Umfang nur durch so genaue astronomische Berechnungen im voraus erkennbar war, wie man sie damals einzig in Babylon auszuführen wußte.

Endlich erhält man aus dem Evangelium doch den Eindruck, daß das Auftreten der Magier in Jerusalem einiges Aufsehen erregt hat. Man braucht darum noch nicht an eine mit ungeheuren Schätzen beladene große Karawane zu denken. Aber ein paar einfache Chaldäer, wie man solche sicher öfters zu sehen bekam, hätten wohl nicht genügt, um ganz Jerusalem in Aufregung zu versetzen.

Wir haben daher gute Gründe für die Annahme, daß die Magier des Evangeliums aus dem sehr zusammengeschmolzenen Kreis jener Nachkommen der einstmals mächtigen Mardukpriester stammten, die bis zuletzt in Befolgung des vor dreihundert Jahren ergangenen Befehls Seleukos' I. an ihrem Heiligtum ausharrten: tief religiöse Männer der Wissenschaft, die ihren heiligen Dienst höher stellten als persönliche Bequemlichkeit, Reichtum und irdischen Ruhm. Wir können uns nur schwer eine Vorstellung davon machen, wie hart die Lebensbedingungen für sie allmählich geworden waren. Aber gerade ihre äußere Bedürfnislosigkeit befähigte sie, die Strapazen einer rund

tausend Kilometer weiten Reise, vermutlich auf Reitkamelen, auf sich zu nehmen.

Wie aber stand es mit ihren „Schätzen“? Weihrauch und Myrrhe sind ohne weiteres als Gaben von Priestern und als Ausdruck göttlicher Verehrung des damit Beschenkten zu erkennen. Bei dem Gold brauchen wir keineswegs an eine große Menge zu denken. Viel wahrscheinlicher als Münzen wäre irgendein kostbares Weihgeschenk, einstmals von einem König in ihren Tempelschatz gestiftet und vor manchen Plünderungen gerettet, das sie nunmehr dem geheimnisvollen Messias König darbringen wollten.

Allzugern wüßten wir, wie die edlen Pilger hießen. Weil die Überlieferung schwieg, hat das Mittelalter Namen für sie erdacht. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß sie selbst es waren, die bewußt der Nachwelt ihre Namen verschwiegen haben, weil sie nur die Ehre Gottes suchten.

Allzusehr sind wir Kulturmenschen des späten zwanzigsten Jahrhunderts von der Flut künstlichen Lichtes geblendet, um noch wirklich nachempfinden zu können, was den Menschen früherer Zeiten der bestirnte Himmel bedeutet hat. Wer wenigstens eine Ahnung davon bekommen will, der sollte einmal weit abseits von Städten und Dörfern, fern von strahlenden Hotelterrassen und von den hastenden Lichterschlangen der Autobahnen, ganz allein oder höchstens mit wenigen schweigsamen Begleitern, am Meeresstrand oder auf einsamer Waldlichtung oder noch besser auf der Höhe eines Berges einige Stunden einer klaren, mondscheinlosen Nacht durchwachen. Bald scheint für das an die Dunkelheit angepaßte Auge die Menge kleiner Lichtpunkte am Himmel unzählbar geworden zu sein. Dutzende von hellen Sternen, hier einzeln, dort in auffälligen Gruppen beisammenstehend, treten fast plastisch aus dem Gewimmel der kleineren hervor. Irgendwo zwischen ihnen fließt der Lichtstrom der Milchstraße in wechselnder Stärke dahin. Und je lebhafter das Gefunkel fast aller dieser Lichtpunkte ist, desto erstaunlicher wirkt es auf uns, daß bisweilen da oder dort ein einzelner heller Stern in fast vollkommen ruhigem Glanze eindringlich auf uns herabzublicken scheint.

Vergessen wir für eine Weile, was die Astronomen über Größe und Entfernungen der Sterne zu sagen wissen! Denken wir nicht daran, daß bereits Dutzende von Raumsonden durch unser Sonnensystem jagen! Wem einige Sternbilder schon bekannt sind, der mag sie aufsuchen und in ihnen jene Gestalten von Menschen, Tieren und Gegenständen wiederzuerkennen trachten, die man in grauer Vorzeit in sie hineingesehen hat. Vor allem aber wollen wir unser tiefstes Empfinden öffnen für die unbeschreibliche Majestät dieses erhabenen Anblicks und für diese wunderbare Stille. Vielleicht gelingt es uns dann zu begreifen, daß einstmals auch hochgeistige Menschen den sichtbaren

Himmel als Wohnung Gottes oder ihrer erdachten Götter betrachteten. Vielleicht erscheint es uns nicht mehr so absurd, daß man einst meinte, dort oben in geheimnisvollen Zeichen das irdische Geschehen vorbedeutet zu finden. Die Sterndeutung jener frühen Zeiten hatte noch wenig gemeinsam mit der leichtfertigen Spielerei heutiger Zeitungs- und Jahrmarktsastrologie oder mit dem gewissenlosen Geschäft mit der Lebensangst des modernen Menschen, für welches die Sterne nur als Vorwand dienen müssen. Gewiß, auch die lauterste Form antiker Sternreligionen war ein Irrweg, den wir nicht zurückschreiten wollen. Aber wenn wir verstehen möchten, wie den Magiern ein *Stern* zum Hinweis, ja in gewisser Art sogar zum Wegweiser zum Jesuskind werden konnte, dann müssen wir in ihre Gedankenwelt, in ihre hochentwickelten astronomischen Kenntnisse wie in die Grundzüge ihrer Sterndeutung etwas tiefer eindringen.

Um ihnen gerecht zu werden, sollten wir uns darüber klar sein, daß auch für die gelehrtesten Menschen jener Zeit die Menge dessen, was sie als nicht weiter erklärbar bestaunen mußten, unvergleichlich viel größer war als für uns. Noch verrät es ja unsere Sprache, daß „sich wundern“ und „das Wunder“ vom selben Wortstamm abgeleitet sind. Aber die meisten Menschen der Gegenwart sind davon überzeugt, daß auch dort, wo sie sich zunächst über etwas wundern, ein Fachmann gefunden werden kann, der alles „ganz natürlich“ zu erklären weiß. Man meint damit, daß die Vielzahl der Einzelercheinungen auf das Zusammenwirken verhältnismäßig weniger universeller „Naturgesetze“, wenn nicht sogar auf eine einzige „Weltformel“ zurückgeführt werden könne, so daß mindestens grundsätzlich alles irgendwie berechenbar wird. Die Naturgesetze selbst, ob sie nun streng deterministisch oder statistisch zu verstehen sind, müssen aber auch wir als etwas Gegebenes

und nicht weiter Erklärbares hinnehmen. Wir vermuten mit Recht, daß an ihrer besonderen Form noch manches zufällige Menschenwerk hängt, daß sie aber im wesentlichen Kern einen von unserer Willkür unabhängigen Grund haben.

Praktische Bedürfnisse und reine Wißbegier ließen den Menschen zu allen Zeiten nach Regelmäßigkeiten in seiner Umwelt Ausschau halten, weil anders ein zielgerichtetes Handeln unmöglich wäre. Aber die Entdeckung von Regeln im Bereich der Erfahrung führte noch nicht zwangsläufig zu unserem modernen Begriff der natürlichen Erklärung. Für Menschen, die außer dem fließenden Wasser nur die rasch ermattenden Kräfte von Mensch und Tier kannten, um irgendeine Bewegung in Gang zu halten, mußte die stetige Bewegung der Sterne sogar um so wunderbarer erscheinen, je mehr deren Regelmäßigkeit erkannt wurde und je längere Geschlechterfolgen in ihren Aufzeichnungen die gleichen Erfahrungen und dieselben Perioden bezeugen konnten. Mochten die kühnsten Phantasien jener Zeit über die Höhe des Himmels noch so weit hinter den wahren Entfernungen im Weltraum zurückbleiben, so sah man doch dort Mächte am Werk, die alle irdischen Erfahrungen an Größe wie an Dauer und Zuverlässigkeit weit überragten. Vermutlich hätte sich damals noch niemand zu der gewagten Formulierung verstiegen, die man heute so leichthin ausspricht, man „beherrsche“ die Bewegungen der Himmelskörper, indem man die Gesetze kennt, nach denen sie ablaufen. Im Gegenteil, es befestigte sich die Vorstellung, daß eine gewaltige Macht, ob nun sichtbar in den Sternen verkörpert oder unsichtbar hinter diesen wirkend, mit gleicher Leichtigkeit auch über die kleinen irdischen Wesen Gewalt ausüben könne. An der Grundauffassung der Kleinheit und Hilflosigkeit des Menschen gegenüber den im Weltall wirkenden Kräften hat sich eigentlich in allen Jahrtausenden wenig geändert.

Aber in den Folgerungen daraus haben sich große Wandlungen vollzogen. Wir haben sie soeben symbolisch durch einen Worttausch angedeutet: „Macht“ haben wir durch das zum physikalischen Fachausdruck gewordene Wort „Kräfte“ ersetzt. Mit dem Begriff „Macht“ verbinden wir die Vorstellung eines personalen Wesens, das sie ausübt. Physikalische „Kräfte“ gehorchen nach moderner Auffassung unpersönlichen „Naturgesetzen“. — Es ließen sich hier tiefgreifende Betrachtungen anknüpfen, die wir aber dem nachdenklichen Leser überlassen wollen, um nicht zu weit vom eigentlichen Thema unserer Untersuchung abzukommen.

Den älteren Formen der Sterndeutung liegt jedenfalls die Vorstellung zugrunde, daß eine Reihe voneinander unabhängiger mächtiger Wesen irgendwie in den Sternen sichtbar würde, besonders in jenen, deren vermeintlich eigenwillige Bewegungsweise sie für den regelmäßigen und aufmerksamen Beobachter vor allen übrigen auszeichnet und die auch nicht wie unruhig flackernde Lämpchen flimmern, sondern wie sehende Wesen in erhabener Gelassenheit auf uns herabzublicken scheinen, nämlich die Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, und allen voran natürlich Sonne und Mond. Wie der geistige Mensch in seinem Bereich nach Ordnung strebt, wie die Staatengründer und Gesetzgeber des alten Orients solche Ordnungen schon in großem Maßstab verwirklichten, wie sie bald in Bündnissen zusammenwirkten, bald in Kriegen einander bekämpften: So ähnlich, ja noch viel großartiger schien es — im Gegensatz zu den weniger geordnet sich darbietenden Zwischenbereichen der Natur — auch dort oben wieder zu sein. Der Analogieschluß lag nahe: Wie die irdischen Könige ihre Macht und ihre überlegene Einsicht zur Lenkung der Völker gebrauchten, so mochten erst recht die Planetengötter als himmlische Völker-

fürsten mit Macht in das Geschehen auf Erden lenkend eingreifen. Man müßte nur das Ritual kennen, wie in ihrem „Verhalten“ ihre „Absichten“ für uns zum Ausdruck kämen. An modernen naturwissenschaftlichen Methoden gemessen, nehmen sich die antiken Versuche, zwischen dem Sternenhimmel und dem Geschehen auf Erden Zusammenhänge aufzudecken, recht seltsam und unlogisch aus. Es ist auch gewiß nicht unsere Absicht, sie zu verteidigen oder in die quellenmäßig durchaus nicht restlos aufgehellten Einzelheiten der geschichtlichen Entwicklung der Astrologie einzudringen. Es muß genügen, einige Andeutungen zu geben, um dem Verständnis unseres Problems näherzukommen.

Zwei Komponenten haben jedenfalls beim Zustandekommen der Sterndeutung mitgewirkt: einerseits vermeintliche Erfahrungen, andererseits eine teils vom Augenschein, teils von schwer definierbaren irrationalen Momenten geleitete Namengebung der Sternbilder und Planeten. Aus beiden zusammen suchte dann der ordnende menschliche Geist ein möglichst lückenloses System von Regeln abzuleiten. Es wurde schließlich in der Horoskopie bis herauf in die Neuzeit immer mehr überspitzt und verfeinert, verlor dabei aber allmählich den Zusammenhang mit seinen Ursprüngen gänzlich aus den Augen. Die vermeintliche *Erfahrung* tritt uns noch ziemlich unmittelbar in den sogenannten Omenlisten entgegen, die nach dem Schema „Wenn . . . , dann . . .“ in bunter Folge zu astronomischen oder meteorologischen Himmelszeichen die ihnen angeblich folgenden irdischen Vorgänge aufzählen: wie fruchtbringenden Regen und gefährliche Überschwemmungen, gute und schlechte Ernten, Dürre und Seuchen, Sieg oder Niederlage im Krieg, Thronwechsel und vieles andere. In ihrer ursprünglichen Form mag es sich um Auszüge aus Chroniken gehandelt haben, die beiderlei Ereignisse in der Reihenfolge

berichteten, wie sie sich eben zutragen. Die Namen der markantesten Sternbilder vermochte die jugendfrische Phantasie einer noch unverbrauchten Menschheit buchstäblich „spielend“, wenn auch von Volk zu Volk in verschiedener Art, in die augenscheinlichen Gruppen der helleren Fixsterne hineinzusehen. Sagen, die die Einzelgestalten mnemotechnisch miteinander verknüpften, und beginnende Systematik füllten die Lücken allmählich aus. Bei der Zuordnung an bestimmte Göttergestalten mag eine Art Wechselwirkung zwischen den beobachteten „Charakteren“ der Planeten und der Mythologie stattgefunden haben.

Anfangs wurde natürlich einfach das ausgedeutet, was unmittelbar am Himmel zu sehen war. Aber das Bestreben, in die Zukunft zu schauen, dem die Erfahrung der regelmäßigen Wiederkehr der Erscheinungen jedes einzelnen Planeten entgegenkam, führte wohl schon vom 8. Jahrhundert vor Christus an zu planmäßig fortgesetzter Sammlung astronomischer Beobachtungen und zu dem schließlich erfolgreichen Bestreben, die erkannte Ordnung zahlenmäßig genau zu erfassen. In der rechnerischen Darstellung der Erscheinungen an der scheinbaren Himmelskugel wurde in Babylon gegen Ende des dritten Jahrhunderts vor Christus eine Höhe erreicht, die zu ihrer Zeit einzig dastand und erst fast vier Jahrhunderte später durch das Werk des Klaudios Ptolemaios wesentlich übertroffen worden ist. Nun war die Sterndeutung nicht mehr auf unmittelbare Beobachtungen in jedem einzelnen Fall angewiesen. Im Gegenteil, eine ansehnliche Menge erhaltener keilschriftlicher Berechnungstabellen zeigt, daß die spätbabylonischen Astronomen mit recht guten Ergebnissen auf viele Jahrzehnte im voraus die Grundlagen ihres Kalenders samt den HAUPTERSCHEINUNGEN der Planeten nach durchaus eigenartigen Methoden zu berechnen verstanden. Wir kommen darauf später noch zurück.

Auf Grund der Vorausberechnungen konnte man sich nun in der Hoffnung wiegen, sogar auf lange Sicht im voraus wichtige irdische Ereignisse aus den Sternen zu erschließen. Jedoch hatte dies beträchtliche Rückwirkungen auf das Verfahren der Sterndeutung. Denn es ergab sich zwangsläufig eine Beschränkung der primären Deutungsgrundlagen auf das, was sich einer Berechnung als zugänglich erwiesen hatte. Dagegen schießen alle meteorologisch bedingten Himmelserscheinungen, wie Ringe und Höfe um Sonne oder Mond, Regenbogen, Blitz und Donner, ebenso aber auch Meteorfälle, Kometen und Neue Sterne, aus. Von den drei letztgenannten Dingen sind zwar nach heutigem Wissen die Meteore zweifellos außerirdischen Ursprungs, die Kometen gehören dem planetaren Raum an, und die sogenannten Neuen Sterne oder Novae sind sogar weit entfernte Fixsterne, die in sehr langen und unregelmäßigen Zeitabständen ungeheure Lichtausbrüche erleiden. Gleichwohl hielt man auch diese Gebilde wegen ihrer Regellosigkeit lange Zeit hindurch für Erscheinungen des Bereiches „unter dem Mond“, wenn nicht sogar der Erdatmosphäre, und suchte nach übergeordneten astronomischen Ursachen für ihre Entstehung. So meinte noch Johannes Kepler (1571—1630), daß der Neue Stern, den er und viele andere im Jahre 1604 im Sternbild Schlangenträger beobachtet hatten, durch eine vorausgegangene scheinbare Begegnung der Planeten Jupiter und Saturn hervorgerufen worden sei. Er glaubte sich daher zu der Hypothese berechtigt, daß in ähnlicher Art die dreimalige Konjunktion dieser zwei Planeten im Jahre 7 v. Chr. ebenfalls das Entstehen einer — historisch freilich nirgends bezeugten — Nova bewirkt hätte, die seiner Ansicht nach der eigentliche Stern der Magier gewesen wäre<sup>22</sup>. Eine solche Wirkung der Konjunktion, einer rein optischen Erscheinung in unserem Planetensystem, auf einen Fixstern ist astrophysikalisch ausgeschlossen.

Eine andere Variante der Hypothese, der Magierstern sei eine *Nova* gewesen, gründete sich auf die Annahme, daß das Aufleuchten dieser Sterne periodisch wiederkehre und daß man somit von dieser oder jener historisch bezeugten *Nova* durch Rückwärtsrechnung auch einen solchen Ausbruch für das wahre Geburtsjahr Christi finden könne oder sogar tatsächlich gefunden habe. Zwar ist es richtig, daß bei manchen Neuen Sternen wiederholte Ausbrüche wirklich beobachtet wurden, aber die Zwischenzeiten lassen keine berechenbare Regelmäßigkeit erkennen. Auf die astrophysikalische Seite der Frage braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Ebenso unhaltbar ist auch die von Stentzel<sup>23</sup> aufgebrachte Vermutung, die babylonischen Astronomen hätten die Periode des später durch E. Halleys<sup>24</sup> Bahnberechnung berühmten *Kometen* gekannt, und auf dieser Grundlage hätten sie dessen von ihnen erwartetes Erscheinen elf bis zwölf Jahre vor dem Anfangspunkt der christlichen Zeitrechnung als den Messiasstern aufgefaßt. Die Entdeckung der Identität und Periodizität eines Kometen ist nämlich sehr viel schwieriger als bei den Planeten. Denn diese sind immer nur für verhältnismäßig kurze Zeit in der Nachbarschaft der Sonne gänzlich unsichtbar, während man sie sonst wenigstens stundenweise in jeder Nacht beobachten kann. Bei dem genannten Kometen sind dagegen die kurzen Wochen guter Sichtbarkeit durch viele Jahrzehnte der Unsichtbarkeit getrennt. Dazwischen tauchen öfters andere helle Kometen, meist mit Umlaufzeiten von Jahrhunderten oder Jahrtausenden, auf und tragen vollends zur Verwirrung des Problems bei. Auch ist es ein Irrtum, daß die Zwischenzeiten der Wiederkehr des Kometen Halley genau gleich oder die *scheinbare* Lage der Bahn am Himmel von einem zum anderen Mal sehr ähnlich wäre. Denn jeder Komet hat bei seiner langen Wanderung quer durch das Planetensystem häufig

Gelegenheit zu nicht nur scheinbar, sondern räumlich nahen Begegnungen mit anderen Himmelskörpern, die durch ihre Anziehung bald eine Verzögerung, bald eine Beschleunigung des Kometenlaufes bewirken. Auch Halley konnte aus den vorhandenen Beobachtungen der Kometenerscheinungen von 1531, 1607 und 1682 zunächst nicht erkennen, daß es sich jedesmal um dasselbe Objekt handelte. Erst nachdem er für jeden einzelnen von ihnen (und, da er eben nichts darüber vorauswußte, auch von insgesamt 21 anderen Kometen) aus dem scheinbaren Lauf die *räumlichen* Bahnen berechnet hatte, erkannte er deren Ähnlichkeit für die drei erstgenannten Erscheinungen. Das erlaubte ihm die Behauptung, daß sie sich auf denselben Kometen bezogen und die erst lange nach seinem Tod eingetroffene Voraussage der Wiederkehr desselben Kometen im Jahre 1758. Zu der aus diesen Überlegungen folgenden Unmöglichkeit, mit antiken Hilfsmitteln die Periodizität eines Kometen zu entdecken, kommt das Schweigen der einschlägigen Quellen. Schon Halley hat in der eben zitierten berühmten Abhandlung klar ausgesprochen, daß mit der Behauptung des Vielschreibers Diodoros von Sizilien (1. Jahrhundert v. Chr.), Ägypter und Chaldäer hätten das Auftauchen von Kometen, aber in gleicher Weise auch Erdbeben und Unwetter „vorausberechnen“ können, wegen der Gleichstellung geophysikalischer Vorgänge mit den Kometen nicht astronomische, sondern zweifellos nur astrologische Vorausberechnungen auf Grund der Planetenstellungen gemeint sein könnten. Oder soll man etwa annehmen, daß der fachlich besser zuständige und den Quellen nähere Ptolemaios im „Almagest“, dem großen Handbuch des astronomischen Wissens seiner Zeit (um 137 n. Chr.), nachdem er so viel von den Babyloniern übernommen hatte, nur gerade deren Wissen um Kometenperioden unbeachtet gelassen hätte, wenn dergleichen bei ihnen zu finden gewesen wäre? Auch jene

zwei Keilschriftkalender der Jahre 300 und 301 der Tempelära<sup>25</sup>, in denen die der Geburtszeit Jesu nächstliegende Wiederkehr des Kometen Halley stattfand, zeigen mindestens in ihren lesbar gebliebenen Teilen nichts, was auf das Erscheinen dieses Schweifsterns hindeuten würde.

Beiden sonst so verschiedenartigen Hypothesen, daß der Magierstern mit dem Kometen Halley oder mit einem Neuen Stern gleichzusetzen sei, ist es daher gemeinsam, daß unter keinen Umständen ein Vorauswissen der Erscheinung auf seiten der Magier angenommen werden dürfte. Gewiß haben Zeichendeuter, die dem einfachen Volk gefällig sein wollten, immer wieder *alle* Arten auffälliger Himmelserscheinungen mit erhofften oder befürchteten irdischen Ereignissen im voraus oder wohl noch öfter nachträglich in Verbindung gebracht. Aber die Schlüsse, die man nach damaliger Meinung aus Kometenerscheinungen in der Regel zog, passen schlecht zu den frohen Erwartungen, die von den Weisen an den ihnen erschienenen Stern geknüpft wurden. So erwähnt Cassius Dio<sup>26</sup> gerade die hier in Betracht kommende Erscheinung des Kometen Halley als Vorzeichen für den Tod des Agrippa, und möglicherweise ist die folgende Wiederkehr dieses „schwertförmigen Gestirns“ gemeint, wo Josephus Flavius<sup>27</sup> unter den drohenden Anzeichen für den Ausbruch des großen Jüdischen Krieges, der mit der Zerstörung Jerusalems endete, wieder einen Kometen nennt. Beide Deutungen erfolgten erst nachträglich.

Man darf ferner die Bemerkung des Evangelisten nicht übersehen, daß Herodes sich bei den Magiern *heimlich* nach der Zeit der Erscheinung des Sterns erkundigte. Dies wäre doch völlig überflüssig, wenn dieser für jedermann so auffällig gewesen wäre wie ein Komet! Seine Besonderheit mußte wohl von einer Art sein, daß sie nur für Fachleute erkennbar, ja für diese sogar ganz außerordentlichen Ranges war.

Wer etwa erwartet, in der altchristlichen Literatur verlässliche nähere Auskünfte über die Art des Sternes zu erhalten, wird leider enttäuscht. Zwar hatte die Sternkunde in der hellenistischen Welt nicht jenen fast sakralen und geheimnisvollen Charakter, den sie infolge der besonderen Umstände in Babylon wohl bis zum Aussterben ihrer letzten Träger bewahrt hat. Trotzdem blieben genauere Kenntnisse auf diesem Gebiet auch später auf sehr kleine Kreise von Gelehrten beschränkt. Über diese hinaus waren die bekanntesten Repräsentanten der Sternkunde die auf Gelderwerb bedachten „Chaldäer“, deren zweifelhafter Ruf es durchaus begreiflich macht, daß das Frühchristentum mit ihnen und ihrer „Wissenschaft“ nichts zu tun haben wollte. Daher ist es nicht erstaunlich, daß schon bei den ältesten Versuchen christlicher Schriftsteller, den Bericht im Matthäusevangelium verständlich zu machen, das Problem durch gutgemeinte, aber sachlich schlecht fundierte Zusätze nur verwirrt worden ist.

Beispielsweise gibt das unter dem Namen des Jakobus überlieferte unechte Kindheitsevangelium in seiner Erzählung vom Besuch der Magier<sup>28</sup> einzelne Sätze fast wörtlich nach Matthäus wieder, fügt aber dazwischen Erweiterungen ein oder läßt anderes aus. So werden den Magiern in Beantwortung der Frage des Herodes die Worte in den Mund gelegt: „Wir sahen einen mächtig großen Stern unter diesen (anderen) Sternen strahlen und sie verdunkeln, so daß die Sterne nicht schienen. Und so erkannten wir, daß ein König geboren ward für Israel, und wir kamen, ihn anzubeten.“ Konsequenterweise ist kurz vorher die Bemerkung über die Heimlichkeit der Berufung zur Audienz ausgelassen worden. In weiterer Steigerung behauptet Ignatius<sup>29</sup>, sogar Sonne und Mond hätten den Stern im Reigentanz umkreist. Die berechtigte Frage, wie ein noch so großartiger Stern die Magier zu ihrer weiten Pilgerfahrt

veranlassen konnte, beantwortet das arabische Kindheits-evangelium<sup>30</sup> sehr einfach damit, es sei ein Engel gewesen, der die Gestalt eines Sternes angenommen habe. In ähnlicher Weise läßt die von gnostischen Sektierern in Ägypten verfaßte Schrift Seth in den Strahlen des Gestirns einen kleinen Knaben sichtbar werden, der, sogar durch ein Kreuz schon als künftiger Erlöser gekennzeichnet, die Magier mit menschlichen Worten zur Reise nach Judäa aufgefordert habe. Diese vollends ins Naiv-Wunderbare ausschweifende „Erklärung“ fand bei den mittelalterlichen Legendendichtern bereitwillige Aufnahme<sup>31</sup>. Obwohl die Apokryphen niemals die kirchliche Anerkennung erlangten, was der berechtigtermaßen geringen Einschätzung ihres Quellenwertes durch die moderne Forschung im wesentlichen entspricht, hat ihre Tendenz, dem Stern der Weisen jedenfalls völlig wunderbare Eigenschaften anzudichten, viel zu der auch in der kritischen Exegese verbreiteten Meinung beigetragen, daß die Sternenzählung ganz ohne Attribute des Außer-natürlichen nicht zu begreifen sei.

Eine vergleichsweise aus damaliger Sicht ziemlich sachliche Erklärung hatte sich der altchristliche Gelehrte Origenes<sup>32</sup> zurechtgelegt. Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß er für seine einigermaßen verwickelten Gedankengänge keine außerbiblischen Überlieferungen als Beweis anführen kann, sondern sich eher auf wissenschaftliche Ansichten seiner Zeit stützt. Seiner Meinung nach war der Magierstern keiner der schon bekannten Sterne am Firmament oder in den Planetensphären, sondern einer jener „neuen Sterne“ — das Wort hier *nicht* im Sinne der modernen Astrophysik gemeint! — „von der Art, wie sie zeitweise entstehen und von den Griechen je nach ihrer Form Kometen, (Feuer-) Balken, . . . benannt werden“. Er führt dann angebliche Erfahrungen an, daß solche Gestirne zugleich mit großen Umwälzungen, Kriegen und mancherlei anderem

Ungemach auf Erden aufzutreten pflegen. Jedoch seien in dem Buch des stoischen Philosophen Chairemon auch einige Beispiele von Kometen erwähnt, die Angenehmes angezeigt hätten. So sei es nicht erstaunlich, daß ein solcher Komet auch erschienen sei bei der Geburt dessen, „der im Menschengeschlecht eine gründliche Erneuerung bewirken sollte“. Über keinen Kometen sei jemals eine Voraussage überliefert worden, daß er zu bestimmter Zeit oder unter einem bestimmten Reich erscheinen werde. Nur „über jenen, der bei der Geburt Christi aufgestiegen ist, hat Balaam geweissagt, wie Moses aufgeschrieben hat: Aufgehen wird ein Stern aus Jakob, und ein Mensch wird erstehen aus Israel<sup>33</sup>“.

Origenes, der in Alexandrien lebte und wirkte, zitiert hier die bekannte Stelle aus dem Buch Numeri nach der schon in vorchristlicher Zeit in Ägypten hergestellten griechischen Übersetzung, der Septuaginta. Diese hat im zweiten Parallelglied das Wort „Mensch“ anstelle des anscheinend mehrdeutigen „schebet“ des hebräischen Textes; dieses wird meist mit „Zep-ter“ übersetzt, soll aber nach manchen Auslegern in der Anwendung auf Gestirne auch einen Kometen bedeuten können. Es scheint aber nicht so, als ob Origenes davon Kenntnis gehabt hätte und etwa dadurch auf seine Kometentheorie geführt worden wäre; denn in diesem Falle müßte man mindestens eine kritische Bemerkung von ihm zu der Übersetzung „Mensch“ an dieser Stelle erwarten. Viel eher ist anzunehmen, daß er aus vorgefaßter wissenschaftlicher Meinung einen, wie er sich ausdrückt, „neuen“ Stern allein dem besonderen Ereignis für angemessen hielt und unter diesen wieder der auffälligen Erscheinung wegen einem Kometen den Vorzug gab. Im übrigen hat er die (auch in den griechischen Texten) vom gleichen Stamm abgeleiteten Worte „Aufgang“ im Evangelium und „Aufgehen“ in der Balaam-Weissagung nicht als astronomische

Aussagen aufgefaßt, sondern sozusagen „meteorologisch“ als das Aufsteigen feuriger Dünste, für die man damals die Kometen hielt.

Die Magier hätten nun bemerkt, mutmaßt Origenes weiter, daß sie ihre gewohnten Zaubereien nicht mehr vollbringen konnten; denn durch die Ankunft des Gottessohnes auf Erden war ihre Macht oder die der ihnen dienstbaren Dämonen gebrochen und die Beschwörungen versagten. Beim Forschen nach der Ursache dafür hätten sie am Himmel den neuen Schweifstern entdeckt und sich an die ihnen bekannte Weissagung Balaams erinnert. Daraus hätten sie erkannt, daß im Volk Israel nunmehr jener machtvolle König geboren worden sei, der in der Prophezeiung gemeint war, und hätten sich auf den Weg gemacht, um sich ihm zu Füßen zu werfen.

Diese originelle Erklärung des Origenes, einschließlich der für möglich gehaltenen Zauberei und plötzlichen Entmachtung der Magier, war im Rahmen *damaliger* wissenschaftlicher Ansichten durchaus „natürlich“ zu nennen. Wahrscheinlich war sogar mit bewußter Absicht die verpönte „chaldäische“ Deutung der Planeten und Tierkreiszeichen vermieden worden. Damit würde zugleich die Entschiedenheit begreiflich, mit der Origenes dem Celsus die Vertauschung der Begriffe Chaldäer und Magier zum Vorwurf machte. Schon im vorigen Kapitel haben wir ja gezeigt, daß es dabei nicht mehr um nationale oder geographische Unterscheidungen ging. Im Gegenteil, aus der Selbstverständlichkeit, mit der Origenes den Magiern die Kenntnis der Weissagung des aus Pethor am Euphrat stammenden Balaam<sup>34</sup> zutraut, scheint hervorzugehen, daß er auch deren Heimat, übereinstimmend mit unserer Annahme, als im Zwei-stromland gelegen denkt.

Da wir nun dank der sehr ausführlichen Darlegungen des Origenes klar erkennen können, daß er den Messiasstern nicht

auf Grund älterer Überlieferung, sondern nach seinen eigenen Überlegungen für einen Kometen hielt, ist seine Stellung als Kronzeuge der bis heute von manchen Erklärern vertretenen Kometenhypothese ernstlich erschüttert. Denn was damals als ernste wissenschaftliche Ansicht gelten konnte, ist im Rahmen des modernen Weltbildes unhaltbar geworden. Man müßte schon eine völlig neue Begründung dafür finden; diese hätte vor allem zu berücksichtigen, daß es außer dem periodischen Kometen Halley viele andere, ebenfalls sehr eindrucksvolle Erscheinungen von Schweifsternen, zuweilen sogar mehrere innerhalb eines Jahres, gegeben hat und wieso gerade ein bestimmter unter ihnen die Magier zu ihrem ungewöhnlichen Unternehmen veranlaßt hat.

Ein wichtiger Gedanke des Origenes verdient jedoch sicherlich Beachtung, nämlich die Annahme, daß ihnen messianische Weissagungen — wohl nicht nur jene des Balaam, sondern noch manche andere — bekannt gewesen seien und sie in ihrer Deutung des Sternes bestärkt haben mögen. Nicht nur jene prophetischen Schriften, die während des Exils in Mesopotamien verfaßt wurden, kommen hier in Betracht, sondern auch spätere, die sich unter den Juden der Diaspora verbreiteten. Neuere Autoren haben in diesem Zusammenhang auf die sogenannte Jahrwochenprophetie Daniels<sup>35</sup> hingewiesen. Zwar hat gerade dieses Buch, auch nach Ansicht konservativer Exegeten, seine heutige Form erst ziemlich spät erhalten. Aber es würde in diesem Zusammenhang auch dann von Belang sein, wenn die fragliche Stelle um Christi Geburt herum von *damaligen* Auslegern als besonderer Hinweis gerade auf diese Zeit gedeutet worden wäre. Jedenfalls darf man voraussetzen, daß religiös suchende Menschen, wie unsere Magier es ganz gewiß waren, nicht nur im allgemeinen von der auch im Heidentum damals weitverbreiteten Sehnsucht nach einem Welt-

erlöser ergriffen waren, sondern sich von den bestimmten Hoffnungen der jüdischen Messiaserwartung angesprochen fühlten.

★

Die messianischen Weissagungen konnten jedoch für die Magier zunächst nur den Rang zusätzlicher Hinweise haben. Der Evangelist deutet dergleichen nicht einmal an, sondern betont, daß ein *Stern* ihnen das entscheidende Zeichen dafür gab, zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt die Geburt jenes Königs der Juden zu erwarten, dessen besondere Würde es rechtfertigte, ihm schon als kleinem Kind Huldigung und Anbetung darzubringen. Selbstverständlich muß es mit diesem Stern eine außerordentliche Bewandnis haben. Aber wie auf allen Gebieten, so sind auch hier die Maßstäbe der Laien und der Fachleute sehr verschieden. Die Magier waren keine naiven Naturmenschen, die nur ein überdimensionierter, nie dagewesener Himmelskörper aus ihrer Ruhe aufschrecken konnte. Sie waren im Gegenteil letzte Träger einer uralten Kultur, in der die Deutung auch solcher Himmelsvorgänge, die für Laien durchaus nicht auffallend aus dem gewohnten Anblick hervortreten, ihren festen Platz hatte. Es wurde schon erwähnt, daß sich dabei eine Scheidung in berechenbare und (wenigstens damals) unberechenbare Himmelserscheinungen herausgebildet hatte, die in manchem der Trennung zwischen Astronomie und Meteorologie entsprach. Zweck der Berechnungen war gerade das langfristige Vorauswissen, die Ausschaltung der Überraschung durch Unvorhergesehenes. Desto besser aber konnte man ermessen, welche Konstellationen, säkular betrachtet, besonderen Seltenheitsrang hatten, obwohl man zu ihrer Deutung keine wesentlich neuen Elemente einzuführen brauchte.

Der gleiche Himmel wölbt sich über Babylon, der Heimat der Magier, und über Alexandria, dem Zentrum der hellenistischen Wissenschaft. Denn der Unterschied der geographischen Breiten beider Städte fällt für den Gesamteindruck des Himmels kaum ins Gewicht. Dennoch ist es berechtigt, von einer babylonischen Astronomie im Gegensatz zur hellenistischen zu sprechen wegen der tiefgreifenden Unterschiede in ihrer Betrachtungsweise und in der Art ihrer Theorien.

Die babylonischen Astronomen haben uns kein in sich abgeschlossenes Schriftwerk hinterlassen. Ja, fast alles, was sie an Beobachtungen und erstaunlich genauen Rechnungen geleistet haben, sank mit ihnen ins Grab völliger Vergessenheit. Wir können uns glücklich schätzen, daß sie sich eines sehr dauerhaften Schreibmaterials bedienten, nämlich der mit einem keilförmig angespitzten Griffel beschriebenen und dann durch Trocknung gehärteten Tontafeln. Allein aus den letzten drei Jahrhunderten vor Christus kennt man mehrere hundert größere und weit über tausend kleinere Bruchstücke astronomischer und verwandten Inhalts, die von den Ausgräbern der letzten hundert Jahre wieder ans Licht gehoben, fachmännisch entziffert und systematisch geordnet wurden<sup>36</sup>. Das Material dieser unschätzbaren Originaldokumente reichte nicht nur aus, sich in groben Umrissen eine Vorstellung von der Eigenart und dem hohen Stand der astronomischen Leistungen der Babylonier zu bilden, sondern es gelang sogar eine sehr weitgehende Rekonstruktion auch von Einzelheiten der den Berechnungen zugrundeliegenden Theorie. Diese ist in solchem Maße in sich folgerichtig durchdacht, daß man sehr viele Lücken in den Originaltafeln, soweit es sich um *berechnete* Zahlen handelt, mit buchstäblich mathematischer Sicherheit wieder ausfüllen kann. Zwar kommen dabei nur Additionen und Subtraktionen vor; aber durch Summenbildung zweiter Ordnung entstehen Zahlen-

reihen, die fast dasselbe leisten wie die von späteren griechischen Astronomen in unsere Wissenschaft eingeführte Sinesfunktion, während Summen dritter Ordnung in der Art moderner Interpolationsformeln verwendet wurden.

Von den Werken der späteren griechischen Astronomen sind uns mehrere in Abschriften vollständig überliefert, darunter das bereits genannte und eine Epoche abschließende Handbuch des Klaudios *Ptolemaios*. Während die spätbabylonischen Astronomen, wie es scheint, bis zuletzt, verschiedene Berechnungsvarianten nebeneinander erprobt und benutzt haben, ist das System des Ptolemaios in sich abgerundet, freilich um den Preis, daß wir nur unvollständig erfahren, wieviel davon seine eigene Leistung ist und in welchem Maß er Arbeiten früherer Astronomen nur abgeändert oder sogar fertig übernommen hat.

Worin besteht nun der erwähnte wesentliche Unterschied zwischen hellenistischer und babylonischer Astronomie? In den erhaltenen Dokumenten der letzteren findet sich kein Anzeichen dafür, daß ihre Vertreter innerhalb der im eigentlichen Sinn astronomischen Himmelserscheinungen die Tiefendimension als wesentlich in Betracht gezogen hätten. Mögen sie sich auch vielleicht irgendwie Gedanken solcher Art gemacht haben, so blieben diese jedenfalls ohne erkennbaren Einfluß auf die Art und Weise ihrer astronomischen Berechnungen, die mit alleiniger Ausnahme des Mondes sogar *eindimensional* auf den Himmelsgroßkreis der Ekliptik (Mittellinie des Tierkreises) beschränkt blieben. Diesen freilich hatten sie streng in zwölf Abschnitte zu je 30 Grad, die Tierkreiszeichen, und jedes derselben in Grade, Minuten und Sekunden eingeteilt.

Dagegen sind in der griechischen Astronomie schon frühzeitig bestimmte räumliche Vorstellungen zu finden, für die man die berühmte Messung der Sonnenentfernung in Vielfachen des Mondabstandes durch *Aristarchos* von Samos (um 280 v. Chr.)



4. Frühaufgang Jupiters Mitte März 7 v. Chr.



5. Frühaufgang Saturnus Anfang April 7 v. Chr.

als eines der beachtenswertesten älteren Beispiele anführen kann. Das Denkmodell der Griechen, das jedem Himmelskörper eine ideale räumliche Bahn zuordnete, die als solche unveränderlich (oder höchstens sehr langsamen Veränderungen unterworfen) sein sollte, hat sogar den kopernikanischen Umsturz des Weltbildes überdauert und eigentlich erst im Werke *Keplers* seine vollkommenste Durchbildung erfahren. Für uns gelten die Erscheinungen an der „Himmelskugel“ erst als „erklärt“, wenn wir sie auf räumliche Bewegungen zurückführen können. Wohl mag es auch in der scheinbaren Bahn bemerkenswerte Phasen geben, aber wir betrachten diese als sekundär neben den geometrischen Bestimmungsstücken der räumlichen Bahn.

In den älteren Zeiten der babylonischen Astronomie wurden Planetenbeobachtungen aller Art gesammelt: Begegnungen mit hellen Fixsternen, Begegnungen der Planeten untereinander und selbstverständlich auch erste und letzte Auf- und Untergänge sowie (scheinbare) Stillstände. Die Ekliptik mit einer sie beiderseits begleitenden schmalen Zone ist die Wanderstraße aller Planeten. Aber die unter sich ähnlichen Vorgänge des ersten Sichtbarwerdens, der Rückläufigkeit zwischen zwei Stillständen und des zeitweiligen Verschwindens in den Strahlen der Sonne, können bei jedem Planeten an jeder beliebigen Stelle des Tierkreises erfolgen. Dies steht anscheinend in unauflösbarem Gegensatz zu dem Gedanken an unveränderliche Planetenbahnen. Nur eines bleibt offensichtlich im säkularen Durchschnitt für alle Erscheinungen jedes einzelnen Planeten konstant, seine mittlere Periode.

Die babylonischen Astronomen waren daher bestrebt, unmittelbar jede einzelne der besonderen Planetenphasen für sich allein und unabhängig von den übrigen von einem Zyklus zum anderen Schritt für Schritt auf viele Jahrzehnte voraus-

zuberechnen. An einem konkreten Beispiel wird es wohl deutlicher, wie das zu verstehen ist. Es seien über einen längeren Zeitraum hin für alle Erstaufgänge des Jupiter in einem gut geordneten Kalender die Daten und jene Stellen des Tierkreises, an denen der Planet zuerst sichtbar wurde, aufgeschrieben worden. In absichtlich hier einfachheitshalber abgerundeten Zahlen findet man aus diesen Angaben, daß die Zwischenzeiten je fünf bis sechs Jahre nacheinander stufenweise von 394 bis 404 Tage anwachsen, ebenso die Unterschiede in astronomischer „Länge“ am Himmel von 28 auf 38 Grad. Während der folgenden sechs oder fünf Jahre werden die Differenzen in Zeit und Länge wieder kleiner, in der folgenden Halbperiode nehmen sie wieder zu, und so fort. Die babylonischen Astronomen versuchten mehrere Varianten geschickt durchdachter Rechenmethoden, um von einem einzigen beobachteten Frühaufgang ausgehend alle folgenden durch schrittweise Addition der bald größer, bald kleiner werdenden Differenzen zu berechnen.

Dabei bedienten sie sich nicht etwa so grob abgerundeter Zahlenwerte, wie sie eben beispielshalber genannt wurden, sondern verfahren sogar mit einer staunenswerten formalen Rechengenauigkeit, wodurch die Aufrundungsfehler trotz der langen Summenreihen praktisch fast völlig unschädlich gemacht wurden. In Analogie zur Teilung der Tierkreiszeichen in je dreißig Grade mit Bogenminuten und Bogensekunden wurde nämlich auch die mittlere Dauer des natürlichen Lichtmonats (29,53... Tage) in *genau* dreißig gleiche Teile — jeder also etwas kürzer als ein Tag — und auch diese wieder in Sechzigstel und Dreitausendsechshundertstel zerlegt. Durch diese, auf den ersten Blick unnatürlich anmutende Zeiteinteilung wurde die Planetenberechnung von der etwas unregelmäßig zwischen 29 und 30 Tagen wechselnden Dauer der Kalendermonate unabhängig. Näheres darüber enthalten die Spezialwerke<sup>36</sup>.

Die Rechnungen einer Tafel wurden meistens so lange fortgeführt, bis der Ort des Frühaufgangs nach mehrmaliger Umrückung der Ekliptik ziemlich nahe an die Stelle des Anfangs der Rechnung zurückkehrte; dies war bei Jupiter nach 71 oder 83 Jahren, bei Saturn nach 59 oder 88 Jahren ungefähr erreicht. Daraus ergab sich der — im ursprünglichen Zustand — sehr beträchtliche Umfang dieser Tafeln. Aus dem Unterschied zwischen Anfangs- und Endwerten der Zahlen konnte man überdies eine gewisse Kontrolle der ganzen zwischenliegenden Rechnung erhalten. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die babylonischen Astronomen aus *Beobachtungen*, die analog zu dem eben beschriebenen Rechnungsgang, aber vorteilhafter etwa bei den Abendaufgängen, ausgeführt worden sein dürften, die nach kürzeren Perioden verbliebenen Unterschiede offenbar dazu verwendet haben, um daraus längere und noch genauere Perioden zu erschließen; deren Kenntnis ist nicht nur in Texten ausdrücklich bezeugt, sondern auch tatsächlich implizit in den Rechnungen verwertet worden. So wußten die babylonischen Astronomen, daß — wirklich recht genau! — 36 Jupiterumläufe gleich 427 Jahren oder 9 Saturnumläufe gleich 265 Jahren sind.

Im Zusammenhang mit der Frage, die uns in diesem Buch vor allem beschäftigt, ist die Tatsache, daß die wissenschaftlichen Bemühungen der spätbabylonischen Astronomen, soweit die fünf eigentlichen Planeten in Betracht kommen, sich fast ausschließlich auf die langfristige Vorausberechnung einiger bevorzugter Phasen konzentrierten, von entscheidender Bedeutung. Bei Saturn, Jupiter und Mars handelt es sich um das erste *Erscheinen* in der Morgendämmerung (Frühaufgang), den letzten sichtbaren *Aufgang* am Abend (Abendaufgang oder akronychischer Aufgang), ferner annähernd symmetrisch vor

und nach diesem um den östlichen und westlichen *Stillstand* und endlich um den letzten sichtbaren *Untergang* in der Abenddämmerung nächst der Sonne. Um die dazwischenliegenden Auf- und Untergänge, ob sie nun eine gewisse Zeit des Jahres hindurch in der Nacht sichtbar erfolgten oder in die Zeit des hellen Tages fielen, kümmerte sich die Theorie nicht.

Auch die Griechen, die ja größtenteils auf den Beobachtungen und Berechnungen der babylonischen Astronomen weiterbauten, mußten sich mit diesen besonderen Phasen beschäftigen und prägten dafür Fachausdrücke. Sehen wir nun in unserem Evangelienabschnitt die Verse 2, 2; 7; 9 im griechischen Text oder in genauer deutscher Übersetzung der astronomischen Aussagen an: da ist zweimal der (Abend-) *Aufgang* als das von den Magiern angenommene Zeichen der Geburt des neuen Königs der Juden genannt; im Griechischen wird dieser Aufgang durch Einzahl und bestimmten Artikel sehr deutlich von der Himmelsrichtung der Aufgänge — ebenfalls fachmännisch richtig in Vers 1: Mehrzahl *ohne* Artikel — unterschieden; in der Vulgata dagegen wird durch unterschiedslose Verwendung des Ablativs Singular fälschlich Bedeutungsähnlichkeit vorgetäuscht. Ferner erkundigt sich Herodes nach der Zeit des *Erscheinens* des Sternes, da er meint, daraus auf das Alter des Messiasknaben schließen zu können, wie aus Vers 16 noch deutlicher hervorgeht. Endlich wird in Vers 9 das *Stehenbleiben* mit Nachdruck hervorgehoben. Ohne zunächst auf Einzelheiten einzugehen, stellen wir jedenfalls fest, daß, abgesehen von der fachmännischen Bezeichnung der Himmelsrichtung Osten, in den hier erwähnten Versen drei von insgesamt nur fünferlei — jeden Stillstand für sich gezählt! — in der babylonischen Planetentheorie überhaupt vorkommenden Phasen mit den ihnen zukommenden Fachausdrücken erwähnt sind. Im Lichte des wiedergewonnenen Wissens über jene frühe Periode der Astronomiegeschichte

zerreißt also der Schleier des vermeintlich Legendären dieser Stelle, und es treten sachgerechte, klare Aussagen hervor. Diese Auffassung wird bald noch dadurch bekräftigt werden können, daß das Ganze im Zusammenhang genommen einen sehr guten Sinn ergibt. Natürlich können wir kaum annehmen, daß der Evangelist selbst solche Fachkenntnisse besessen hat. Aber die bereits aus allgemeinen stilistischen und inhaltlichen Gründen vermutete Sonderquelle bot ihm bei sorgfältiger Benutzung eine hinreichende Führung.

Man kann übrigens schon jetzt die Auswahl der in Betracht kommenden Gestirne stark einschränken. Da sich alle Aussagen offenbar auf denselben Stern beziehen, scheiden wegen der Erwähnung des Stillstandes einerseits die Fixsterne einschließlich der Neuen Sterne aus, weil diese — wie der Fachausdruck sagt — gegeneinander *dauernd* stillstehen. Aber auch der Planet Merkur kann nicht in Betracht kommen. Denn dessen Stillstände sind wegen der Helligkeit des Dämmerungshimmels, vor dem man ihn stets beobachtet, kaum jemals genau wahrzunehmen; sie wurden daher von den babylonischen Astronomen auch in der Rechnung nicht berücksichtigt. Mars muß wohl aus dem Grunde ausgeschieden werden, weil ihm, zumal wenn er um die Zeit des Abendaufganges durch die große Helligkeit seiner brandroten Farbe auffiel, in der babylonischen Sterndeutung nachweisbar eine böse Vorbedeutung zugeschrieben wurde<sup>37</sup>, ganz im Gegensatz zu den frohen Erwartungen, welche die Magier an diesen Aufgang knüpften.

Wenn angenommen werden darf, daß der Verfasser der älteren syrischen Übersetzung des Matthäusevangeliums, der wohl schon im zweiten Jahrhundert gelebt hat, genau und mit Sachkenntnis gearbeitet hat, käme sogar aus rein philologischen Gründen nur ein einziger Planet, nämlich Jupiter, in Betracht. In der auch bei den Juden, trotz aller Warnungen der Pro-

pheten<sup>38</sup>, verbreiteten Sterndeutung galt nämlich Saturn unter dem Namen *Kewan* (akkadisch: Kaimanu) als Planetenherrscher Israels. Es hätte daher für den Verfasser der syrischen Übersetzung sehr nahegelegen, diesen offenbar mit dem Heil des Gottesvolkes in besonderer Beziehung stehenden Stern *Kewan* oder *Kaiwan* zu nennen. Er gebraucht jedoch das Wort „*kaukeba*“; dies ist zwar an sich eine Gattungsbezeichnung wie das ihm entsprechende akkadische „*kakkabu*“. Aber dieses Wort wurde in der spätbabylonischen Astronomie nur noch auf einen einzigen unter den Planeten angewendet, den „*kakkabu pisu*“, d. h. weißglänzender Stern, womit Jupiter gemeint war. Für sich allein genommen mag dieses Argument wohl nicht ausreichen, um sicherzustellen, daß mit dem Stern der Magier Jupiter gemeint ist. Doch gewinnt diese Annahme an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die letzten babylonischen Astronomen Hüter des Mardukheiligtums waren; Jupiter aber galt als der Stern des Marduk, ihres höchsten Gottes, und stand bei ihnen so sehr in Ehren, daß ihm wohl nicht nur zufällig die meisten und sorgfältigsten Berechnungen galten; in der Rangordnung der Planeten wurde er bei allen Aufzählungen an erster Stelle genannt, obwohl er weder die längste noch die kürzeste Umlaufzeit hat und an Helligkeit von Venus bei weitem übertroffen wird. Es war sicherlich ein Ausdruck besonderer Ehrfurcht der babylonischen Gelehrten, daß sie nach dem Zeugnis des byzantinischen Lexikographen Hesychios die zwei Keilschriftzeichen, die den Planeten Jupiter bedeuteten, gewöhnlich nicht in der oben erwähnten Weise akkadisch lasen, sondern mit den bedeutungsgleichen Worten „*mul(u)-babbar*“ aus der alten sumerischen Kultsprache wiedergaben<sup>39</sup>. Wollten sie sich anderen Semiten verständlich machen, mußten sie aber von dem „*kakkabu*“ sprechen, dessen Besonderheit aus dem ganzen Bericht deutlich hervorging.

Freilich, die Erscheinungen eines jeden Planeten wiederholen sich in regelmäßigen Zyklen und können daher nur im Zusammenspiel mit anderen Gestirnen Konstellationen ergeben, die besondere Deutungen zulassen. Wenn man an die bereits erwähnte abergläubische Beziehung zwischen dem Volk Israel und *Kewan* (Kaimanu), dem Planeten Saturn, denkt, wird man in erster Linie diesen mit in Betracht zu ziehen haben. Wirklich fand, wie man schon seit Keplers Neuberechnung weiß, in einem der Geburt Christi jedenfalls nahegelegenen Jahr, 305 der Tempelära gleich 747/748 nach der sagenhaften Gründung Roms (kurz: a. u. c.), eine sehr lang andauernde Begegnung beider Planeten an der scheinbaren Himmelskugel statt. Genau gerechnet, gingen sie dabei dreimal auf kürzeste Distanz aneinander vorbei. Gewissermaßen der Höhepunkt dieser Begegnung, der fast gleichzeitige westliche Stillstand, geschah nach moderner Rückrechnung sehr nahe der Mitte des Tierkreiszeichens Fische, das in der babylonischen Sterndeutung in seiner ganzen Ausdehnung auf den „*fruchtbaren Länderbogen*“ vom Nil bis zum Tigris, in seinem mittleren Teil also auf Palästina bezogen wurde<sup>40</sup>.

Es wäre falsch und anachronistisch, hier etwa eine subtile Deutung des gesamten Horoskops nach den Regeln der griechisch-ägyptischen Astrologie vornehmen zu wollen, wie das im Mittelalter zuweilen versucht wurde. Denn die Magier besaßen ja zunächst keinerlei Kenntnis eines bestimmten Geburtsdatums, auf das sie ein Horoskop, selbst wenn sie wollten, hätten stellen können. Im Gegenteil, sie hegten höchstens ganz unbestimmte Hoffnungen auf das Kommen eines Erlöserkönigs. Daher müssen wir annehmen, daß in ihren fortlaufenden Vorausberechnungen unmittelbar *auffallende* Anhaltspunkte ersichtlich waren, die eine Deutung in dem hier gemeinten Sinne sehr unterschieden nahelegten. Glücklicherweise sind wir hiebei nicht auf

unsichere Vermutungen angewiesen, sondern besitzen mindestens vier Original Exemplare babylonischer Keilschriftkalender für das entscheidende Jahr<sup>41</sup>. Einer davon ist so gut erhalten, daß er fast alle hier wesentlichen Daten deutlich zeigt (Abb. 2). Drei andere, stärker beschädigte, bieten dazu noch einige Ergänzungen. Außerdem ist es dem Verfasser dieses Buches gelungen, mit Sicherheit die diesen Kalendern zur Grundlage dienenden babylonischen Berechnungen für Jupiter und Saturn zu rekonstruieren. Wir haben also einen vollständigen Einblick in alle astronomisch wichtigen Daten, die den Magiern als Ausgangspunkt für ihre Deutungen gedient haben. Daraus geht folgendes hervor<sup>42</sup>: Bei seinem Frühaufgang am 13. Adaru 304 der Tempelära (= 15. März 747 a. u. c.) war Jupiter noch allein. Erst am 3. Nisannu 305 TÄ (= 4. April 747 a. u. c.) folgte ihm Saturn. Was wir im griechischen Denkmodell der geometrischen Bahnen als erste Begegnung oder Konjunktion beider Planeten gegen Ende Mai des Julianischen Kalenders verzeichnen, war ein kurzer Vorübergang, dessen Datum von den Rechnungen der babylonischen Astronomen nicht erfaßt wurde und der daher auch in dem an dieser Stelle unversehrten Kalenderexemplar nicht eingetragen ist. Auch der östliche Stillstand war nicht in besonderem Maße bemerkenswert; denn noch lag ein Intervall von sieben Tagen zwischen den berechneten gleichartigen Phasen beider Planeten. Für Jupiter gibt der Kalender den 22. Duzu, für Saturn den 29. desselben Monats (= 20. und 27. Juli 747 a. u. c.) an. Aber daß beide am selben Abend, dem 21. Ululu (= 15. September 747 a. u. c.) ihren Abendaufgang haben sollten und, wie die rekonstruierte babylonische Rechnung in übrigens guter Übereinstimmung mit den wirklichen Verhältnissen zeigt, mit nur einem Grad Längenunterschied vom Abend bis zum Morgen gemeinsam über den Himmel zogen, war schon ein Ereignis

von ungewöhnlichem Seltenheitswert. Dabei zeigte sich Jupiter — das wissen wir auf Grund seiner Sonnennähe in der räumlichen Bahn — als strahlender Herrscher in höchstmöglichem Glanze neben dem — infolge schmaler Ringstellung — ziemlich blassen Saturn. Endlich lesen wir in der letzten Zeile der Oberseite des Kalenders, daß der westliche Stillstand für zwei aufeinanderfolgende Abende, den 20. und 21. Arah'samna (= 12./13. November 747 a. u. c.) berechnet war. Die vollständige Rekonstruktion der babylonischen Rechnungen hat nicht nur das stark beschädigte Datum des Jupiterstillstandes eindeutig bestätigt, sondern sie ergab für diese Phase eine wahrhaft einzigartige Auszeichnung: nur drei Bogenminuten sollte hiernach der Längenunterschied zwischen den Stillstandspunkten beider Planeten betragen! Das war eine noch beträchtlich engere Annäherung, als sie dann in Wirklichkeit bei dieser Phase eintrat. Aber die von den Magiern im voraus erschlossene Bedeutung mußte sich ja auf das Ergebnis ihrer eigenen Vorausberechnung stützen, welches aus diesem Grunde hier wichtiger ist als der erst später beobachtbare wirkliche Verlauf. Die Unterschiede waren übrigens für die Beobachtung mit freiem Auge nicht erheblich.

Es bedarf hier keiner verwickelten Schlußfolgerungen, um sich im Sinne der Magier etwa folgende Deutung dieser Vorgänge zurechtzulegen: Der Stern ihres höchsten Gottes tritt von Osten her im Abendaufgang an die Seite des Sternes Israels, um mit ihm in größtem Glanze den Himmel „vom Aufgang bis zum Niedergang“ zu beherrschen; endlich bleibt er ganz dicht bei ihm in eben der Himmelsgegend stehen, die man auf Palästina, das Land der Verheißung, bezog. Es sind demnach gerade jene zwei Phasen ganz unzweifelhaft aufs höchste ausgezeichnet, die der Evangelist in gleicher Reihenfolge hervorhebt: der (Abend-) Aufgang als das von den Magiern ange-

nommene himmlische Zeichen der Geburt eines gottbegnadeten Königs aus dem Volke der Juden und der Abend des westlichen Stillstandes, den sie wahrscheinlich von Anfang an als besonders geeigneten Zeitpunkt für ihre feierliche Huldigung ausersehen hatten.

Nach moderner Berechnung hatte sich eine solche — in unserer Ausdrucksweise — dreimalige Konjunktion zwischen den beiden genannten Planeten in den Fischen, wie 305 TÄ, zuletzt 854 Jahre früher abgespielt. Dazwischen ergab sich allerdings im Jahre 186 TÄ in demselben Sternbild um die Zeit des westlichen Stillstandes ebenfalls ein längeres gemeinsames Verweilen beider Planeten, jedoch bei merklich größerem gegenseitigen Abstand. Die Frage ist naheliegend, was die babylonischen Astronomen der Zeit Christi von diesen beiden früheren Planetenbegegnungen gewußt haben.

Beobachtungen von Planeten aus dem neunten vorchristlichen Jahrhundert, soweit solche den Magiern etwa bekannt gewesen sein mögen, waren noch sehr roh. Rechnungen zurück in ferne Vergangenheit, wie wir solche sehr häufig im Zusammenhang mit Problemen der historischen Astronomie ausführen, sind bei den Babyloniern begreiflicherweise nicht zu finden. Für einen genauen Vergleich mit der älteren der beiden vorgenannten Jupiter-Saturn-Konjunktionen fehlten ihnen daher die Unterlagen. Es wäre allerdings nicht ausgeschlossen, daß sie gewissermaßen durch einen Zufall 854 Jahre als einen Zeitraum erkannt hätten, nach dessen Ablauf die Konstellationen zwischen Jupiter und Saturn zwar nicht in genau der gleichen, aber in ähnlicher Weise wiederkehren. Die Grundlagen für das Vorhandensein dieser Möglichkeit sind folgende: In den letzten Jahrhunderten der babylonischen Astronomie war bekannt und in Gebrauch die große Periode 427 Jahre gleich 36 volle Umläufe des Planeten

Jupiter, und 265 Jahre für 9 volle Umläufe des Planeten Saturn. Aber vor der letzteren Periode hatte man mit einer anderen Saturnperiode, nämlich 589 Jahre gleich 20 Umläufen, gerechnet. Nun ist aber

$$589 + 265 = \text{zweimal } 427 = 854.$$

Es ist bisher nicht nachweisbar, daß den Babyloniern diese einfache Beziehung wirklich bekannt war. In dem wahrscheinlicheren Fall, daß sie sie nicht kannten, hätten sie aus dem Umstand, daß jede der beiden genannten Saturnperioden jener des Jupiter teilerfremd ist, nur schließen können, daß sich eine solche Auszeichnung wie für das Jahr 305 TÄ erst nach ungeheuer langen Zeiträumen wiederholen könne.

Anders steht es mit dem Jahr 186 TÄ. Berechnungstabellen für Jupiter und Saturn, die dieses Jahr einschließen, sind sogar noch erhalten, und die durch Beschädigung unlesbar gewordenen Zahlenangaben können mit völliger Sicherheit und Genauigkeit rekonstruiert werden<sup>43</sup>. Das Ergebnis der babylonischen Rechnung stimmt jedenfalls darin mit dem der modernen Rechnung überein, daß 186 TÄ keine ebensolche Auszeichnung erlangte wie 305 TÄ. Die Abendaufgänge von Jupiter und Saturn fanden hiernach an zwei aufeinanderfolgenden Abenden, jedoch bei mehr als zwei Grad astronomischem Längenunterschied statt. Bei den westlichen Stillständen betrug die berechnete Zwischenzeit sogar elf Tage, der Längenunterschied war mit 45 Bogenminuten gegen nur drei im Jahre 305 TÄ in dieser Phase ebenfalls beträchtlich größer. Immerhin muß man eine gewisse Ähnlichkeit im Verhalten beider Planeten in den Jahren 186 und 305 TÄ um so mehr zugestehen, je entschiedener man von der modern gedachten Frage nach der im einen Fall fehlenden, im anderen gegebenen Möglichkeit einer „dreimaligen“ Konjunktion absieht.

Noch nicht im Besitz der eben dargelegten genauen Ergebnisse

der spätbabylonischen Theorie, hatte ein bedeutender Kenner der einschlägigen Probleme, P. J. Schaumberger<sup>44</sup>, fälschlich sogar den Schluß gezogen, daß den babylonischen Astronomen auf Grund ihrer etwas knappen Kalenderangaben beide Jahre praktisch gleichmäßig ausgezeichnet hätten erscheinen müssen. Dies hielt er für einen entscheidenden Einwand gegen die hier angenommene Erklärung des Sterns der Magier, weil für das frühere der beiden Jahre nichts von einer Pilgerfahrt babylonischer Gelehrter nach Palästina bekannt ist. Darauf ist nach jetziger Kenntnis der Sachlage zweierlei zu erwidern. Erstens hätten die babylonischen Astronomen ihre Rechnungen schwerlich mit solcher Genauigkeit geführt, wenn sie sich nachher um Unterschiede in den Ergebnissen der erwähnten Größenordnung überhaupt nicht gekümmert hätten. Die einzigartige Auszeichnung des Jahres 305 TÄ muß ihnen wohl doch zum Bewußtsein gekommen sein. Zweitens darf man diese Männer nicht für so weltfremd halten, daß sie die irdischen Ereignisse ausschließlich aus den Sternen gedeutet und die gleichzeitig obwaltenden politischen Verhältnisse völlig unbeachtet gelassen hätten. In letzteren bestand aber ein deutlicher Unterschied gleichfalls zugunsten des Jahres 305 TÄ. Zwar war auch schon 119 Jahre früher die Macht der Seleukiden durch das Vordringen der Parther und durch die vorausgegangenen Aufstände der Makkabäer geschwächt. Aber deren Versuch zur Erringung vollständiger politischer Unabhängigkeit war gescheitert, und Israel als südlicher Vorposten des Seleukidenreiches war von der anderen Seite auch durch die Ptolemäer bedroht. Ganz anders im Jahre 305 TÄ: die Throne der Seleukiden und Ptolemäer waren gestürzt. In Jerusalem dagegen residierte König Herodes I., der in den rund dreißig Jahren seiner Herrschaft seinen Machtbereich beträchtlich erweitert und befestigt hatte. Die Städte seines Landes hatte er ansehnlich erneuert und verschönt und,

was in diesem Zusammenhang wohl besonders ins Gewicht fällt, auch den Tempel Jahves in großer Pracht wiederhergestellt. So gesehen, war seine Regierung für den jüdischen Staat und selbst für die Priesterschaft, soweit sie sich mit dem nicht reinblütig jüdischen Herrscher abgefunden hatte, durchaus erfolgreich. Wieviele Grausamkeiten er begangen hatte, das mochte man im fernen Babylon vielleicht nicht so genau wissen. Der Gedanke war also keineswegs unwahrscheinlich, daß ein spätgeborener Sohn dieses Königs einst zu noch unvergleichlich größerer Bedeutung emporsteigen könnte. Darüber hinaus kann man annehmen, daß die babylonischen Weisen, ähnlich wie schon Jahrhunderte früher ihre Vorfahren Herrscherannalen geführt hatten, einige Kenntnis der Geschichte ihres eigenen und der sie umgebenden Völker besaßen. Daher mochten sie sich wohl veranlaßt fühlen, nach Feststellung einer gewissen Ähnlichkeit der Konstellationen der Frage nachzugehen, ob sich etwa im Jahre 186 TÄ im Bereich des jüdischen Volkes etwas Außergewöhnliches ereignet hätte. Dabei konnte ihnen auffallen, daß ungefähr um diese Zeit — ein genaues Geburtsdatum war nach mehr als hundert Jahren gewiß nicht mehr bekannt — Alexander Jannaj als Sohn des Hohenpriesters Johannes Hyrkanos geboren wurde. Nach des letzteren Tode beseitigte sein Sohn Antigonos den zweiten Bruder Aristobulos und nahm den Königstitel an, starb aber schon wenige Monate später. Nun kam Alexander Jannaj trotz aller Intrigen, die ihn fast das Leben gekostet hätten, zur Herrschaft. Obwohl bei den Frommen seines Volkes wegen der Vereinigung der königlichen und der hohenpriesterlichen Würde in *einer* Hand und vor allem wegen seiner Gewalttätigkeit als frevelhaft angesehen, hielt er sich doch 27 Jahre lang bis zu seinem Tode auf dem Thron. Er war der erste *König* der Juden nach dem babylonischen Exil, an dessen lange und immerhin vom Glück begün-

stigte Regierungszeit sich die heidnische Umwelt später noch erinnerte. Die astrologische Deutung der noch viel seltsameren großen Konjunktion des Jahres 305 TÄ wurde damit durch einen 119 Jahre alten vermeintlichen „Erfahrungsbeweis“ in den Augen der Magier gewissermaßen bekräftigt.

Es gibt übrigens eine merkwürdige Stelle in dem Geschichtswerk „Jüdische Altertümer“ des Josephus Flavius, aus der wenigstens vermutet werden kann, daß schon die minder großartige Jupiter-Saturn-Konjunktion des Jahres 186 TÄ vielleicht nicht ganz unbeachtet durch die zeitgenössischen Sterndeuter geblieben ist. Hören wir zunächst, was Josephus sagt<sup>45</sup>:

„Als er (Jannaj) geboren war, widerfuhr es ihm, daß er sogleich von seinem Vater gehaßt wurde und niemals vor dessen Angesicht kam. Die Ursache dieses Hasses, sagt man, sei folgendermaßen entstanden: Hyrkanos liebte unter seinen Söhnen am meisten die ältesten, Aristobulos und Antigonos. Er (Hyrkanos) befragte Gott, als Er ihm im Schlafe erschien, wer von seinen Söhnen sein Nachfolger sein werde. Als Gott ihm das Schicksal des Jannaios kundtat, wurde er traurig, weil diesem all sein Gut zuteil werden sollte, und ließ ihn darum nach seiner Geburt in Galiläa aufziehen. Fürwahr, Gott hatte den Hyrkanos nicht getäuscht.“

Dokumentarische Gewißheit über die Vorgänge im einzelnen besaß schon Josephus nicht mehr; um so weniger wird man eine solche heute noch erlangen können. Aber ein wahrer Kern steckt sicher dahinter. Nun wäre es zwar leicht verständlich, wenn ein Vater unter Umständen zum Schutz des Erbrechts nachgeborener Söhne, die von Natur aus in schwächerer Position sind, besondere Maßnahmen ergreifen würde. Hier aber glaubt der Vater offenbar, daß durch übernatürliche Mächte das Kräfteverhältnis ins Gegenteil verkehrt sei und demnach die älteren Brüder vor dem jüngsten geschützt werden müßten,

der übrigens zur Zeit des Traumes noch gar nicht geboren gewesen zu sein scheint. Will man nicht, entgegen aller Wahrscheinlichkeit, in diesem Traum eine echte „Privatoffenbarung“ im theologischen Sinne sehen, dann muß man wohl annehmen, daß Josephus die Dinge etwas vereinfacht darstellt. In Wirklichkeit mag sich die Sache folgendermaßen abgespielt haben: Einige Zeit vor der Geburt des Alexander Jannaj, im Jahre 182 TÄ, mußte Hyrkanos dem Seleukidenkönig Antiochos VII. Heeresfolge gegen die Parther leisten<sup>46</sup>. In solcher Lage mag den Hohenpriester leicht ein, wie gewöhnlich, dunkles Traumbergehen über die Regelung seiner Nachfolge im Falle eines unvorhergesehenen Todes beunruhigt haben. Wenn er nun, um sich Gewißheit zu verschaffen, chaldäische Traumdeuter und Astrologen zu Rate zog, könnten diese sehr wohl die längst vorausberechnete und wenige Jahre später zu erwartende Konjunktion als bemerkenswertes Vorzeichen ins Auge gefaßt haben. Schlauerweise unter Vermeidung genauer Zeitangaben mögen sie etwa gesagt haben, der Gott — wobei Hyrkanos an Jahve, sie an den Stern des Marduk dachten — zeige am Himmel an, daß er dem durch Saturn-Kewan symbolisierten jüdischen Volk bald einen Sohn schenken werde, der zur Königswürde bestimmt sei. Das war angesichts der im Schwinden begriffenen Macht der Seleukiden keine allzu gewagte Prophezeiung. Hyrkanos bezog sie auf seinen nächsten, damals noch ungeborenen Sohn, hoffte aber in eigenartiger Vermengung von Aberglauben und Rationalismus, durch „Verstecken“ des Jannaj in Galiläa das Glück des Königtums auf einen der älteren Söhne hinlenken zu können.

Man möge mich nicht falsch verstehen! Die zuletzt angestellten, zugegebenermaßen nur hypothetischen Überlegungen sind nicht in dem Sinne gemeint, daß ich damit meine früheren überzeugenden Argumente bezüglich des Magiersterns um eine

in sich nicht tragfähige Stütze vermehren wollte. Es sollte nur auf eine aus dem ganzen Zusammenhang mindestens denkbare Erklärung für die erwähnte Stelle bei Josephus aufmerksam gemacht werden. Unter keinen Umständen darf man mir aber unterstellen, ich wollte damit Beweismaterial zugunsten der Astrologie liefern. Darum sei besonders hervorgehoben, daß die Geburt des Jannaj wahrscheinlich schon ein bis zwei Jahre früher erfolgte als die Planetenkonjunktion, mit der sie, wie wir mit Grund vermuten, von den alten Sterndeutern in Verbindung gebracht worden sein mag.

Wir sehen übrigens, daß der Evangelist mit vollem Recht von *einem* Stern des neugeborenen Königs spricht: es ist der Marduk-Planet *Jupiter*, der den himmlischen Repräsentanten des jüdischen Volkes, Kewan-Saturn, heimsucht und lange an seiner Seite verweilt, um mit ihm zu herrschen. Es handelt sich ferner um einen Vorgang, dessen mindestens innerhalb je acht Jahrhunderten vorher und nachher einzigartige Auszeichnung damals nur einer winzigen Anzahl eingeweihter Fachleute bekannt war. Jedoch kamen vermeintliche astrologisch-historische Erfahrung und die durchaus realistische Einschätzung der politischen Gegebenheiten ebenso wie die Bekanntschaft mit biblischen Prophezeiungen hinzu, um die Magier zu ihrem ganz ungewöhnlichen Unternehmen zu ermutigen.



6. Der gemeinsame Abendaufgang von Jupiter und Saturn



7. Der Stern steht still und weist auf Bethlehem

Als unnütze Geheimniskrämerei könnte es erscheinen, daß auf weiten Strecken dieses Buches gerade jene Jahreszahlen, denen für unser Problem die größte Bedeutung zukommt, nicht in der gewohnten christlichen Zeitrechnung, sondern in der sonst ganz ungebräuchlichen „Tempelära“ mitgeteilt werden. Doch hat dies sehr triftige Gründe. Denn soviel steht zweifelsfrei schon seit langem fest, daß das wahre Geburtsdatum Jesu um mehrere Jahre vor jener „Epoche“ lag, von der aus in unserer jetzigen, erst viel später eingeführten Zeitrechnung die Jahre „vor und nach Christi Geburt“ gezählt werden. Es wäre aber, wie man leicht einsieht, sehr verwirrend und ermüdend, bei unseren Darlegungen immer wieder eigens erklären zu müssen, ob hier oder dort vom wirklichen oder von dem zeitrechnungsmäßig konventionell angenommenen Geburtsjahr Christi die Rede ist. Diese Unbequemlichkeit konnte nur durch Verwendung irgendeiner anderen Art der Jahreszählung vermieden werden. Frühere Historiker bedienten sich in solchen Fällen gern der altgriechischen Olympiadenrechnung mit ihren je vierjährigen Zyklen oder der von dem römischen Geschichtsschreiber Varro eingeführten Zählung der Jahre von der sagenhaften Gründung Roms an, lateinisch „ab urbe condita“, abgekürzt „a. u. c.“. Ein Gelehrter der Spätrenaissance, J. Scaliger, führte sogar eine künstliche, mit dem 1. Jänner 4713 v. Chr. beginnende „Julianische Periode“ ein, die besonders in der Form einer durchlaufenden Numerierung der einzelnen Tage — es sind Anfang 1969: 2 440 222 — für chronologische und astronomische Zwecke gleich brauchbar ist. Aber hier haben wir es mit Himmelserscheinungen zu tun, die von *babylonischen* Astronomen vorausberechnet wurden, und mit Ereignissen, die in den Bereich des *Judentums* hineinspielten, dessen religiöser Festkalender nach ebensolchen gebundenen Mondjahren eingerichtet war, wie die Magier sie gebrauchten. Selbst die Zählung der Jahre war

mindestens zeitweilig hier und dort übereinstimmend auch hinsichtlich des Jahresanfanges im Frühling, so daß die mit der sogenannten „*Tempelära*“ übereinstimmende „*babylonische Seleukidenära*“ hinter der „*griechischen*“ Zählweise, die den Jahresanfang in den Herbst verlegte, beständig um ein halbes Jahr nachhinkte. Ein regelrechtes Nebeneinander beider Ären im Bereich des jüdischen Schrifttums zeigen beispielsweise die Datierungen in den Makkabäerbüchern<sup>47</sup>.

Wer erstmals mit der Verschiedenheit der Zeitrechnungssysteme Bekanntschaft macht, wird schon das bisher Gesagte einigermaßen verwirrend finden. Aber uns stehen chronologische Handbücher und Tabellen<sup>48</sup> zur Verfügung, nach denen alle Daten regelmäßig geordneter Kalender wechselweise ineinander umgerechnet werden können. Viel größere Schwierigkeiten hatten begreiflicherweise die mit solchen Hilfsmitteln nicht ausgerüsteten Geschichtsschreiber früherer Zeiten. Wenn etwa die altchristlichen Schriftsteller genaue Zeitangaben bieten wollten, hätten sie Daten aus dem jüdischen Kalender für Leser verständlich machen müssen, die teils den griechisch-makedonischen, teils den ägyptischen, teils den römischen Kalender in Gebrauch hatten. Nur der letztgenannte glich bereits genau dem unsrigen in der vom wirklichen Mondlauf unabhängigen Einteilung und Benennung der Monate. In jedem dieser Kalender lag der Jahresanfang an anderer Stelle des Naturjahres. Dazu kamen mannigfaltige Bezeichnungsweisen der Jahre. Die Römer pflegten damals offiziell die Jahre nach den amtsführenden beiden Konsuln zu benennen, ein Brauch, der auch noch bis weit in die Kaiserzeit beibehalten wurde, als die Konsuln nahezu bedeutungslos geworden waren. Die Rechnung der Jahre von der Gründung der Stadt an, weil auf einen geschichtlich kaum genau faßbaren Anfang bezogen, wurde zunächst nicht einmal einheitlich durchgeführt und fand erst viel später

außerhalb der Gelehrtenwelt Anwendung. Im Orient waren nicht nur die zwei Arten der Seleukidenära und die um 64 Jahre später begonnene Arsakidenära der Partherkönige im Gebrauch, sondern eine Reihe von Städten, die im Neuen Testament erwähnt werden, rechneten nach unter sich verschiedenen Ären des Pompeius mit den Anfangsjahren um 690 a. u. c., je nach der Zeit, wann ihnen dieser Staatsmann ihre Privilegien verliehen hatte<sup>48a</sup>. Der Brauch, nach Regierungsjahren der jeweils lebenden Herrscher zu datieren, wurde auch auf die Römischen Kaiser angewendet. Aber schon bei deren erstem, Caesar Augustus, geschah dies in zweierlei Art: die einen zählten vom Jahr seines ersten Konsulates an, andere vom Beginn seiner Alleinherrschaft nach dem Tode des Antonius und der Unterwerfung Ägyptens.

Angesichts dieser verwirrenden Vielfalt von Datierungsweisen wird es verständlich, daß sich in allen Evangelien nur eine einzige genaue Jahreszahl findet, das 15. Jahr des Kaisers Tiberius, in dem die Wirksamkeit Johannes' des Täufers begann. Bezeichnenderweise hielt es der Evangelist Lukas<sup>49</sup> für nötig, denselben Zeitpunkt noch durch Nennung mehrerer anderer Namen, so des damaligen römischen Prokurators Pilatus, der Vierfürsten Herodes (Antipas), Philippus und Lysanias sowie der Hohenpriester Annas und Kaiphas zu umschreiben, die dem Schauplatz der Begebenheiten näher waren als der ferne Kaiser. Seit alter Zeit schon hat man versucht, durch Anknüpfen an diese offenbar sichere Jahreszahl auch das Geburtsjahr Jesu zu berechnen. Aber Lukas selbst kannte das Lebensalter Jesu bei Beginn seiner öffentlichen Lehrtätigkeit einige Zeit nach dem Auftreten des Täufers nicht genau, sondern spricht nur von „ungefähr dreißig Jahren“<sup>50</sup>. Da 30 Jahre das vorgeschriebene Mindestalter eines Gesetzeslehrers war und Christus, wo immer es mit seiner Sendung vereinbar war, die jüdischen Vorschriften

getreu befolgte, würde man den Sinn dieser Stelle vielleicht besser mit „in den Dreißigern stehend“ wiedergeben. Wirklich würde dadurch die hoch gegriffene Schätzung der mit Jesus streitenden Juden — „du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und willst Abraham gesehen haben<sup>51!</sup>“ — weniger erstaunlich sein. Wenn Jesus, wie wir annehmen müssen, damals schon die Mitte der Dreißig überschritten hatte und vielleicht durch sein entbehrungsreiches Wanderleben körperlich stärker gealtert erschien, konnten Fremde, denen es auf eine unbestreitbare runde Zahl ankam, wohl im Zweifel sein, ob die Schätzung „vierzig“ genügen würde.

Die Schriftsteller des christlichen Altertums waren aber offenbar der Ansicht, daß Jesus den Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit nicht unnötig lange über das übliche Mindestalter eines Lehrers hinausgezögert habe. Daher rechneten sie fast ausnahmslos mit genau dreißig oder sogar nur mit neunundzwanzig vollendeten Jahren zurück. Auf diese Weise gelangten sie mit geringfügigen Varianten meist auf etwa 310 TÄ. als Christi Geburtsjahr. Infolge der bereits erwähnten chronologischen Schwierigkeiten bemerkten sie meist nicht, daß dieses Ergebnis mit anderen Aussagen der Evangelisten Matthäus und Lukas unvereinbar ist. Wir kommen darauf noch zurück.

Aber weshalb ließ man es überhaupt so weit kommen, daß Christi Geburtsjahr mühsam wieder berechnet werden mußte, und wie ist unsere heutige christliche Zeitrechnung entstanden? Die Antwort auf die erste dieser Fragen ergibt sich wohl daraus, daß die ersten Jünger fast bis zur Hinrichtung Jesu die Gründung eines irdischen Messiasreiches durch ihn erhofften. So gesehen, war ihnen sein Lebensalter nicht sehr wichtig. Aber sie hätten gewiß nicht gezögert, nach Aufrichtung dieses Reiches die Jahre seiner Herrschaft zu zählen. Als sie dann be-

griffen hatten, daß Christi Reich „nicht von dieser Welt“ ist, waren sie so erfüllt von der Naherwartung der Wiederkunft Christi zum Weltgericht, daß ihnen die Einführung einer neuen Zeitrechnung für diese recht menschlich-kurz verstandene „kleine Weile“ kaum sinnvoll erschienen wäre. Außerdem lebten sie ja als kleine Minderheit in einer Umwelt, der sie sich in allen irdischen Belangen, also auch im Kalender, wohl oder übel anpassen mußten, soweit ihr Glaube es gestattete.

Der Bedarf nach einem eigenen Zeitrechnungswesen ergab sich zuerst im Zusammenhang mit dem Bestreben, innerhalb der ganzen, selbst über die Grenzen des Römerreiches hinaus verstreuten Christenheit das Hochfest der Auferstehung Christi am selben Tage zu feiern. Man wollte allmählich von der jüdischen Berechnung des Passah unabhängig werden, dabei aber doch die Bindung an den Frühlingsvollmond und an den Sonntag beibehalten, weil Christus an dem auf das Leidens-Passah folgenden „Ersten Wochentage“ auferstanden war<sup>51a</sup>. Dies erforderte in den nur nach dem Sonnenjahr eingerichteten Kalendern der Römer und Ägypter umständliche Berechnungen. Deshalb mußte man auf längere Zeit im voraus — es waren Perioden von 84 und 95 Jahren dafür üblich — Tabellen der Ostertermine zusammenstellen. Weil sich aber weder Konsular- noch Herrschernamen im voraus bestimmen ließen, brauchte man dazu eine fortlaufende Jahreszählung. Als solche hatte sich merkwürdigerweise in Alexandria, dem ägyptischen Zentrum altchristlicher Gelehrsamkeit, die Ära Diokletians eingebürgert, deren erstes Jahr dem ägyptischen Brauch folgend am 29. August 1037 a. u. c. (= 284 n. Chr.) begann.

Daran, daß dadurch das Gedächtnis an einen der ärgsten Christenverfolger unverdientermaßen wachgehalten wurde, nahm der römische Abt Dionysius Exiguus Anstoß, als er mit der Fortsetzung einer bald auslaufenden älteren Ostertafel beauftragt

wurde. Er wollte passenderweise künftig von der Menschwerdung Christi an rechnen. Über die Art, wie er das Anfangsjahr dieser Ära zu bestimmen suchte, hat er sich nicht geäußert. Da er es aber noch um ein Jahr später ansetzte als die meisten früheren Berechner, muß ein besonderer Grund vorgelegen haben, von ihnen abzuweichen. Die einleuchtendste Erklärung dafür ist die folgende<sup>52</sup>: Seit spätestens der Mitte des 4. Jahrhunderts feierte man in Rom das Geburtsfest Christi — wahrscheinlich in bewußter Umdeutung des heidnischen Festes des „Unbesiegtten Sonnengottes“ — am 25. Dezember, neun Monate vorher, am 25. März, die Verkündigung an Maria und die Empfängnis Christi. Außerdem hatte sich die Meinung gebildet, daß Christus im 30. Lebensjahr zu lehren begonnen habe und schon nach rund einjährigem öffentlichen Wirken gestorben und auferstanden sei. Die Auferstehung sei genau am 31. Jahrestag der Verkündigung, also wieder an einem 25. März, erfolgt. Daher suchte Dionysius mit Hilfe der 532jährigen Periode, die sich aus seinem Osterberechnungsverfahren ergab<sup>53</sup>, ein Jahr, das möglichst nahe auf das fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius folgte und, falls damals dieselbe Osterregel schon gegolten hätte, den Ostersonntag am 25. März gehabt hätte. Dieses nannte er das Jahr „31 nach Christi Menschwerdung“ — oder, wie wir sagen, „nach Christi Geburt“. Man gab sich mit dem Resultat des Dionysius um so leichter zufrieden, als das unter seiner Annahme berechnete Geburtsjahr nur um eines von den früheren Schätzungen abwich. Als Geburtstag Jesu erschien daher der dem 1. Jänner 1 n. Chr. um eine Woche vorausgehende 25. Dezember des Jahres 753 nach der Gründung Roms oder 311 T.Ä. Man sieht aber, daß diese Bestimmung des Anfangspunktes der christlichen Zeitrechnung auf nicht nur unbeweisbaren, sondern sogar untereinander unvereinbaren Voraussetzungen beruhte. Selbstverständlich wäre es sehr unzweckmäßig, unsere

Jahreszählung jetzt noch abändern zu wollen. Aber man muß sich darüber klar sein, daß sie zur Bestimmung des wahren Geburtsjahres Jesu durchaus ungeeignet ist. Zweifel an der Richtigkeit dieses Ansatzes hat es freilich immer gegeben, wohl nicht zuletzt deshalb, weil Dionysius selbst seine Berechnungsmethode nicht mitgeteilt hat. Seine Art der Osterberechnung blieb zwar bis zur großen Kalenderreform 1582 in Kraft. Aber gerade die Päpste hegten sehr lange Zeit Bedenken dagegen, seine Jahreszählung durch Verwendung in ihren Urkunden zu sanktionieren. Allerdings war das, was vereinzelt im hohen Mittelalter als „Jahre nach der Menschwerdung Christi gemäß dem Evangelium“ der Zählung „nach Dionysius“ gegenübergestellt wurde, ebenso schlecht begründet und sogar noch weiter von der Wahrheit entfernt<sup>53a</sup>; wir brauchen uns daher mit diesen Ansätzen hier nicht zu beschäftigen. Erst seit der Spätrenaissance ist den *unmittelbar* für die Geburtszeit Jesu verwertbaren Angaben der Evangelisten stärkere Beachtung geschenkt worden.

Sehen wir von dem Stern ab, über den bereits im vorigen Kapitel ausführlich gesprochen wurde, dann gibt die Tatsache, daß der König Herodes I. zur Geburtszeit Jesu noch lebte, einen sehr wichtigen Anhaltspunkt. Mit Bestimmtheit stellt Matthäus<sup>54</sup> dies fest. Er weiß, daß die Nachfolge in Judäa an Archelaos überging. Dessen Bruder, den *Tetrarchen* von Galiläa, Herodes (Antipas), erwähnt er erst nach der Hinrichtung Johannes' des Täufers, womit jeder Verdacht einer Verwechslung ausgeschlossen erscheint<sup>55</sup>. Überdies gewinnt man aus der Darstellung der Vorgänge bei Matthäus den bestimmten Eindruck, daß König Herodes die Ereignisse um die Ankunft der Magier noch längere Zeit überlebt hat.

Wirklich kann man kaum annehmen, daß diese Begebenheit in

das von turbulenten Ereignissen erfüllte letzte Lebensjahr des Herodes gefallen sei. Nun ergibt sich nicht nur aus den ausführlichen Nachrichten des Josephus Flavius, sondern auch aus anderen Quellen einwandfrei, daß Herodes kurz vor dem Passahfest des Jahres 308 TÄ, das war Anfang April 750 a. u. c., gestorben ist, fast vier Jahre vor dem Anfangspunkt der von Dionysius eingeführten Zeitrechnung. In der langwierigen Krankheit, die dem Tode des Herrschers vorausging, hatte er auf den Rat seiner Ärzte die Heilbäder in Kallirrhöe aufgesucht. Mittlerweile war sein ältester Sohn Antipater von einem mehrmonatigen Aufenthalt in Rom zurückgekehrt. Weil ihm die Krankheit seines Vaters zu lange dauerte, hatte er eine Verschwörung angezettelt, um sich an dessen Stelle zu setzen. Doch überraschend griff Herodes ein, ließ den Antipater einkerkern und schließlich, wenige Tage vor seinem eigenen Tode, im Gefängnis erdrosseln. Vor dem Ausbruch der letzten Krankheit des Königs und somit vor den soeben kurz berichteten Ereignissen hatte es in Jerusalem einen Tumult gegeben, weil Herodes in Liebedienerei gegenüber seinen Bundesgenossen, den Römern, das Tempeltor mit einem goldenen Adler hatte schmücken lassen. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, und der König setzte den Hohenpriester Matthias, obwohl er ihm offenbar keine Schuld an den Vorgängen nachweisen konnte, vorsichtshalber ab. Vermutlich war es jener Hohepriester, unter dessen Amtszeit Jesus geboren wurde; aber anscheinend war dieser Mann nicht von solcher Art, daß die Evangelisten besonderen Anlaß gehabt hätten, ihn zu nennen. Einen anderen Matthias und dessen Freunde, die Rädelsführer des Aufstandes, ließ Herodes zur Strafe lebend verbrennen. In der Nacht, die dieser grausamen Hinrichtung folgte, ereignete sich nach dem Bericht des Josephus Flavius eine Mondesfinsternis<sup>56</sup>. Merkwürdigerweise hat man früher diese Finsternis zeitlich sehr

nahe dem Tod des Herodes gesucht und tatsächlich eine am 15. Adaru 707 TÄ (= 13. März 750 a. u. c.) gefunden. Allerdings ereignete sich diese für Jerusalem erst lange nach Mitternacht, und überdies tauchte der Mond dabei nur etwa zu einem Drittel in den Kernschatten der Erde ein. Die Verfinsternung war demnach mit freiem Auge wohl sichtbar, aber vollends in Anbetracht der vorgerückten Nachtstunde zu wenig auffällig, um solchen Eindruck zu machen, daß sie in den Chroniken verzeichnet worden wäre. Außerdem hat es den Historikern schon immer Schwierigkeiten bereitet, sich die Fülle der Begebenheiten, die nach dem Aufstand des Matthias geschehen sein sollen, einschließlich der Bestattung des Herodes, im Zeitraum von knapp vier Wochen bis zum folgenden Passah-Vollmond unterzubringen. Aus Oppolzers Kanon der Finsternisse<sup>57</sup> ist jedoch leicht zu entnehmen, daß genau ein natürliches Mondjahr<sup>58</sup> früher, am 15. Adaru 706 TÄ (= 23. März 749 a. u. c.), in den ersten Stunden der Nacht eine Finsternis stattfand, bei der der Mond sehr tief in den Erdschatten eindrang und fast eine Stunde lang völlig verfinstert war; sie hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, jene zu sein, die der Hinrichtung des Matthias sofort folgte. Die Badekur des Herodes würde dann, was wohl sehr natürlich wäre, in die Sommermonate fallen. Andernfalls käme ein halbes Jahr später, am 13. Ululu 707 TÄ (= 15./16. September 749 a. u. c.) gegen Mitternacht eine ebenfalls totale Mondesfinsternis in Betracht. Während seines letzten Lebensjahres war Herodes anscheinend fast überwiegend von Jerusalem abwesend. In dieser Zeit ist demnach der Besuch der Magier schwerlich vorstellbar. Außerdem war, wie man aus der Absetzung des Hohenpriesters sieht, das Mißtrauen des Herrschers gegen die Priesterschaft noch gewachsen; so ist es wenig wahrscheinlich, daß er angesichts einer vermeintlichen Bedrohung seines Thrones sich nach dieser Seite

hin in der Weise um Auskunft gewendet hätte, wie Matthäus es berichtet<sup>59</sup>. Auch eine unscheinbare Bemerkung desselben Evangelisten verdient Beachtung<sup>60</sup>: Als der Engel Joseph zur Rückkehr aus Ägypten auffordert, heißt es: „Die dem Kinde nach dem Leben trachteten, sind tot.“ Schon alte Erklärer haben vermutet, daß mit dieser Mehrzahl Herodes und sein fast noch brutalerer ältester Sohn Antipater gemeint seien. Dieser war 305 TÄ von seinem alternden Vater zum Mitregenten bestellt worden und hatte in demselben Jahr die Ermordung seiner Halbbrüder Alexander und Aristobulos betrieben, die durch ihre Abstammung von der Makkabäerin Mariamme in erster Linie zur Thronfolge berufen gewesen wären. Dem Antipater mußte daher ganz besonders auch an der Beseitigung des von den Magiern gesuchten Messias gelegen sein. Wenn er aber, wie hiernach wohl anzunehmen ist, beim Kindermord seine Hand im Spiele hatte — was öffentlich nicht so bekannt sein mochte, daß seine nicht namentliche Erwähnung bei Matthäus Zweifel zu erregen brauchte —, dann wäre dieses Blutbad vor dem Romaufenthalt Antipaters geschehen. Man käme so zu einer weiteren Einengung der Geburtszeit Jesu auf die Jahre 305 oder 306 TÄ (= 747/8 a. u. c.)<sup>61</sup>.

Aus den Nachrichten bei Matthäus läßt sich also mit voller Sicherheit eine späteste Grenze und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch eine frühest mögliche Zeit für Christi Geburt bestimmen. Auch die Angaben des Evangelisten Lukas über das Jahr, in welchem der Täufer auftrat, und über das ungefähre Alter Jesu bei Beginn seiner daran anschließenden eigenen Lehrtätigkeit verbieten es, sich zu weit von der spätesten Grenze zu entfernen.

In der Kindheitsgeschichte nach Lukas ist darüber hinaus der Grund mitgeteilt, weshalb Maria und Joseph sich zur Geburts-

zeit Jesu in Bethlehem aufhielten, nämlich die vom Kaiser Augustus angeordnete Landesaufschreibung zum Zwecke der Vermögens- und Steuerschätzung. Es war, wie es ausdrücklich heißt, die erste von zweien, die von Lukas<sup>62</sup> erwähnt werden. Jene *begann* (so würde man wahrscheinlich dem Sinn gemäß am besten übersetzen), als Kyrenios (lateinisch: Quirinius) „Hegemon“ in Syrien war. An der Richtigkeit der Namensüberlieferung ist angesichts der Einstimmigkeit aller alten griechischen und lateinischen Handschriften nicht zu zweifeln. Es ist aber mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das griechische Zeitwort für „Hegemon sein“ mit „Statthalter“ (Vulgata: praeses) hier *nicht* richtig wiedergegeben wäre. Der ursprüngliche Bedeutungsumfang des griechischen Wortes ist jedenfalls viel weiter; Lukas selbst gebraucht beispielsweise genau denselben Ausdruck an anderer Stelle auch für den Prokurator Pilatus und spricht im gleichen Zusammenhang von der „Hegemonia“ des Kaisers Tiberius. Es wäre daher, ohne dem griechischen Urtext Gewalt anzutun, leicht denkbar, daß Quirinius die erste der beiden Landesschätzungen nicht als Statthalter, sondern in anderer dienstlicher Stellung leitete.

P. Sulpicius Quirinius ist eine geschichtlich hinreichend bezeugte Persönlichkeit. Er war einer der zwei Konsuln des Jahres 742 a. u. c. (= 299/300 TÄ). Während der folgenden zwei bis drei Jahre (300/302 TÄ) war er als Heerführer — möglicherweise auch Statthalter — in Grenzkämpfe im Norden der Provinz Syrien verwickelt. Und sicher war er selbst Statthalter dieser Provinz zur Zeit der zweiten Landesbeschreibung, die nach der Absetzung des Archelaos (Sohn des Herodes) 317 TÄ in Judäa und dessen Nebenländern durchgeführt wurde. In der für unser Problem wichtigen Zeit waren Statthalter von Syrien M. Titius im Jahre 303 TÄ und Sentius Saturninus 304 bis Anfang 306 TÄ.

Nun betont überraschenderweise der Kirchenschriftsteller Tertullian<sup>63</sup> (um 220 n. Chr.) in der Verteidigungsschrift des Christentums gegen den Gnostiker Marcion, es stehe fest, daß die Schätzung zur Zeit der Geburt Christi durch Sentius Saturninus durchgeführt worden sei. Selbstverständlich hat Tertullian das Lukasevangelium, auf das er sich bei der Schätzung bezieht, genau gekannt. Wenn er nun in einer Schrift zur Verteidigung des Glaubens an die wahre Menschheit Christi mit solcher Betonung etwas behauptet, was bei oberflächlicher Betrachtung als Widerspruch zu der klaren Nachricht des Evangelisten erscheint, dann muß er einerseits eine sichere Überlieferung, andererseits eine wenigstens für ihn selbst naheliegende Lösung des Widerspruchs gekannt haben. Zwei Möglichkeiten stehen hier offen: Von drei Schätzungen, die im Monumentum Ancyranum, dem berühmten Rechenschaftsbericht des Augustus, aufgeführt sind, begann die zweite — für Judäa die erste — schon längere Zeit vor dem Beginn der Statthalterschaft des Sentius Saturninus und füllte diese großenteils aus. Falls also Quirinius dem M. Titius als Statthalter von Syrien vorausgegangen wäre, wofür es bisher kein sicheres Zeugnis zu geben scheint, dann könnte die Schätzung unter ihm wohl *begonnen* haben, aber infolge der besonderen Schwierigkeiten in dem halbselbständigen Königreich Judäa erst unter dem zweiten Nachfolger des Quirinius, eben unter Saturninus, dort zu Ende geführt worden sein. Man könnte sich aber auch auf Nachrichten bei den römischen Geschichtsschreibern Suetonius und Tacitus berufen, denen zufolge die Oberleitung der Schätzungen in den Händen von kaiserlichen Kommissaren lag, die im Rahmen ihrer Sonderaufgabe sogar ein den Statthaltern übergeordnetes Weisungsrecht hatten. Dieses wäre dann mit dem vieldeutigen Ausdruck „Hegemon sein“ an der in Rede stehenden Evangelienstelle gemeint. In jedem Fall führt also

auch das Zeugnis Tertullians in naher Übereinstimmung mit den aus Matthäus gezogenen Schlüssen darauf, daß die Geburtszeit Christi in den Jahren 304 oder 305 TÄ anzunehmen ist. Genaugenommen überdecken sich die erhaltenen Zeitspannen nur teilweise. Das Jahr 306 scheidet mit Ausnahme seiner ersten Monate sicher aus.

Da nach Lukas<sup>64</sup> die Hirten in der Geburtsnacht auf freiem Felde ihre Herden hüteten, kann außerdem die eigentliche Winterszeit, die im hochgelegenen Bergland von Judäa empfindlich kalte Nächte bringt, nicht in Betracht kommen. Dieser Widerspruch gegenüber dem Datum unserer althergebrachten Weihnachtsfeier am 25. Dezember braucht uns nicht zu verwirren. Denn es steht völlig außer Zweifel, daß die kirchliche Feier des Geburtsfestes Christi an diesem Tag *nicht* an irgendeine geschichtlich beglaubigte Überlieferung anknüpft; es gilt als sicher, daß die Wahl dadurch bestimmt war, daß man einem in Rom eingebürgerten heidnischen Fest einen der neuen Religion angemessenen Sinn geben wollte.

Die historisch ermittelten Zeitgrenzen sind eng genug, um auch bei völlig unvoreingenommenem Verfahren wenig Auswahl an so bemerkenswerten Konstellationen zu lassen, daß sie für den Stern der Magier als Erklärung in Betracht kämen. Die im vorigen Kapitel ausführlich besprochene Konjunktion zwischen den Planeten Jupiter und Saturn erfüllt, wie wir sahen, in kaum mehr überbietbarem Maße die Bedingung, nach den Gesichtspunkten babylonischer Astronomen vor anderen ausgezeichnet gewesen zu sein und zugleich mit den Aussagen des Evangelisten in Einklang zu stehen. Das durch eine Tontafelurkunde direkt bezeugte und durch Nachrechnung gemäß der babylonischen Planetentheorie bestätigte Datum des Sternstillstandes, der 20. Arah'samna 305 TÄ (= 12. November 747 a. u. c.), gibt

als Abend der Ankunft der Magier in Bethlehem einen spätesten Termin für Christi Geburt.

Diese selbst bleibt trotzdem innerhalb gewisser Grenzen unbestimmt. Zwar ist es ebenfalls „urkundlich“ gesichert, daß die babylonischen Astronomen den Abendaufgang ihres Marduksternes (Jupiter) an der Seite des Israelsternes Kewan (Saturn) auf den 21. Ululu (= 15. September) des genannten Jahres berechnet hatten, und die Äußerungen der Magier lassen darauf schließen, daß sie selbst dieses Datum für den Geburtstag des Messias Königs hielten. Aber eine solche astrologische Folgerung hat für uns *keine* Beweiskraft.

Wenn wir nochmals Lukas als Zeugen heranziehen, so könnte die Darstellung im Tempel<sup>65</sup> am vierzigsten Tag nach der Geburt einen gewissen Anhalt geben, besonders dann, wenn wir wüßten, daß jene erst *nach* dem Besuch der Magier stattgefunden hätte. Denn zwischen dem Abzug der Magier und der Flucht nach Ägypten scheint nur eine kurze Zeitspanne zu liegen; als Geburtstag käme dann ein Datum etwa zwischen 5. und 10. Oktober 747 a. u. c. in Betracht. Mir scheint es allerdings, als ließe sich die Darstellung im Tempel besser *vor* dem Magierbesuch einordnen. Es ist nämlich offenkundig, daß die weniger geglättete Erzählweise des Matthäus deutlicher spüren läßt, wo in der ihm zugänglichen Überlieferung Lücken waren und wo die Ereignisfolge nahtlos weitergeht. Eine solche Lücke ist nun bei diesem Evangelisten recht deutlich für die Begebenheiten unmittelbar um Jesu Geburt herum erkennbar, die als solche nur flüchtig erwähnt wird. — Lukas in seiner schriftstellerisch gewandteren Art läßt die für uns offenkundige, ihm selbst aber vielleicht nicht in gleichem Maße bewußte Lücke der ihm zugänglichen Nachrichten zwischen der Darstellung im Tempel und der Heimkehr nach Nazareth in einer scheinbar stetig fortschreitenden Erzählung gar nicht merken.

Setzen wir also zwischen das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Kapitels nach Matthäus — in Übereinstimmung mit vielen älteren Erklärern — die Beschneidung Jesu und seine Darstellung im Tempel, und nehmen wir an, daß diese wohl kaum gerade in den wenigen Tagen stattgefunden hat, als sich auch schon die Magier in Jerusalem aufhielten, dann kann die Geburt Jesu *spätestens* im September 747 a. u. c. erfolgt sein. Rückwärts sind sichere Zeitgrenzen leider nicht schärfer zu ziehen, als es bereits in den vorausgegangenen Erörterungen geschehen ist, wiederum unter Ausschluß der Wintermonate. Allerdings kann man kaum annehmen, daß die Arbeit der Schätzungsbeamten allzu sorgfältig und dabei langsam vor sich gegangen ist; denn das hätte bei den ohnedies gegen die Römer aufsässigen Juden nur um so mehr Gelegenheiten gegeben, den erfolgreichen Abschluß überhaupt in Frage zu stellen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit darf daher vermutet werden, daß Christi wahres Geburtsdatum innerhalb der ersten Hälfte, Nisannu bis Ululu, des Jahres 305 der Tempelära (= April bis September 747 a. u. c. oder „7 v. Chr.“) anzunehmen ist. Es erscheint mir zwecklos, sich durch irgendeine künstliche Konstruktion unsicherer Argumente ein vermeintlich bestimmteres Resultat verschaffen zu wollen.

Diese Illusion muß wohl auch bezüglich einer sehr alten Angabe des Geburtstages Jesu zerstört werden, die sich bei Clemens von Alexandrien<sup>66</sup> findet. Nachdem er in ähnlicher Weise und mit gleichem Ergebnis wie mehrere andere alte Kirchenschriftsteller als *Geburtsjahr* Jesu, allein unter Benutzung der Angaben im dritten Kapitel des Lukasevangeliums, das 28. des Augustus als Alleinherrscher, das ist rund gerechnet 310 TÄ oder 752 a. u. c., ermittelt hat, fährt er nämlich fort: „Es gibt manche, die — noch genauer um die Geburtszeit unseres Erlösers bemüht — nicht

nur das *Jahr*, sondern auch den *Tag* angeben; sie sagen, es sei im 28. Jahr des Augustus der 25. Pachon gewesen.“ Aus dem hier verwendeten ägyptischen Kalender umgerechnet, erhält man den 20. Mai des angegebenen Jahres oder, babylonisch, den 15. Aiaru. Gewiß würde die Jahreszeit mit unseren früheren Überlegungen zusammenstimmen. Aber die Worte, mit denen Clemens sein Ergebnis begleitet, zeigen sehr deutlich, daß er wenig Vertrauen in die Verlässlichkeit seiner ungenannten Quelle setzt.

Man kann vielleicht nicht mit unbedingter Sicherheit ausschließen, daß dem genannten Monatstag doch irgendeine echte Überlieferung zugrunde liegt. Die Heilige Familie hat sich nach ihrer Flucht immerhin ein paar Jahre lang in Unterägypten aufgehalten, wo es zahlreiche jüdische Gemeinden gab. Sollten darunter Menschen von gleicher Aufnahmebereitschaft für die vor der Öffentlichkeit noch verborgene Heilsbotschaft gewesen sein, wie in Jerusalem Simeon oder die Weisen aus dem Morgenland, dann könnten sie den Geburtstag Jesu von Joseph und Maria erfahren und, mehr oder minder richtig in ihren Kalendern umgerechnet, späteren Generationen überliefert haben. Das sicherlich von Clemens falsch angesetzte Jahr wäre als ungezwollte Verfälschung jedenfalls auf seine eigene Rechnung zu setzen.

Meiner Ansicht nach ist aber die folgende Möglichkeit noch eher wahrscheinlich als die Annahme einer echten Überlieferung. In Alexandria bestand ja eine Astronomenschule, deren hervorragendste Köpfe Hipparchos im zweiten Jahrhundert vor Christus und Klaudios Ptolemaios in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts waren. Wenn Schüler des letztgenannten Mannes mit dem Christentum auch die Begebenheit mit dem Stern der Magier kennenlernten und — ebenfalls in astrologischen Gedankengängen bewandert — dieselbe

Begegnung von Jupiter und Saturn ins Auge faßten, ohne von den Berechnungen der inzwischen ausgestorbenen babylonischen Astronomen nähere Kenntnis zu haben, dann mochten sie auf ihre Art vorgehend zu einem anderen *vermeintlichen* Geburtstag Jesu folgendermaßen gelangen: Die hellenistische Planetentheorie ergab, wie schon an anderer Stelle dieses Buches erwähnt wurde, *nicht* unmittelbar die von den Babyloniern vorzugsweise beachteten Planetenphasen. Vielmehr konnte man, mit den Planetentafeln des Ptolemaios gewissermaßen „punktweise“ in größeren oder kleineren Zeitintervallen fortschreitend, je nach dem Fleiß des Rechners, die geozentrischen *Bahnen* an der scheinbaren Himmelskugel berechnen, wie auf unserer Abbildung 3. Nach dieser Methode war leicht mit ziemlicher Genauigkeit jener erstmalige nahe Vorübergang des Jupiter an Saturn im letzten Drittel des Mai zu berechnen, der im babylonischen Kalender nicht einmal erwähnt wird. Meine Rechnung mit den direkt auf den ägyptischen Kalender eingerichteten Planetentafeln des Ptolemaios ergab nun bemerkenswerterweise als Datum dieses Vorüberganges den 25. Pachon im 23. Jahr des Augustus mit einer Unsicherheit von kaum mehr als einem Tag!

Die Übereinstimmung ist so auffallend, daß es schwer ist, sie für das Ergebnis bloßen Zufalls zu halten. Ich möchte daher als eine mindestens recht gut begründete Vermutung die Annahme aussprechen, daß ägyptische Christen, vielleicht auch Gnostiker, aus ähnlichen astrologischen Überlegungen wie die Magier, wenn nicht sogar durch ungenaue Nachrichten von dort informiert, die ungewöhnliche Begegnung zwischen Jupiter und Saturn auf Christus bezogen haben. In ihrer Denkweise schien ihnen aber nicht, wie in Babylon, der Abendaufgang, sondern das *erstmalige* Herantreten des eigentlichen Messiassternes Jupiter an Saturn den Zeitpunkt der Geburt anzuzeigen. So gelangten

sie zum bereits genannten Ergebnis. Es hatte selbstverständlich nur einen Sinn in Verbindung mit dem dreiundzwanzigsten Jahr des Augustus. Aber Clemens glaubte, auf ganz anderer Überlegung aufbauend, das achtundzwanzigste als wahres Geburtsjahr errechnet zu haben. In Worten geschrieben, hätte ihn der Unterschied unbedingt stutzig machen müssen. Aber in den als Zahlzeichen verwendeten griechischen Buchstaben war eine Verwechslung wohl möglich, wie man sich leicht überzeugen kann:  $\overline{\kappa\gamma} = 23$ ;  $\overline{\kappa\eta} = 28$ . Man muß dabei ja bedenken, daß handgeschriebene Zeichen selten die gleiche Präzision wie Drucktypen haben, sodaß beim Lesen der Zahlen durch einen anderen ein Irrtum um so eher entstehen konnte, je sicherer dieser eine vermeintlich schon feststehende Ziffer vorzufinden erwartete.

Babylons letzter großer Bauherr war jener König Nebukadnezar II. (604—562 v. Chr.), der im 18. Jahr seiner Herrschaft Jerusalem zerstört und große Teile des jüdischen Volkes samt dessen König in die Gefangenschaft fortgeführt hatte. Aus dieser Zeit stammten Prunkbauten, wie das berühmte Ischtartor, Göttertempel und Königspaläste, deren in der Neuzeit wieder ausgegrabene Reste teils an Ort und Stelle konserviert wurden, teils in den Museen der europäischen Hauptstädte und des Irak bewundert werden können. Zum Heiligtum des Marduk gehörte neben einer niedrigen Tempelanlage auch der ungefähr neunzig Meter hohe Stufenturm, der unter Nebukadnezar seine letzte Erneuerung und Ausschmückung erhielt. Aber dieser Pracht war keine lange Dauer beschieden; schon wenige Jahrzehnte später begann der Abstieg. Zwar hatte die Stadt bei der fast kampflosen Eroberung durch den Perserkönig Kyros (538 v. Chr.) noch nicht viel Schaden gelitten; ja Kyros erwies sogar dem Marduk seine Verehrung. Doch in dem erbitterten Ringen zwischen dem angeblichen Sohn des Kambyzes, Bardija, und Darius I., als in Babylon die Eintagskönige Nebukadnezar III. und Nebukadnezar IV. die Macht an sich rissen und wieder gestürzt wurden (522/521 v. Chr.), konnte es nicht ohne Plünderungen und Verwüstungen abgehen. Als sich wieder einmal Auflehnung gegen das fremde Joch in der Stadt regte, ließ Xerxes sogar den Marduktempel zerstören (480 vor Christus). Nur notdürftig wurde das alte Heiligtum wiederhergestellt. Anderthalb Jahrhunderte später wurde Alexander der Große Herr der Metropole am Euphrat. Aber sein Vorhaben, sie als Hauptstadt seines Weltreiches in womöglich noch größerer Pracht aufzubauen, blieb in den Anfängen stecken. Endlich leitete Seleukos I. die Entvölkerung Babylons ein. Wenn auch nicht völlig menschenleer, so doch bedeutungslos geworden, scheint Babylon bei der Eroberung des Zweistrom-

landes durch die Parther von größeren Zerstörungen verschont geblieben zu sein; es konnte sogar Flüchtlingen aus anderen Städten Zuflucht gewähren. Trotzdem war sein Niedergang nicht aufzuhalten. Denn das Land ringsum, einst durch ein kunstreiches Netz von Kanälen zwischen den großen Strömen bewässert und dadurch fruchtbar gemacht, aber nun vernachlässigt, konnte nicht mehr so reichlich wie früher Lebensmittel liefern. So blieben immer mehr Häuser leer und gerieten in Verfall. In den geplünderten und verwüsteten Palästen mögen sich sogar Räuberbanden eingenistet haben. Wer dazu in der Lage war, verließ unter solchen Umständen die sterbende Stadt.

Für die Priesterschaft des *Mardukheiligtums* war aber nicht allein der Rückgang der Volkszahl an sich bedrückend. Einstmals hatte sich im Gefolge der Macht babylonischer Könige auch die Verehrung des Stadtgottes Marduk weithin ausgebreitet, so daß dessen Stellung von den Griechen mit der ihres Göttervaters Zeus verglichen wurde. Nun aber war mit dem Glanz der Stadt auch das Ansehen dieser Gottheit geschwunden, während die fremden Eroberer ihre eigenen neuen Kulte mitbrachten.

Trotzdem hielt wenigstens ein Teil der Priesterschaft bei dem vereinsamten Tempel aus und hinterließ als Zeugnis eines unermüdlichen Dienstes, in welchem Religion und Wissenschaft noch ohne scharfe Trennungslinie beisammen wohnten, astronomische Berechnungen und daraus zusammengestellte Kalender, Horoskope und dergleichen. Zwei im Original erhalten gebliebene Berechnungstabellen des Planeten Jupiter reichen bis in die Jahre 273 und 274 TÄ herauf<sup>67</sup>, in eine Zeit also, als bereits Herodes I. sich anschickte, mit Hilfe römischer Legionen das Königreich Judäa an sich zu reißen. Andere Tabellen für Jupiter und Saturn, die einem technisch vollkommeneren Berechnungssystem folgen, endigten zwar schon rund dreißig

Jahre früher, aber durch Vergleiche mit den Angaben in den Kalenderausügen der Jahre 300, 301 und 305 TÄ konnte ich nachweisen, daß diesen eine Fortsetzung der Rechnungen nach dem zweiten System zugrunde lag<sup>68</sup>. Diese könnten jeweils auf einer einzigen Tafel für mehrere Hauptphasen jedes einzelnen Planeten über den gesamten zu überbrückenden Zeitraum durchgeführt worden sein, denn für Jupiter wurden gewöhnlich sechs Umläufe oder 71 Jahre, für Saturn drei Umläufe oder 88 Jahre in einem Zuge berechnet. Einen direkten Beweis für die bis nahe an die Zeit Christi ununterbrochene astronomische Aktivität bildet eine Tafel mit berechneten Sonnen- und Mondesfinsternissen, die um 298 TÄ angelegt wurde und bis 353 TÄ reichte<sup>69</sup>.

Man kann demnach als nahezu gewiß annehmen, daß die Aufgänge und Stillstände der Planeten Jupiter und Saturn, auf die der Text des Evangeliums dem Sinne nach Bezug nimmt, schon mehr als sechzig Jahre früher fertig berechnet im Archiv der babylonischen Astronomen lagen. Da die zwei eben genannten Planeten nur mit Zwischenzeiten von rund zwanzig Jahren einander überhaupt nahekommen können, ist es leicht möglich, daß ihre Begegnungen sehr bald nach Fertigstellung der Berechnungstabellen durch Vergleichung der Ergebnisse untersucht wurden und daß daher die Besonderheit der Erscheinungen im Herbst des Jahres 305 TÄ schon die Aufmerksamkeit der Großväter jener Magier erregt hat, die später nach Jerusalem pilgern sollten. Die mühsame Zusammenstellung der vollständigen Kalenderausüge wird freilich den Ereignissen weniger weit vorausgeeilt sein (Abb. 2).

Das frühzeitige Vorherwissen nahm aber, wie bereits betont wurde, der erwarteten Himmelserscheinung nichts von ihrer Bedeutsamkeit für die Magier. Für sie war es nicht nur eine fachwissenschaftliche Sensation, sondern ein Ereignis, das zumal

durch die Beteiligung des Marduk-Planeten Jupiter in geheimer Weise ganz unerhörte Zukunftsgeschehnisse andeutete. Astrologische Regeln, vermeintlich bestätigt durch eine historische Erfahrung an König Alexander Jannaj, ließen die Geburt eines vom höchsten Gott begnadeten Königs der Juden erwarten, an dem alle messianischen Hoffnungen — wiewohl noch sehr diesseitig verstanden — sich erfüllen könnten.

Mit besonderer Aufmerksamkeit werden also die Magier zwei Wochen vor dem Ende des Jahres 304 ihrer Ära den auf 13. Adaru vorausberechneten Frühaufgang des Jupiter erwartet haben, den der Stern des klugen Gottes Nabu, Merkur, gleichsam als Herold ankündigte (Abb. 4). Für den 3. Nisanu 305 TÄ war auch der Frühaufgang des Saturn berechnet; zu dieser Zeit stand Jupiter schon etwas höher am Himmel, während Merkur in den Strahlen der nachkommenden Sonne alsbald verschwand (Abb. 5. Vergleiche zu beiden auch Abb. 3: der Anfang der ausgezogenen Bahnkurven entspricht dem jeweiligen Frühaufgang).

Noch waren freilich die beiden hauptsächlich beteiligten Planeten durch einen beträchtlichen Abstand voneinander getrennt. Die lichtschwachen Sternchen des Fische-Bildes, das den Hintergrund abgab, konnte man in der hellen Morgendämmerung kaum noch erkennen. Fast niemand außer den Weisen wird diese Aufgänge beobachtet haben. Denn die Reichen lagen um diese Zeit noch in ihren Schlafkammern, und wer früh zur Arbeit eilen mußte, hatte keine Zeit für einen aufmerksamen Blick zum Himmel. Während in den folgenden Wochen beide Planeten unter den Fixsternen langsam ostwärts weiterzogen, wobei der schnellere Jupiter dem anderen immer näher kam, rückte die Zeit ihres Aufgangs von der Morgendämmerung allmählich in das volle Dunkel der Nacht vor. Natürlich war dies

den babylonischen Astronomen bekannt, und sie durften sich mit Recht auf die wesentliche Richtigkeit ihrer Vorausberechnungen verlassen. Dennoch mögen sie in jenem Frühjahr öfter als sonst schon vor dem Morgengrauen sich vom Lager erhoben haben, um in tiefen Gedanken die Annäherung des Messiassterns an den Planeten des Volkes Israel zu betrachten. Ende Mai gingen beide auf kleinstem Abstand aneinander vorbei (Abb. 3, Planetenstellung 1). Dieser verhältnismäßig rasche Vorübergang, der durch das babylonische Berechnungsverfahren gar nicht erfaßt wurde, unterschied sich nicht wesentlich von denen, die sich etwa alle zwanzig Jahre ereignen. Jupiter gelangte — sowohl in Wirklichkeit wie nach babylonischer Rechnung — ungefähr zwei Grad weiter nach Osten hinaus als Saturn. Ende Juli kehrten dann beide Planeten kurz nacheinander in ihrer scheinbaren Bahn um. Wieder schritt Jupiter, diesmal von Osten her, auf Saturn zu. Mittlerweile war auch die Zeit der allnächtlichen Aufgänge in die Stunden vor Mitternacht gerückt. Immer näher kam jener längst erwartete und hochbedeutsame Abend, an dem fast gleichzeitig beide Planeten ihren letzten sichtbaren Aufgang nach dem Untertauchen der Sonne haben sollten, der 21. Ululu (= 15. September). Besonders Jupiter erstrahlte in größtem Glanze, und beide Planeten beherrschten miteinander den Himmel, indem sie von der Abenddämmerung bis zum Morgengrauen sichtbar den gewaltigen Bogen ihrer nächtlichen Bahn zogen. Nun hatte der Stern des höchsten Gottes den des Volkes Israel heimgesucht, um nahezu drei Monate lang ihm nahe zu sein. Die Magier waren überzeugt davon, daß dies das himmlische Zeichen der Geburt des ersehnten Erlöserkönigs sei. Ein feierliches Abendopfer von Weihrauch mögen sie wohl dargebracht haben, als das prächtige Planetenpaar am dunkelnden Osthorizont auftauchte und allmählich zur Höhe emporstieg (Abb. 6).

Vielleicht war die Absicht, ein solches Opfer noch an der alt-ehrwürdigen Stätte darzubringen, ein wesentlicher Grund dafür, daß die Magier nicht schon früher nach Jerusalem aufbrachen. Auch mögen sie es passender gefunden haben, erst eine gewisse Zeit nach der Geburt zur Huldigung zu erscheinen, zumal dafür die nicht minder ausgezeichnete Phase des zweiten Stillstandes einen geeigneten Termin anbot. Außerdem könnte die praktische Überlegung dazugekommen sein, daß es angenehmer war, im Frühherbst zu reisen als mitten in der ärgsten Hitze des Hochsommers. Die wenigen Gelehrten mit einigen getreuen Dienern waren eine so kleine Schar, daß sie sich aus Sicherheitsgründen wahrscheinlich gern einer größeren Karawane angeschlossen. Über das Ziel der Reise konnte es nach der Deutung der Konstellation keinen Zweifel geben.

Merkwürdigerweise hat man es vielfach auch bei rationalen Erklärungsversuchen unbeachtet gelassen, daß die naive Vorstellung, als ob der Stern den Magiern wie die Laterne eines Führers vom fernen Morgenland bis nach Jerusalem auf dem Weg vorangeleuchtet hätte, sich durchaus *nicht* mit der Darstellung des Evangelisten deckt. Alle verkrampften Versuche früherer Erklärer, ein entsprechendes scheinbares Verhalten eines natürlichen Sterns plausibel zu machen, waren ebenso unnötig, wie der unvermeidliche Fehlschlag solcher Bemühungen als Beweis für den außernatürlichen Charakter der Erscheinung gelten kann. Denn nach den Worten des Evangelisten beriefen sich die Weisen bei ihrer Ankunft allein darauf, den *Aufgang* eines Sterns gesehen zu haben, den sie als Zeichen eines außerordentlich verehrungswürdigen Königs der Juden betrachteten. Von einem Voranziehen des Gestirns ist in diesem Zusammenhang noch keine Rede. Sie brauchten weder nachts zu reisen, um den Stern beständig vor Augen zu haben, noch mußte dieser so hell sein, daß man ihn auch bei Tage sah.

Die Luftlinie von Babylon nach Jerusalem würde gefährlich tief in die arabische Wüste hineingeführt haben. Die Magier zogen vielmehr wohl zunächst mehr als 300 Kilometer weit den Euphrat entlang aufwärts. Dann bog ein Karawanenweg westwärts ab über Palmyra nach dem rund 500 Kilometer entfernten Damaskus. Durch dichter besiedeltes Gebiet ging es von dort in etwa südwestlicher Richtung zum See Genezareth, weiter dem Jordangraben folgend nach Jericho und endlich hinauf nach Jerusalem. Die gesamte zurückgelegte Strecke betrug unter Berücksichtigung vieler kleinerer Biegungen rund 1100 Kilometer. Die einzelnen Tagereisen werden je nach den Gelände- und Wetterverhältnissen sehr ungleich gewesen sein. Außerdem mußte wohl zuweilen ein Rasttag eingelegt werden. So darf man wohl kaum mit mehr als 25 bis 30 Kilometer tagesdurchschnittlicher Reisegeschwindigkeit rechnen und kommt so auf etwa sechs Wochen Gesamtdauer der Reise. Wenn demnach die Weisen bald nach dem Abendaufgang des Sterns von Babylon aufgebrochen sind, konnten sie in den ersten Novembertagen in Jerusalem eintreffen. Es war eigentlich selbstverständlich, daß sie den neugeborenen König in der Hauptstadt des Landes zu finden hofften. Dafür war kein besonderer Hinweis in den Sternen notwendig.

In der Herberge angelangt, bedurften Mensch und Tier zuerst einer Ruhepause, um sich von den Anstrengungen der weiten Reise zu erholen. Aber allzulange wird der Wirt der Khan seine neugierigen Fragen nach der Herkunft der Fremden und nach dem Zweck ihres Kommens kaum zurückgehalten haben. Auch sie selbst waren nicht weniger begierig zu erfahren, ob ihre Hoffnungen bestätigt, ihre Mühen belohnt würden. Man kann sich ihre Verwunderung, ja Bestürzung ausmalen, als sie auf ihre Fragen nach dem neugeborenen König der Juden kein

freudiges Echo erhielten, sondern erfahren mußten, daß der Kronprinz und Mitregent Antipater schon ein kraftvoller und ob seiner Brutalität gefürchteter Mann war.

Wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde von den weitgereisten Fremden und von ihrer merkwürdigen Frage die Stadt und kam bald auch dem König Herodes zu Ohren. Es ist begreiflich, daß sich allenthalben Schrecken darüber verbreitete. Denn unter den gegebenen Verhältnissen konnte ein neugeborener König der Juden nur ein Rivale der herrschenden Dynastie sein. Es war noch in frischer Erinnerung, daß sogar zwei leibliche Söhne des Herodes als Opfer des Verdachts, nach der Krone ihres Vaters zu streben, ermordet worden waren. Wieviel Leid würden nunmehr die Fahndungen nach dem noch unbekanntem Prätendenten in die Kreise jener Familien tragen, die irgendwie als Gegner des Herodes galten!

Dieser selbst hatte gleichfalls allen Grund zur Besorgnis. Schon mancher Rebell war gegen ihn aufgestanden mit dem Anspruch, der Messias zu sein. Wenn Herodes, wie der Bericht des Evangelisten vermuten läßt, selbst sterngläubig war, dann mußte er die Erwartungen der Magier als höchst alarmierend ansehen. Aber auch wenn er etwa für seine Person an den Voraussagen der Sterne zweifelte, war es ihm doch klar, daß es genügte, wenn gesetzestreue jüdische Kreise durch die Magier in ihren Hoffnungen auf ein baldiges Auftreten des Messias bestärkt würden. Es war also ganz folgerichtig, daß er mit den Priestern und Schriftgelehrten Fühlung suchte und von ihnen erfahren wollte, wo ihrer Ansicht nach, das heißt gemäß den biblischen Prophezeiungen, der Messias geboren würde. Niemand konnte es wagen, sich der Vorladung des Königs offen zu widersetzen. Aber wenn diese geistlichen Gelehrten auch nur ahnten, zu welchem Zweck Herodes von ihnen Auskunft begehrte, wirkt ihre allzu große Bereitwilligkeit ziemlich befremdlich und wirft ein

schlechtes Licht auf ihren Charakter. War ihnen der äußere Glanz des wiederhergestellten Tempels und die Gunst des Herodes den glatten Verrat am Messias wert? Oder waren sie etwa der vielfach verbreiteten Ansicht, daß die Herkunft des wahren Messias unbekannt bleiben würde<sup>70</sup> und daß dieser überdies durch Engelmächte vor jeder Unbill geschützt wäre<sup>71</sup>? Wenn es sich so verhielt, wäre das Zitat aus dem Propheten Micha in diesem Zusammenhang nichts weiter gewesen als eine geschickte Ausflucht, um den König zufriedenzustellen und zugleich seinen Argwohn wenigstens von der Hauptstadt abzulenken.

Jedenfalls ließ Herodes sich davon überzeugen, daß ein „König der Juden“, der Anspruch auf den Messiasitel machen könnte, in *Bethlehem* geboren sein müßte. Nun berief er heimlich die Magier zu sich. Vielleicht hat er mit dem Gedanken gespielt, sie festnehmen und in seinen Gefängnissen verschwinden zu lassen. Aber dafür war es, nachdem sich die von ihnen gebrachte Kunde schon allgemein verbreitet hatte, jetzt zu spät. So verlegte er sich darauf, heiligen Eifer für den gesuchten Messias zu heucheln und auf diese Art die Weisen zur offenherzigen Mitteilung ihres Wissens zu bewegen. Ganz besonders lag ihm daran, das Alter seines vermeintlichen Rivalen zu erfahren. Die Frage nach „der Zeit des scheinenden Sternes“<sup>72</sup> klingt auch im Urtext etwas unbeholfen. Das könnte wohl Absicht des Verfassers sein. Denn es ist die Frage eines astronomischen Laien, der im Sinne der Vulgärastronomie das (erste) Erscheinen des Sterns für den Zeitpunkt der Geburt nimmt.

Die Auskunft der Magier wird an dieser Stelle nicht ausdrücklich erwähnt. Aber aus dem Folgenden kann man schließen, daß die Antwort genau der Fragestellung des Königs angepaßt war und etwa gelautet haben könnte: „Ende des vorigen Jahres am 13. Adaru.“ Denn wenn Herodes später „gemäß der Zeit,

die er von den Magiern genau erfragt hatte<sup>73</sup>“, in Bethlehem und dessen Umgebung die Knaben der zwei letzten Jahrgänge töten ließ, so setzt dies wohl voraus, daß das vermutete Geburtsdatum noch im vorangegangenen Jahr lag und nicht etwa nur knapp zwei Monate vor dem Zeitpunkt der Fragestellung. Bei aller brutalen Bedenkenlosigkeit war Herodes doch zu klug, durch ein völlig planloses Morden dem Haß des Volkes übermäßige Nahrung zu geben. Aber die Nähe des fraglichen Zeitpunktes an der Jahreswende des dort gültigen Kalenders verlangte auch die Einbeziehung des laufenden Jahrganges in den Mordbefehl, um Täuschungsversuche hintanzuhalten.

Vielleicht waren die Magier nach allem, was man ihnen in Jerusalem über Herodes erzählt hatte, dem König schon mit einigem Mißtrauen gegenübergetreten, so daß sie ihm nichts von dem preisgaben, wonach er nicht ausdrücklich gefragt hatte; die Daten und Besonderheiten des Abendaufganges und des nahe bevorstehenden westlichen Stillstandes mochten sie für sich behalten haben. Er aber hielt sie offenbar für arglos genug, unbewußt Werkzeug seiner Ränke zu werden: sie selbst sollten ihm helfen, den Messiasknaben ausfindig zu machen, der seiner Jugend wegen noch keine augenblickliche Gefahr darstellte. Darum gab der König die eben von den Schriftgelehrten erhaltene Prophezeiung über den Geburtsort des Messias dem Sinne nach an die Magier weiter und schickte sie unter heuchlerischen Beteuerungen seiner Verehrung für den Gesuchten nach Bethlehem.

Wir sahen bereits, daß die Magier wahrscheinlich schon manche andere Weissagung über den Messias kannten; daher waren sie grundsätzlich wohl darauf vorbereitet, auch die zuletzt genannte ernst zu nehmen. Aber wenn sie ein wenig Menschenkenntnis besaßen, konnten ihnen doch Zweifel aufsteigen, ob Herodes sie nicht irreführen, vielleicht sogar in eine Falle locken wollte,

indem er sie aus Jerusalem weg in ein kleines Landstädtchen schickte, in dessen Nähe eine seiner Zwingburgen lag. Doch wenn sie ihre Pilgerfahrt nicht einfach als völlig gescheitert aufgeben wollten, blieb ihnen kaum eine andere Wahl, als dem Wink des Königs zu folgen. Die geringe Entfernung von Jerusalem nach Bethlehem — etwa 8 Kilometer — erleichterte den Entschluß. Auch der Umstand, daß der zweite Höhepunkt der großen Konjunktion, das eng vereinte Stillstehen der Sterne, für die folgende Nacht vorausberechnet war, ließ noch einige Hoffnung. Jedenfalls aber mußte den Weisen jetzt eine Ahnung aufgehen, daß *der König*, den sie suchten, kein Fürst nach den Maßen dieser Welt, kein politischer Messias, sondern viel eher ein in Unscheinbarkeit noch verborgener Gottesgesandter sein könne.

In solchen Gedanken ließen sie am Spätnachmittag nach der Audienz bei Herodes ihre Reittiere satteln und machten sich nach Bethlehem auf den Weg, den ihnen jedermann in Jerusalem angeben konnte. Sobald die Straße das Stadttor verließ, führte sie steil bergab in eine Senke. Dann ging es eine Weile fast eben, weiterhin wieder ansteigend, über eine langgestreckte Anhöhe und nach abermaligem Abstieg eine längere, fast ebene Strecke bis dicht vor die beiden Hügel, auf denen Bethlehem erbaut ist. Die Richtung wechselte in wiederholten leichten Biegungen zwischen Südwest und Süd. Als die Magier zur Stadt hinausritten, stand die Sonne schon tief und ging nach einer Weile unter. Wenn die Pilger nun ihre Blicke erhoben, konnte ihnen „der Stern“, Jupiter, unmöglich entgehen, der ungefähr 50 Grad hoch fast genau über der Richtung ihres Weges stand. Sein Glanz war so groß, daß er schon in der hellen Dämmerung auffallend war. Vollkommen in Übereinstimmung damit hebt der Evangelist gerade an dieser Stelle die freudige Überraschung

der Magier über dieses Zusammentreffen zwischen der auf Weisung des Herodes hin eingeschlagenen Marschroute und dem spontanen Eindruck beim Anblick des Sterns hervor: „Und siehe, der Stern, den sie in dem Aufgang gesehen hatten, zog vor ihnen her“, und: „Als sie den Stern erblickten, wurden sie froh in großer Freude gar sehr.“ Natürlich wußten sie so gut wie wir, daß es kein wirkliches Voranziehen war. Aber für sie bedeutete es trotzdem mehr als eine bloße Zufälligkeit. Hatte ihre Stimmung bis dahin zwischen Zweifel und Hoffnung geschwankt, so fühlten sie nun plötzlich die freudige Gewißheit: der Stern zieht uns voran; wir sind auf dem rechten Weg! — Wenn wir überdies bedenken, daß sie zugleich innerlich auf dem Weg der Bekehrung vom heidnischen Sternenkult zur Anbetung des einzigen wahren Gottes sich befanden, so können wir es wohl begreifen, daß in ihren Herzen eine Freude aufbrach, der die Ausdruckskraft menschlicher Worte kaum gewachsen war. In jubelndem Stammeln häufen sich die Worte: „Echáresan charàn megálen sphódra — sie wurden froh in großer Freude gar sehr.“

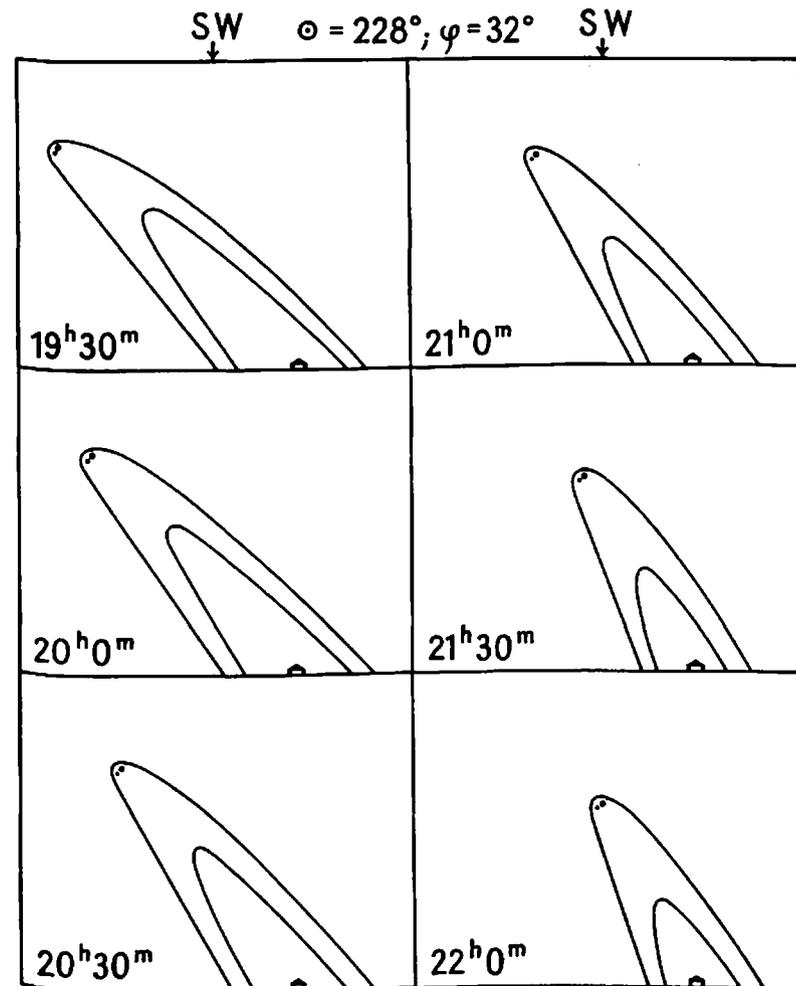
Während des kaum zweistündigen Rittes von Jerusalem nach Bethlehem senkte sich allmählich völlige Dunkelheit über das Land, denn der im Abnehmen begriffene Mond ging erst viel später auf. Bald nach Jupiter wurde der dicht daneben stehende Saturn sichtbar, und nach und nach bevölkerte sich der Himmel mit der Menge all der kleineren und kleinsten Sterne. Der Evangelist spricht mit einem gebräuchlichen astronomischen Fachausdruck davon, daß der Stern „im (Auf- und Ab-) Gehen stehen blieb oben darüber, wo das Kind war“. Das hat sicherlich zunächst den Sinn, daß die Stillstandsphase gemäß den Vorausberechnungen der Magier eben auf den Abend ihrer Ankunft in Bethlehem fiel, der somit der 20. Arah'samna 305 TÄ (= 12. November 747 a. u. c.) war.

Aber zu dem von den babylonischen Astronomen berechneten Vorgang gesellte sich noch etwas für sie Unvorhergesehenes, um den Anschein stundenlangen Stehenbleibens des Sterns über einem ganz bestimmten Platz auf der Erde zu bewirken. Jupiter und Saturn befanden sich damals nahe der stumpf auslaufenden Spitze des *Zodiakallichtkegels*; dies ist eine zarte, nicht scharf begrenzte Leuchterscheinung, deren Helligkeit mit den hellen Milchstraßenwolken vergleichbar ist. Früher vielfach nicht streng von den Dämmerungserscheinungen unterschieden, wurde ihr im Planetenraum gelegener kosmischer Ursprung erst in neuerer Zeit zweifelsfrei festgestellt. Die Achse größter Helligkeit weicht nur unbedeutend von der Mittellinie des Tierkreises (= Zodiakus) ab. Damals brachten es nun die Umstände der Jahreszeit mit sich, daß trotz der beständigen Himmelsdrehung der Untergangspunkt der Helligkeitsachse während der ganzen „ersten Nachtwache“, genauer gesagt etwa vom Eintritt völliger Dunkelheit um 18.45 Uhr an bis gegen 22 Uhr Ortszeit, mit unmerklichen Veränderungen an derselben Stelle des Horizonts verblieb. Der Lichtkegel richtete sich allmählich steiler auf und sank tiefer, aber das Licht, das wie ein Scheinwerferstrahl von Jupiter, dem Messiasstern, gleichsam auszuströmen schien, wies mit merkwürdiger Beständigkeit stets auf denselben Ort (Abb. 7 und 8). Es war daher wohl möglich, daß der scheinbar vom Stern ausgehende Lichtstrom den ungefähr von Norden ankommenden Wanderern sogar eine bestimmte Hütte des kleinen Städtchens bezeichnete. So entstand der Eindruck, als ob der Stern „stehen blieb oben darüber, wo das Kind war“<sup>74</sup>. Den Sohn des herrschenden Königs in Jerusalem zu finden, wäre leicht gewesen. Unter den so unerwartet veränderten Umständen aber waren die Magier begreiflicherweise gern geneigt, auch diese nichtberechnete Begleiterscheinung des Sternstillstandes zu beachten.

Was hier geschah, war kein „Wunder“ in dem Sinne, daß irgendwie der Rahmen der Naturgesetze gesprengt worden wäre, sonst könnten wir den Vorgang ja auch mit den Hilfsmitteln der modernen Astronomie nicht nachrechnen. Aber mit den Augen eines Gläubigen betrachtet, lag dennoch etwas Wunderbares zwar nicht in den Einzelheiten, aber in der Zusammenfügung aller dieser Begebenheiten. Während sehr vieles, wenn nicht sogar das meiste im Ablauf der Weltgeschichte dem begrenzten menschlichen Verstand, der darin nach einem sinnvollen Plan sucht, dunkel bleibt, wird hier bei der ersten Offenbarung des Gottessohnes an die Heiden der Schleier etwas gehoben: staunend sehen wir, wie die Magier durch ein seltsames Gewebe von Wissenschaft und Aberglauben, von ausgeklügelter Sterneutung und spontanen Eindrücken, dank dem guten Willen auf ihrer Seite und trotz der Arglist des Herodes ihr Ziel, das Jesuskind, fanden.

Es ist anzunehmen, daß die Heilige Familie nach dem Abzug der Schätzungskommission und der Abreise aller anderen Ortsfremden, die aus diesem Anlaß nach Bethlehem gekommen waren, die Notunterkunft in der Grotte verlassen und Aufnahme in einem normalen Wohnhaus gefunden hatte. Denn die Stallhöhle wurde um diese späte Jahreszeit wieder zur Unterbringung der Tiere gebraucht. Auch darf man sich Joseph nicht als einen bettelarmen Mann vorstellen, der kein ordentliches Quartier für sich und die Seinen hätte bezahlen können, da er doch offenbar wegen gewisser Besitzrechte zur Steuereinschreibung nach Bethlehem gekommen war.

Überlegt man an Hand eines genauen Lageplanes der Umgebung von Bethlehem, wie der Stern und der von ihm (scheinbar) ausgehende Lichtkegel sich den von Jerusalem herkommenden Pilgern darstellte, dann kann der Eindruck des





9. Mars (unten rechts) überholt Saturn; darüber Jupiter

Stehenbleibens nur über einem nicht genauer bestimmbareren Teil des ihrem Anmarschweg näher gelegenen und höheren nordwestlichen Hügels zustande gekommen sein. Nur unter der ganz unwahrscheinlichen Annahme, daß die Magier sich verirrt und ziemlich weit nach Osten vom rechten Weg abgekommen wären, könnte der Lichtschein die Gegend des südöstlichen niedrigeren Hügels getroffen haben, wo heute die Geburtsbasilika steht. Ein solches Sich-Verirren war aber um so weniger möglich, als ja der Stern selbst die Einhaltung der Richtung sicherte. Der Evangelist spricht also mit Recht von einem Haus, in das die Magier eintraten. Dort sahen sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, warfen sich anbetend nieder und verehrten es. Dann öffneten sie ihre Schatzbehälter und übergaben ihre sinnreich ausgewählten Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Wenn wir recht vermuten, war das Gold ein vielleicht jahrhundertaltes Weihegeschenk aus ihrem Tempelschatz, etwa ein Stirnreif, dessen Symbolwert weit höher stand als sein Kaufpreis.

Es war schon ziemlich spät geworden, so daß wohl kein sehr langes Gespräch zwischen den Weisen und der Heiligen Familie geführt wurde. Jene erfuhren, daß auch Joseph und Maria um die besondere Heiligkeit ihres Kindes wußten. Außerdem mögen zwischen Joseph und den Magiern gewisse Befürchtungen wegen Herodes ausgetauscht worden sein. Man war darüber im klaren, daß realpolitisch betrachtet für den jüngsten Sprossen aus dem Hause Davids keine Hoffnung bestand, König der Juden zu werden, da Herodes genug eigene Söhne besaß, die nach seinem Tod die Herrschaft antreten konnten.

Der Evangelist — und wohl schon sein Gewährsmann — erwähnt nichts von solchen naheliegenden natürlichen Überlegungen. Vielmehr heißt es unvermittelt nach der Anbetungs-

szene: „Und da sie (die Magier) im Traum die Weisung erhielten, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.“ Sie haben demnach die Nacht in der Khan zugebracht und sind schon am nächsten Tage wieder abgereist. Vermutlich ist es Absicht des Evangelisten, daß er hier, zum Unterschied von den anderen Träumen der Kindheitsgeschichte, die den Nährvater Joseph angehen, keinen Engel als Überbringer der Weisung nennt. Es liegt nahe, bei den Magiern an eine aus den Sternen erschlossene Warnung zu denken oder doch an einen Traum, der durch astrologische Überlegungen ausgelöst wurde.

Sieht man im Hinblick auf diese Möglichkeit die erhaltenen Keilschriftkalender des Jahres 305 TÄ an, so findet man darin allerdings ein *für den Messiasstern bedrohliches Widerspiel* im Verhalten des Planeten *Mars*. Er galt auch in der babylonischen Sterndeutung als Unheilbringer und im besonderen als Symbol feindseliger Westvölker. Zur Zeit des Erstaufganges von Jupiter stand er diesem annähernd in Opposition gegenüber, wobei dieses Wort sowohl im buchstäblichen wie im bildlichen Sinne zu nehmen ist. Immerhin war seine Helligkeit bereits im Abnehmen begriffen, was als gutes oder die Gefahr wenigstens abschwächendes Zeichen gewertet wurde. An Hand der weiteren Kalendereintragungen über diesen Planeten konnten die Magier durch leichte Kopfrechnung feststellen, daß er zur Zeit des besonders bedeutsamen Abendaufganges Jupiters zu diesem genau im „Trigon“ stand, eine Stellung, die wenigstens in der späteren Sterndeutung als „freundlich“ galt. Als der Marduk-Stern über Bethlehem zum Stillstand kam, hatte Mars noch einen Abstand von siebzig Grad von ihm. Bedrohlich wurde die Konstellation erst gegen Ende des babylonischen Kalenderjahres: Gemäß den, mit dem wirklichen Verlauf nur ungefähr übereinstimmend berechneten Kalendereintragungen sollte Jupiter

am 22. Shabatu, dicht hinter ihm Mars am 7. Adaru 305 TÄ (= 12. und 26. Februar 748 a. u. c.) in das Tierkreiszeichen Widder eintreten. Mit den astronomischen Rechenvorschriften der Babylonier, die hier für Mars die dreifache Geschwindigkeit wie für Jupiter annahmen, wurde letzterer eine weitere Woche später, also am 14. Adaru 305 TÄ — in Wahrheit knapp einen Tag früher —, von Mars vollends eingeholt. Lange bevor diese Vorgänge, wie in den Abbildungen 9 und 10 gezeigt, am Himmel tatsächlich eintraten, wußten die Magier aus ihren Berechnungen und dem darauf aufgebauten Kalender voraus, daß der Stern des Messias — und, so schlossen sie, auch *Er selbst* — durch einen *gefährlichen Verfolger* bedroht würde.

Diese Bedrohung kam von einem Feind im Westen her. Solange die Magier noch ohne nähere Kenntnis der politischen Lage in Palästina die Dinge aus der Ferne betrachteten, sahen sie wahrscheinlich in Saturn sowohl das jüdische Volk wie seinen König repräsentiert. Mars mögen sie mit den Römern gleichgesetzt haben, die auch geschworene Feinde des Partherreiches waren, zu dem ihre Heimat Mesopotamien damals gehörte. Man könnte sogar die Vermutung hegen, daß ihre Reise neben dem erklärten Zweck, dem neugeborenen König zu huldigen, auch die Absicht verfolgte, dessen Vater vor den Gefahren zu warnen, die sie aus den Sternen erschlossen zu haben meinten. Nun aber hatten sie in Jerusalem gesehen, wie wenig die Lage ihren idealen Vorstellungen entsprach. Sie erfuhren, daß Herodes kein eigentlich legitimer König der Juden war, sondern ein bei den Besten verhaßter Tyrann, der mit römischer Hilfe und blutiger Gewalt die Macht an sich gerissen hatte. Die vorher noch ziemlich vage Deutung der Konstellationen gewann durch nähere Kenntnis der wirklichen Lage größere Bestimmtheit und Aktualität: der gesuchte neugeborene König war kein Sproß der augenblicklich herrschenden Dynastie, sondern er war in

Verborgenheit zur Welt gekommen; *Herodes* aber war der durch Mars repräsentierte *Feind* und *Verfolger*, der den *Messias* in naher Zukunft ereilen würde — wenn keine Vorkehrungen dagegen getroffen würden.

Versetzen wir uns nur recht hinein in die Lage der Magier! Lange Wochen beschwerlicher Ritte und Tage tiefster Enttäuschung lagen hinter ihnen. Endlich hatten sie den ersehnten *Messias* gefunden, ganz anders zwar, als sie ihn sich früher vorgestellt, aber trotz seiner Unscheinbarkeit erhaben über alles Erdenmaß. Wie gern wären sie in seine Dienste getreten! Aber sie waren ja selbst machtlos und außerstande, ihn vor den Gefahren zu schützen, die sie gleicherweise in den Sternen vorbedeutet sahen, wie man sie auch bei nüchterner Betrachtung der irdischen Verhältnisse erkennen konnte. Sie mochten eine Weile erwogen haben, ob sie *Joseph* und die Seinen ins Partherreich mitnehmen sollten, um dort eine Wendung zum Besseren abzuwarten. Aber mit der jungen Mutter und ihrem kleinen Kind war ein solches Unternehmen undurchführbar. Einstweilen war es noch der beste Schutz für den *Messiasknaben*, wenn es gelang, ihn vor *Herodes* verborgen zu halten. Als die Weisen sich dann spät nachts zur Ruhe begaben, gingen ihre Überlegungen in schwere Träume über. Schließlich stand es ihnen deutlich vor Augen, daß sie das Opfer bringen müßten, schon am nächsten Morgen *Bethlehem* eiligst zu verlassen, ohne zu *Herodes* zurückzukehren. Er sollte etwa denken, sie hätten keinen Erfolg gehabt und ihn darum gemieden. — Offenbar ungehindert konnten sie die Grenze *Judäas* überschreiten und zogen auf einem anderen Weg in ihr Land zurück. Die Möglichkeit, sich so unauffällig zu entfernen, zeigt noch einmal, wie klein die Gruppe der Pilger gewesen sein muß.

Auch *Joseph* konnte über die dem *Jesuskind* drohende Gefahr kaum im Zweifel sein. Es wäre aber denkbar, daß die Magier

ihn — in trügerischem Vertrauen auf die Richtigkeit ihrer Deutung der himmlischen Vorzeichen — bezüglich der *Zeit* in Sicherheit gewiegt hätten und daß er mit Rücksicht auf *Maria* und das *Jesuskind* den schon geplanten Aufbruch nach *Ägypten* bis zum nächsten Frühjahr hinauszögern wollte. *Herodes* dagegen kümmerte sich schwerlich darum, daß der *Messiasstern* noch immer in schönstem Glanz dem Planeten *Israels* zur Seite stand. Einmal durch das Ausbleiben der Weisen mißtrauisch geworden und vielleicht noch aufgestachelt durch den Kronprinzen *Antipater*, sandte er seine Mordknechte nach *Bethlehem*. Da bedurfte es der besonderen Mahnung des Engels an *Joseph*, in aller Eile mitten in der Nacht oder im ersten Morgengrauen mit *Maria* und dem Kinde nach *Ägypten* zu fliehen.

Über das weitere persönliche Schicksal der Magier schweigen alle verlässlichen Quellen. Nur die von einem Jahrzehnt zum anderen spärlicher werdenden Spuren ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit in Form astronomischer Kalender sind stumme Zeugen dafür, daß sie selbst oder eine letzte Generation ihrer Schüler bis um die Zeit der Zerstörung *Jerusalems* (70 n. Chr.) in *Babylon* gelebt haben. Die Erlebnisse ihrer Pilgerfahrt blieben ihnen gewiß unauslöschlich in Erinnerung, und begierig werden sie daher von vorüberziehenden Karawanen alle Nachrichten aus *Palästina* aufgenommen haben. So erfuhren sie schon nach einigen Jahren vom gewaltsamen Ende des *Antipater* und vom Tod des *Herodes*, dann die Absetzung des *Archelaos*, später vom Auftreten und von der Hinrichtung des *Täufers*, vom Lehren und Wirken *Jesu* und endlich von seinem Opfertod am Kreuz. Mit Verwunderung vernahmen sie, daß das kleine Häuflein seiner Anhänger sich nach dieser Katastrophe bald wieder gesammelt hatte und in der Gewißheit seiner Auferstehung sogar an Zahl bedeutend gewachsen war.

Da Lukas zufolge seiner Darstellung der Kindheitsgeschichte von dem Besuch der Magier offenbar nichts wußte und auch noch nicht Zeuge der ersten Pfingstpredigt des Apostels Petrus war, ist es nicht verwunderlich, daß er den bei dieser Gelegenheit unter vielen anderen Zuhörern erwähnten „Bewohnern von Mesopotamien<sup>75</sup>“ keine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Dennoch kann man darin eine Andeutung für die Möglichkeit sehen, daß zwischen den babylonischen Weisen und einigen der Apostel Verbindungen angeknüpft wurden, durch die ein Bericht über die Pilgerfahrt zum neugeborenen Jesusknaben in die Hand des Evangelisten Matthäus gelangt sein kann. Wir haben genügend Gründe dafür kennengelernt, daß dieser Bericht im wesentlichen unverfälscht in das Evangelium übernommen wurde: die zeitliche Reihenfolge der astronomischen und irdischen Begebenheiten ist in bester Ordnung, die nach babylonischer Theorie wichtigsten Phasen der Himmelserscheinung werden mit den dafür zutreffenden Fachausdrücken angeführt, die Vorgänge werden aus der Sicht der Magier geschildert, die für manches sogar die einzigen Augenzeugen waren. Gerade an einer solchen Stelle tritt der Bericht aus seiner sachlichen Reserviertheit ganz auffallend heraus. Ein ergreifender Ausbruch selbsterlebter Freude klingt in den Worten auf: *„Sie wurden froh in großer Freude gar sehr.“*

#### A. DER BERICHT DES EVANGELISTEN IM GRIECHISCHEN URTEXT UND NACH DER VULGATA

Im ersten Kapitel wurde jener Abschnitt des Evangeliums nach Matthäus, mit dem sich dieses Buch beschäftigt, in sorgfältiger Verdeutschung dargeboten. Jene Leser aber, die über die dazu erforderlichen Kenntnisse der alten Sprachen verfügen, sollen auch mit dem Urtext und mit dessen lateinischer Wiedergabe in der Vulgata bekannt gemacht werden, um in die hier auftauchenden Probleme einer wort- und sachtreuen Übersetzung Einblick zu gewinnen.

Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß die Evangelien nächst den in Originalen erhaltenen Inschriften die weitaus am zuverlässigsten überlieferten Schriftdenkmäler des Altertums sind. Die ältesten vollständigen Handschriften, die wir besitzen, reichen ins vierte Jahrhundert zurück. Außerdem gibt es eine bereits im zweiten Jahrhundert entstandene syrische Übersetzung als zusätzliche Bürgschaft für die Treue der Textüberlieferung sowie mehrere andere schon in früher Zeit entstandene Übersetzungen in alte Kultursprachen. Ein weiteres indirektes Zeugnis liefern einige der apokryphen (unechten) Kindheitsevangelien, insofern sie streckenweise wörtlich dem Matthäusevangelium folgen, während die Einschreibungen als solche durch ihre Tendenz zu wundersüchtiger Übertreibung und Ausschmückung erkennbar sind. Gewiß verdanken die Evangelien die große Anzahl gewissenhaft angefertigter und mit solcher Sorgfalt aufbewahrter alter Handschriften der hohen Achtung, die man ihnen als Heiliger Schrift entgegenbrachte. Aber auch jemand, der ihrem religiösen Gehalt zweifelnd gegenübersteht, sofern er nur mit der Überlieferungslage der antiken Literatur hinlänglich vertraut ist, muß zugeben, daß es vom rein literarischen Standpunkt aus gerechtfertigt ist, den uns vorliegenden Text bis in die Einzelheiten seines Wortlautes genau zu nehmen. Das Ergebnis eines solchen Verfahrens ist im wesentlichen schon in den vorausgegangenen Teilen dieses Buches enthalten; einige Ergänzungen dazu werden im Anschluß an die Textwiedergabe folgen.

Κατὰ Μαθθαῖον β', α-ιβ, ις.

Τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος ἐν Βηθλέμ τῆς Ἰουδαίας ἐν  
ἡμέραις Ἡρώδου τοῦ βασιλέως, ἰδοὺ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν  
παρεγένοντο εἰς Ἱεροσόλυμα <sup>2</sup>λέγοντες· ποῦ ἐστὶν ὁ τεχθεὶς  
βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων; εἶδομεν γὰρ αὐτοῦ τὸν ἀστέρα ἐν  
τῇ ἀνατολῇ, καὶ ἤλθομεν προσκυνῆσαι αὐτῷ. <sup>3</sup>ἀκούσας δὲ  
ὁ βασιλεὺς Ἡρώδης ἐταράχθη, καὶ πᾶσα Ἱεροσόλυμα μετ'  
αὐτοῦ. <sup>4</sup>καὶ συναγαγὼν πάντας τοὺς ἀρχιερεῖς καὶ γραμ-  
ματεῖς τοῦ λαοῦ ἐπυνθάνετο παρ' αὐτῶν, ποῦ ὁ χριστὸς  
γεννᾶται. <sup>5</sup>οἱ δὲ εἶπαν αὐτῷ ἐν Βηθλέμ τῆς Ἰουδαίας.  
οὕτως γὰρ γέγραπται διὰ τοῦ προφήτου

<sup>6</sup>Καὶ σὺ Βηθλέμ, γῆ Ἰούδα,  
οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἶ ἐν τοῖς ἡγεμόσιν Ἰούδα.  
ἐκ σοῦ γὰρ ἐξελεύσεται ἡγούμενος,  
ὅστις ποιμανεῖ τὸν λαόν μου τὸν Ἰσραήλ.

<sup>7</sup>Τότε Ἡρώδης λάθρα καλέσας τοὺς μάγους ἠκρίβωσεν παρ'  
αὐτῶν τὸν χρόνον τοῦ φαινομένου ἀστέρος, <sup>8</sup>καὶ πέμψας  
αὐτοὺς εἰς Βηθλέμ εἶπεν· πορευθέντες ἐξετάσατε ἀκριβῶς  
περὶ τοῦ παιδίου· ἐπὶ δὲ εὗρητε, ἀπαγγελατέ μοι, ὅπως  
κἀγὼ ἐλθὼν προσκυνήσω αὐτῷ. <sup>9</sup>οἱ δὲ ἀκούσαντες τοῦ βα-  
σιλέως ἐπορεύθησαν. καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστήρ, ὃν εἶδον ἐν τῇ  
ἀνατολῇ, προῆγεν αὐτοὺς ἕως ἐλθῶν ἐστίαθη ἐπάνω οὗ ἦν  
τὸ παιδίον. <sup>10</sup>ἰδόντες δὲ τὸν ἀστέρα ἐχάρησαν χαρὰν μεγά-  
λην σφόδρα. <sup>11</sup>καὶ ἐλθόντες εἰς τὴν οἰκίαν εἶδον τὸ παιδίον  
μετὰ Μαρίας τῆς μητρὸς αὐτοῦ, καὶ πεσόντες προσεκύνησαν  
αὐτῷ, <sup>12</sup>καὶ ἀνοίξαντες τοὺς θησαυροὺς αὐτῶν προσήνεγκαν  
αὐτῷ δῶρα, χρυσὸν καὶ λίβανον καὶ σμύρναν. <sup>13</sup>καὶ χρη-  
ματισθέντες κατ' ὄναρ μὴ ἀνακάμψαι πρὸς Ἡρώδη, δι'  
ἄλλης ὁδοῦ ἀνεχώρησαν εἰς τὴν χώραν αὐτῶν. <sup>14</sup>Ἀναχω-  
ρησάντων δὲ αὐτῶν...

<sup>15</sup>Τότε Ἡρώδης ἰδὼν ὅτι ἐνεπαίχθη ὑπὸ τῶν μάγων ἐθυ-  
μώθη λίαν, καὶ ἀποστείλας ἀνεῖλεν πάντας τοὺς παῖδας  
τοὺς ἐν Βηθλέμ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ὄρισις αὐτῆς ἀπὸ διετούς  
καὶ κατωτέρω, κατὰ τὸν χρόνον ὃν ἠκρίβωσεν παρὰ τῶν  
μάγων.

Aus dem Evangelium nach Matthäus, nach der Vulgata 2, 1—12, 16.

Cum ergo natus esset Iesus in Bethlehem Iuda in diebus Herodis regis, ecce  
Magi ab oriente venerunt Ierosolymam, <sup>2</sup>dicentes: Ubi est qui natus est  
rex Iudaeorum? vidimus enim stellam eius in oriente (sinnrichtig müßte es  
hier heißen: stellam eius orientem), et venimus adorare eum. <sup>3</sup>Audiens  
autem Herodes rex, turbatus est, et omnis Ierosolyma cum illo. <sup>4</sup>Et con-  
gregans omnes principes sacerdotum, et scribas populi, sciscitabatur ab eis  
ubi Christus nasceretur. <sup>5</sup>At illi dixerunt ei: In Bethlehem Iudae: Sic enim  
scriptum est per Prophetam:

<sup>6</sup>Et tu Bethlehem terra Iuda,  
nequaquam minima es in principibus Iuda:  
ex te enim exiet dux,  
qui regat populum meum Israel.

<sup>7</sup>Tunc Herodes clam vocatis Magis diligenter didicit ab eis tempus stellae,  
quae apparuit eis: <sup>8</sup>et mittens illos in Bethlehem, dixit: Ite, et interrogate  
diligenter de puero: et cum inveneritis, renunciate mihi, ut et ego veniens  
adorem eum. <sup>9</sup>Qui cum audissent regem, abierunt. et ecce stella, quam  
viderant in oriente (richtig dem Sinn gemäß wieder: viderant orientem),  
antecedebat eos, usquedum veniens staret supra, ubi erat puer. <sup>10</sup>Videntes  
autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde. <sup>11</sup>Et intrantes domum,  
invenerunt puerum cum Maria matre eius, et procidentes adoraverunt eum:  
et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum, thus et myrrham.

<sup>12</sup>Et responso accepto in somnis ne redirent ad Herodem, per aliam viam  
reversi sunt in regionem suam. <sup>13</sup>Qui cum recessissent . . .

<sup>14</sup>Tunc Herodes videns quoniam illusus esset a Magis, iratus est valde, et  
mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem, et in omnibus finibus  
eius a bimatu et infra secundum tempus, quod exquisierat a Magis.

Bemerkungen zu den astronomischen Fachausdrücken in vorstehenden Texten

2, 1: Apò anatólōn = von (den) Aufgängen, ist (auch) astronomischer Fach-  
ausdruck für die Richtung der Gestirnsaufgänge im allgemeinen, also  
Osten mit einem ziemlich weiten Spielraum, wie man es auch im gewöhn-  
lichen modernen Sprachgebrauch meint. Die Vulgata übersetzt hier sinn-

getreu „ab oriente“, wobei dem lateinischen Sprachgebrauch gemäß der Plural des griechischen Ausdrucks durch den Singular ersetzt ist.

2, 2 und 9: En tē anatolē = in dem (Abend-) Aufgang. Durch Anwendung des Singulars und des bestimmten Artikels ist im Griechischen eine so deutliche Unterscheidung vom vorigen Ausdruck gegeben, daß man ihr jedenfalls einen beabsichtigten Bedeutungsunterschied zuerkennen muß. Beide Unterschiede sind in der, formal betrachtet ganz wörtlichen, Wiedergabe der Vulgata dadurch verwischt, daß das Lateinische über keinen Artikel verfügt und daß dort auch in 2, 1 anstelle des griechischen Plurals der Singular verwendet wurde. Gewiß fand der hier speziell gemeinte Aufgang im Osten statt. Aber die Wiedergabe durch „in oriente“ = „im Osten“ bewirkt nicht nur eine Sinnentleerung, sondern man könnte sich sogar mit Recht zu der Frage veranlaßt fühlen, weshalb die Magier von ihrer Heimat aus im *Westen* den neugeborenen König suchen, dessen Stern sie im *Osten* erblickt haben. Hätte Hieronymus bei seiner Übersetzung noch gewußt, daß im Sinne der zu seiner Zeit längst ausgestorbenen babylonischen Astronomie hier die Betonung nicht auf der Himmelsrichtung, sondern auf einem der bevorzugten Aufgänge des Sternes liegt, dann hätte er eine formal vom Griechischen etwas abweichende Konstruktion benutzen müssen: „stellam eius orientem“ (deutsch etwa: „seinen Stern aufgehend“ oder „... im Aufgehen“).

Das Griechische verfügt übrigens noch über die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Arten des Aufganges zu unterscheiden: epitolē und anatolē. *Epitole* bedeutet, wenigstens in der Regel, den *Frühaufgang*: der betreffende Stern oder Planet wird in der Morgendämmerung für kurze Zeit gesehen, wie er sich über den Horizont erhebt; sein weiteres Emporsteigen kann man aber nicht beobachten, weil die Helligkeit der nachkommenden Sonne ihn überstrahlt und unsichtbar macht. Auch phásis und das Verbum phainesthai (vgl. 2, 7) sind gebräuchliche Fachausdrücke für das erste Erscheinen im Frühaufgang. Anatolē dagegen könnte man, um auch im Deutschen eine Unterscheidung im Ausdruck zu haben, mit „Emporsteigen“ wiedergeben. Das Wort findet einerseits Anwendung bei der Sonne, die man, zumal in niederen geographischen Breiten, nach *jedem* ihrer Aufgänge hoch am Himmel emporsteigen sieht. Für den Frühaufgang eines Sternes wäre dieser Ausdruck durchaus unzutreffend, aber offenbar sehr passend für den Abendaufgang, da man in diesem Fall im Fortschreiten der Nachtstunden den

abends aufgegangenen Stern — abgesehen von Merkur oder Venus als Abendsternen — etwa bis Mitternacht zur höchsten Höhe emporsteigen und bis zum Morgen seinen Bogen vollenden sieht. Diese zunächst aus der Wortbedeutung und dem Sprachgebrauch abgeleiteten Schlüsse finden ihre Bestätigung in der Tatsache, daß in dem hier behandelten Fall dem *Abendaufgang* eine von der babylonischen Planetentheorie genau erfaßte ungewöhnliche Auszeichnung zukam.

2, 9: Ho astēr . . . elthōn estáthe epáno hoû ên tò paidíon = der Stern . . . blieb im (Hin- und Her-) Gehen stehen oben darüber, wo das Kind war. Wie dicht und inhaltsreich diese Stelle ist, wurde besonders im letzten Kapitel dieses Buches dargelegt. Der „historische“ Aorist-Indikativ estáthe gibt treffend und anschaulich das Stehenbleiben des Sterns als ein von der babylonischen Theorie punktuell nach Himmelsort und Zeit berechnetes Ereignis zwischen dem vorher und nachher andauernden Hin- und Hergehen wieder, das durch das Partizip des Aorists elthōn ausgedrückt wird. Da dieser Stillstand samt der ihn begleitenden außerordentlichen Annäherung des Marduk-Sterns an Saturn von den Magiern längst vorausberechnet war, kommt diese Aussage einer genauen Datumsangabe für die Ankunft in Bethlehem gleich. Im Bericht des Evangelisten geht die eine Feststellung unvermittelt in die andere über, daß der Stern — wie wir sahen, infolge der von den Magiern gewiß nicht vorausberechneten Mitwirkung des Zodiakallichtes — während der „ersten Nachtwache“ scheinbar auch über einem bestimmten Platz der Erde stehenblieb. Vermutlich waren diese Aussagen in der ursprünglichen Quelle in zwei aufeinanderfolgenden kurzen Sätzen ausgesprochen; der Evangelist als Nicht-Astronom konnte sich wohl für berechtigt halten, beide Feststellungen in einen Satz zusammenzuziehen.

2, 7: Es wurde bereits an anderer Stelle angemerkt, daß die Frage des Herodes an die Magier im griechischen Text etwas unbeholfen klingt. Dies scheinen schon die alten Übersetzer gespürt zu haben, da sie sich, je in verschiedener Weise, bei dem entscheidenden Teil des Satzes etwas stärker vom ursprünglichen Wortlaut entfernen:

(Griechisch) ekríbosen par' autōn tôn chrónon toû phainoménu astéros. —  
 (Lateinisch) diligenter didicit ab eis tempus stellae quae apparuit eis. —  
 (Altsyrisch) . . . , 'ethezi lehōn kaukebâ, was bei Rückübersetzung ins Griechische durch ein nach Sachbedeutung und grammatischer Form ähnli-

ches Verbum ergeben würde: „... chrónon, (hò) óphthe (oder: epháne) autoís (ho) astèr.“ (óphthe trifft genauer die Wortbedeutung von 'ethhezí und übrigens auch des akkadischen Wortes für „gesehen werden ‚im Frühaufgang‘“, während epháne der gangbarste griechische Fachausdruck für dieselbe Himmelserscheinung ist.) Bemerkenswerterweise lehnt sich eine geläufige Übersetzung dieser Stelle ins Deutsche eng an die altsyrische Version an, wenn gesagt wird: „... erkundigte sich nach der Zeit, wann der Stern ihnen erschien(en war).“ Zweifellos ist damit der Inhalt der Frage des Herodes zu einem wesentlichen Teil richtig wiedergegeben. Aber wahrscheinlich wollten der Evangelist und sein Gewährsmann hier noch einiges mehr zum Ausdruck bringen. Mindestens kann man aus dem Präsenspartizip des griechischen Textes entnehmen, daß der Stern in den Nächten um die Zeit der Fragestellung noch am Himmel stand. Dabei ist es im Sinne der vorgetragenen Erklärung gleichgültig, ob in dieser herbstlichen Jahreszeit gelegentlich Bewölkung die tatsächliche Beobachtung behinderte. Die Magier waren ja bis dahin für die Deutung des Sternes und für die Zielrichtung ihres Weges von der jeweiligen tatsächlichen Sichtbarkeit ihres Sternes unabhängig. Es mag aber zugegeben werden, daß der spontane Eindruck, den das Erblicken des Sterns auf dem Weg nach Bethlehem bei den Magiern hervorrief, noch gesteigert worden wäre, wenn nach mehreren wolkentrüben Tagen ein unerwartetes Aufklaren des Himmels ihnen zu Hilfe gekommen wäre. — In der Ausdrucksweise des Evangelisten könnte man außerdem eine Andeutung dafür finden, daß er bei Verwertung seiner Quelle hier in ähnlicher Weise wie bei der Doppelbedeutung des Stehenbleibens zweierlei Dinge, deren Unterscheidung ihm als Nichtfachmann unerheblich erscheinen mochte, in eines zusammengezogen hat. Jupiter wurde im Akkadischen als der „hellglänzende Stern = kakkabu pisu“ bezeichnet, was die Griechen sinngetreu durch „astèr phaëton“ wiedergaben, worin — übrigens zum Unterschied vom Akkadischen — derselbe Wortstamm verwendet ist wie in den Ausdrücken phásis und pháfnesthai für den Frühaufgang. Ja, in Unkenntnis des erheblichen sachlichen Unterschiedes könnte sogar weiterhin eine Verwechslung mit „Phainon“, einer der griechischen Bezeichnungen für Saturn (neben „mónimos“ und „astèr Krónou“), in das Partizip „phainoménu“ eingeflossen sein. Kurz, es mag hier in der vom Evangelisten benutzten Quelle irgendeine nähere Kennzeichnung des Sterns enthalten gewesen sein.

Aus 2, 16 schließen wir mit Recht, daß die Magier dem König vor allem den *Frühaufgang* Jupiters genannt haben, um so zwar seine Frage genau zu beantworten, aber ihr sonstiges Wissen um die Auszeichnung des Abendaufganges und des westlichen Stillstandes möglicherweise sogar ganz geheimzuhalten. Denn der Abendaufgang lag zum Zeitpunkt der Fragestellung nur zwei Monate zurück; auch der Frühaufgang des Saturn fiel noch an den Anfang des laufenden Kalenderjahres; nur der Frühaufgang Jupiters hatte nach dem dortigen Kalender bereits im Vorjahr stattgefunden. Nun waren nach damals allgemeinem Sprachgebrauch bei dem überlieferten Wortlaut über die Ausdehnung des Mordbefehls nur die Knaben der zwei letzten Jahrgänge gemeint, solche *über* dem vollendeten zweiten Lebensjahr aber *nicht mehr* inbegriffen.

Der vielfach verbreiteten Ansicht, daß auf Grund dieser Stelle anzunehmen sei, die Magier seien erst zwei Jahre nach dem Erscheinen des Sterns und nach der Geburt Jesu nach Jerusalem gekommen, muß entschieden widersprochen werden. Denn erstens besagt der Zeitpunkt der Erscheinung des Sterns (Frühaufgang) ebensowenig wie der des Abendaufganges etwas über das tatsächliche Geburtsdatum Jesu; für dieses erhalten wir nur einen spätesten Termin aus dem genau bekannten Datum der berechneten Zeit des Stillstandes, vermindert um mindestens sechs Wochen wegen der wohl vorausgegangenen Darstellung im Tempel. Aber auch Herodes, der die Auskunft der Magier über den Frühaufgang als vermeintlichen Anhaltspunkt für das Lebensalter des gesuchten Messias nehmen mußte, würde seinen Mordbefehl nicht auf die Kinder von zwei Jahren abwärts beschränkt haben, wenn er hätte annehmen müssen, daß Jesus schon fast dieses Alter erreicht hätte. Nur wenn er, wie gesagt, der Meinung sein konnte, daß das Kind beiläufig am *Ende* des vorausgegangenen Kalenderjahres geboren sei und daher ungefähr das *erste* Lebensjahr vollendet habe, durfte er sicher sein, es unter den letzten zwei Jahrgängen zu treffen.

(Das Zitat aus der altsyrischen Version mit einigen zugehörigen Erläuterungen verdanke ich einer brieflichen Mitteilung von Univ.-Prof. P. Doktor O. Sauer mann OFM, Wien; zum Akkadischen vgl. F. X. Kugler, I, S. 277.)

## B. ASTRONOMISCHE ERLÄUTERUNGEN UND GENAUE DATEN

Die babylonischen Astronomen scheinen bei ihren Theorien Unterschiede oder Änderungen der Entfernungen der Planeten in keiner Weise in Betracht gezogen zu haben. Sie rechneten so, als ob sich alles an einer zur Erde konzentrischen Hohlkugel abspielte. Demnach genügt es zum Verständnis der hier in Betracht kommenden Himmelsvorgänge durchaus, deren Verlauf so zu beschreiben, wie er sich dem Augenschein darbietet, ohne sich mit den wirklichen Bewegungen im Raume zu beschäftigen, über die man in jeder volkstümlichen Darstellung der Sternkunde alles Wissenswerte findet. Wir sprechen also im folgenden so, als wüßten wir nichts von Drehung und jährlicher Bewegung der Erde. Auch müssen wir uns auf die knappe Beschreibung beschränken, ohne auf die Methoden der antiken Beobachtungstechnik eingehen zu können.

Die ganze Hohlkugel des Himmels dreht sich mit fast vollkommen gleichförmiger Geschwindigkeit beständig um eine zum Himmelspol gerichtete feste Achse von Osten gegen Westen. Die Umdrehungsperiode ist um knapp vier Minuten kürzer als ein durchschnittlicher Sonnentag. Daraus folgt umgekehrt, daß sich die Sonne gegenüber der Hohlkugel, an der die meisten Sterne in unveränderlicher Anordnung befestigt zu sein scheinen, täglich um fast einen Grad in entgegengesetzter Richtung, also von Westen nach Osten, bewegt. Ihr Umlauf erfolgt aber in einem zur Achse der täglichen Drehung um 66,5 Grad geneigten Kreis, der Ekliptik; diese bildet ihrerseits die Mittellinie des Gürtels der bekannten zwölf Tierkreisbilder, vom Widder bis zu den Fischen.

Auch die für das freie Auge sichtbaren Planeten und der Mond bewegen sich stets in der Nähe der Ekliptik und halten mit verschiedener Durchschnittsgeschwindigkeit vorwiegend die gleiche allgemeine Fortbewegungsrichtung ein. Am leichtesten kann man den Mond in seiner Bewegung verfolgen; denn schon innerhalb von ungefähr einer Stunde verschiebt er sich gegenüber dem Sternhintergrund um die Breite seines eigenen Durchmessers, nimmt aber zugleich an der allgemeinen Himmelsdrehung teil. Zwölfmal innerhalb eines Jahres überrundet er die Sonne, taucht als schmale Neulichtsichel am Abendhimmel auf, rundet sich in 14 Tagen zum Vollmond und verschwindet

kurz vor der nächsten Begegnung mit der Sonne als schmale abnehmende Sichel. Zwölf natürliche Lichtmonate oder rund 354 Tage nennt man ein „Mondjahr“. Will man den Überschuß von elf Tagen, die noch auf ein Sonnenjahr fehlen, einigermaßen ausgleichen und doch jedes Jahr mit einem wahren Neulichtabend anfangen, wie es viele orientalische Völker zu halten strebten, dann ergeben 235 Lichtmonate gleich 19 Jahren einen guten Ausgleich; man muß nur in möglichst gleichmäßiger Verteilung unter zwölf gewöhnliche Mondjahre zu zwölf Monaten sieben Jahre mit dreizehn Lichtmonaten mischen. In den letzten Jahrhunderten vor Christus hielten die Babylonier dafür eine genau festgelegte Regel ein, wobei der Doppelmonat sechsmal am Schluß, einmal in der Mitte des Jahres eingeschoben wurde. Auch das Jahr 305 T. Ä., das wahrscheinliche Geburtsjahr Jesu, war ein solches mit dreizehn Monaten, dessen Schaltmonat am Jahresende lag.

Die Planeten Merkur und Venus bleiben stets in der Nähe der Sonne. Bald stehen sie etwas östlich von ihr und gehen nach ihr unter; in dieser Stellung nennt man insbesondere die Venus den Abendstern. Dann wieder erscheinen sie nach einer Weile der Unsichtbarkeit westlich von der Sonne und gehen vor ihr auf; Venus wird in diesem Fall als Morgenstern bezeichnet. Merkur spielt alle möglichen Stellungen zur Sonne rund dreimal in jedem Jahr durch; Venus tut dies sehr viel bedächtiger innerhalb von etwa acht Jahren nur fünfmal.

Mars umkreist den Himmel mit etwa der halben Geschwindigkeit der Sonne; diese kann ihn infolgedessen nur ungefähr alle zwei Jahre einmal überholen. Infolge seiner in weiten Grenzen veränderlichen Entfernung zeigt seine Helligkeit sehr große Schwankungen. Steht er am Himmel der Sonne gerade gegenüber, dann kann er ausnahmsweise für kurze Zeit sogar das zweithellste Gestirn nach Venus sein. Sieht man ihn dagegen morgens oder abends in der Nähe des Auf- oder Untergangspunktes der Sonne, so gleicht er einem Stern der zweiten sogenannten „Größenklasse“ (richtiger wäre: Helligkeitsklasse).

Jupiter und Saturn, die uns hier am meisten interessieren, zeigen abgesehen von der beträchtlichen Verschiedenheit ihrer Umlaufzeiten und Helligkeiten weitgehende Ähnlichkeit ihres allgemeinen Verhaltens. Jupiter legt im Jahresdurchschnitt etwa ein Tierkreiszeichen zurück; Saturn wandert im Verlauf von fünf Jahren etwa durch zwei Tierkreiszeichen. So treffen beide Planeten

nur in Zeitabständen von je etwa zwanzig Jahren am Himmel zusammen. Zuweilen sind diese Begegnungen wenig eindrucksvoll, weil sie sich manchmal ziemlich nahe der Sonne — nur scheinbar! — abspielen und rasch vorübergehen. Nur in Ausnahmefällen, die seltener als alle anderen Planetenbegegnungen oder als Finsternisse eintreten, verweilen Jupiter und Saturn so lange nebeneinander wie im Jahr 305 der Tempelära.

An Hand der Abbildung 3 beschreiben wir nun die Hauptphasen Jupiters. Die eingezeichnete geschlungene Linie stellt seine Bewegung gegenüber dem Sternhintergrund im Laufe des Kalenderjahres 7 v. Chr. (747 a. u. c.) dar. Wie ungleichmäßig die Geschwindigkeit dabei war, erkennt man daraus, daß das strichlierte Stück von rechts angefangen bis zur letzten Unterbrechung der Linie in knapp drei Monaten durchheilt wurde. Immer langsamer wurde dann die Bewegung, bis der Planet an einem vorläufig östlichsten Punkt — man beachte, daß ein mit Blickrichtung nach Süden stehender Beschauer Osten zur Linken hat! — zum erstenmal stehenblieb und in scharfer Kurve umkehrend binnen etwa vier Monaten etwa zehn Grad rückwärts zog. Nach abermaligem Stillstand am westlichen (rechten!) Ende der Schleife setzte er sich dann mit allmählich wieder zunehmender Geschwindigkeit ostwärts in Bewegung. Im Endergebnis gelangte er doch trotz des Rücklaufes beträchtlich weiter nach Osten als am Jahresanfang.

Im ganzen ähnlich verhielt sich auch Saturn. Nur ist bei ihm das Verhältnis der Fortbewegung nach Osten im Vergleich zur Rücklaufstrecke noch ungünstiger als bei Jupiter.

Die Sichtbarkeit der ganzen Sterngegend, in der sich das alles abspielte, war im Laufe des Jahres beträchtlichen Änderungen unterworfen. Beginnen wir unsere Betrachtungen gleich mit der Zeit um Mitte bis Ende März: man denke sich durch die am Rande kurz angerissenen Marken A—A oder parallel dazu eine gerade Linie gezogen, die einen Teil des östlichen Horizonts darstellt. Die von dieser Linie abgeschnittene Ecke ist daher als unsichtbar zu denken und die Abbildung so zu drehen, daß die Gerade A—A waagrecht verläuft. Mitte März Jupiter, Ende März Saturn standen etwa an jener Stelle ihrer Jahresbahn, wo deren durchlaufend gezeichneter Teil beginnt, im sogenannten *Frühaufgang*. Man vergleiche dazu die Planetariumsaufnahmen Abb. 4 und 5. Die Sonne befand sich auf einer geraden Linie, die dicht über den Bahnschleifen der beiden Planeten ungefähr parallel zu deren Längs-



10. Mars (unten rechts) ereilt Jupiter



11. Antiker steinerner Löwe in den Ruinen von Babylon

richtung verlaufend zu denken ist, zuerst noch ein wenig *unter* dem Horizont. Im Laufe der täglichen Umdrehung tauchte sie aber bald ebenfalls auf — im Bilde wäre statt dessen der Horizont parallel zu sich selbst von den Planeten weg in die Ecke zu schieben — und überstrahlte nun mit ihrem Glanz die erst kurz vorher aufgegangenen Planeten. Es ist daher begreiflich, daß die Babylonier diese Frühaufgänge vorausberechneten; denn sie wollten darauf vorbereitet sein, die kurzen Augenblicke zwischen dem ersten Sichtbarwerden eines Planeten und seinem Überblendetwerden von der nachkommenden Sonne möglichst sicher zu erfassen.

Von einem Tag zum anderen rückte die Sonne weiter ostwärts von den Planeten weg. Damit vergrößerte sich auch die Zwischenzeit zwischen deren Aufgang und dem Erscheinen der Sonne. Diese alltäglichen Aufgänge brauchten daher auch nicht vorausberechnet zu werden, da es nicht schwer war, sie zu beobachten, wenn man wollte. Noch vor dem ersten Stillstand gingen die Planeten ungefähr um Mitternacht auf. Als sie sich dann nahe der Mitte ihres Rücklaufweges befanden, war der Abstand der Sonne von ihnen auf nahezu 180 Grad angewachsen. Da ergab es sich eines Abends, daß knapp nach Sonnenuntergang beide Planeten kurz nacheinander am Osthimmel auftauchten. Dies war deren letzter sichtbarer *Abendaufgang* um Mitte September (vgl. Abb. 6); eine bevorzugte Nacht auch insofern, als Jupiter, in größtem Glanze strahlend, jetzt vom Abend bis zum Morgen in weitgespanntem Bogen dicht über Saturn am Himmel dahinzog.

In der folgenden Zeit standen die zwei Planeten bei Sonnenuntergang bereits in einer von Abend zu Abend wachsenden Höhe am Himmel. Andererseits konnte man jetzt ihren Untergang — zunächst noch in den frühen Morgenstunden — beobachten. Um die Zeit des so besonders bemerkenswerten, fast gleichzeitigen westlichen Stillstandes waren Jupiter und Saturn nicht mehr viel länger als bis Mitternacht zu sehen. Und schließlich kam — für Saturn früher als für Jupiter — ein Abend, an dem die Sonne von Westen (in Abb. 3 von rechts) her so nahe herangerückt war, daß knapp nach ihr auch der eine und der andere Planet unter den Horizont tauchten. Diesen hat man sich jetzt durch die angerissenen Marken U—U oder parallel dazu verlaufend vorzustellen, wobei die Abbildung so zu drehen ist, daß ihr rechter Rand schräg durch den Horizont verdeckt wird. Nicht lange vor diesen, von den Babyloniern gleichfalls vorausberechneten letzten sichtbaren Unter-

gängen sind die Aufnahmen der Abbildungen 9 und 10 zu denken. Sie zeigen außerdem, wie der von Westen (rechts unten) nahende Mars zuerst Saturn, dann Jupiter ereilt. Weitere Bilderklärungen Seite 132.

Aus Abbildung 3, insbesondere den zu 15. September und 12. November gehörigen, mit den Ziffern 2 und 3 markierten Punktpaaren, sieht man ferner, daß Jupiter und Saturn in den westlichen Teilen ihrer Bahnschleifen wochenlang unter sehr geringen Änderungen ihrer *wechselseitigen* Stellung hin und her zogen. Daher war es unmöglich, mit freiem Auge die drei Zeitpunkte des jeweils kleinsten Abstandes zwischen ihnen auf den Tag genau festzulegen, noch befaßte sich die babylonische Planetentheorie mit deren Berechnung. Sie sind daher für unser Problem ohne wesentliche Bedeutung. Nur der Vollständigkeit halber seien diese drei Daten samt den für beide Planeten definitionsgemäß jeweils übereinstimmenden ekliptikalen Längen gemäß *moderner* Rückberechnung (nach B. Tuckerman) angeführt. In Klammern ist die Umrechnung auf Kalender und Längensystem der Babylonier beigefügt: 28. Mai 350° 45' (28. Aiaru 356° 19'); 5./6. Oktober 347° 0' (11. Tashritu 352° 34'); 1. Dezember 345° 25' (8. Kislimu 350° 59').

Wir schließen diesen Abschnitt des Anhangs mit einer Tabelle genauer Daten für eine Auswahl jener bevorzugten Phasen der Planeten Jupiter und Saturn, die teils im Zusammenhang mit unserem Problem eine gewisse Rolle spielen — 186 und 305 TÄ —, teils zur Kontrolle für die richtige Fortsetzung der Längenberechnung gebraucht wurden — 300/301 TÄ. Es handelt sich dabei durchwegs um *berechnete*, nicht um beobachtete Zahlenwerte. Teils konnten sie unmittelbar aus noch erhaltenen Keilschrifturkunden entnommen werden, teils wurden sie vom Verfasser in genauer Befolgung der Rechenvorschriften der babylonischen Planetentheorie rekonstruiert. Eine so hohe Genauigkeit, wie sie *formal* von den babylonischen Astronomen angewendet wurde, haben ihre Resultate in Wahrheit nicht. Man darf aber nicht vergessen, daß die Magier die Deutung der Konstellationen auf den Ergebnissen ihrer eigenen, lange vorher angestellten Rechnungen aufgebaut haben; daher sind letztere, ob unmittelbar erhalten oder in sorgfältiger Rekonstruktion, in diesem Zusammenhang wichtiger als eine ebenso genaue Rückwärtsrechnung der Erscheinungen gemäß der modernen Planetentheorie.

*Datum und Ort im Tierkreis (ekliptikale Länge) für einige besondere Phasen der Planeten Jupiter und Saturn gemäß der babylonischen Theorie*

| Phase                          | Jupiter      |          | Saturn       |          |
|--------------------------------|--------------|----------|--------------|----------|
|                                | Datum (TÄ)   | Länge    | Datum (TÄ)   | Länge    |
| Frühaufgang<br>(ö. Stillstand) | 185 XII. 2   |          | 185 XII. 18  |          |
| Abendaufgang<br>w. Stillstand  | 186 VI. 9    | 340° 7'  | 186 VI. 8    | 337° 59' |
| Untergang                      | 186 VIII. 7  | 335° 5'  | 186 VIII. 18 | 334° 20' |
| Untergang                      | 186 XII. 19  |          |              |          |
| ö. Stillstand                  |              |          | 301 II. 14   |          |
| Abendaufgang                   | 299 XII. 27  | 182° 1'  | 301 IV. 12   | 302° 2'  |
| Zeichen-<br>wechsel            | 300 I. 19    | 179° 55' | 301 V. 8     | 300° 4'  |
| w. Stillstand                  | 300 II. 26   | 177° 54' | 301 VI. 12   | 298° 42' |
| Frühaufgang                    | 304 XII. 13  |          | 305 I. 3     |          |
| ö. Stillstand                  | 305 IV. 22   |          | 305 IV. 29   |          |
| Abendaufgang                   | 305 VI. 21   | 355° 17' | 305 VI. 21   | 354° 16' |
| w. Stillstand                  | 305 VIII. 20 | 350° 13' | 305 VIII. 21 | 350° 16' |
| Zeichen-<br>wechsel            | 305 XI. 22   | 0° ..    |              |          |
| Untergang                      | 305 XIII. 1  | 9° ..    | 305 XII. 25  | 359° ..  |
| Frühaufgang                    | 306 I. 2     | 16° ..   | 305 XIII. 28 | 3° ..    |

*Erläuterungen zu vorstehender Tabelle*

Die Daten sind im *babylonischen Kalender* angegeben: *Jahr* der babylonischen Seleukiden- oder Tempelära, *Monat* beginnend mit dem Frühlingsmonat Nisanu, und *Tag* vom Abend des Neulichtes des Mondes aus gezählt. Die astronomischen *Längen* sind auf den von den Babyloniern verwendeten

festen Nullpunkt bezogen; man müßte sie sämtlich um reichlich 5 Grad vermindern, um sie mit ekliptikalen Längen der üblichen Definition und diesen entsprechenden modernen Rechnungen (z. B. von B. *Tuckerman*) vergleichen zu können. Ausgelassene Angaben bedeuten, daß darüber keine Rechnungen vorliegen, entweder weil dafür ausreichende authentische Grundlagen fehlten oder weil für den gegenwärtigen Zweck kein besonderes Interesse an der Beschaffung dieser Angaben bestand. In einigen Fällen wurde nach einem stärker schematisierten babylonischen Verfahren vorgegangen, aber zur besseren Unterscheidung von den genau berechneten Werten für die abgerundete Zahl der ganzen Grade eingesetzt.

Alle Angaben in der *ersten Gruppe* (185/186 TÄ) sind durch eine mathematisch völlig eindeutige Rekonstruktion solcher babylonischer Berechnungstafeln, von denen größere Bruchstücke in lesbarem Zustand erhalten geblieben sind, gewonnen worden. Fast alle Daten der *zweiten* und *dritten Gruppe* (300/301 und 305 TÄ) sind *Originalen* keilschriftlicher Kalender entnommen und durch sinngemäße Fortsetzung der Berechnungen nach der babylonischen Planetentheorie *bestätigt gefunden* worden. Die letztere lieferte außerdem die zugehörigen Längen exakt für Abendaufgang und westlichen Stillstand sowie nach einer von den Babyloniern benutzten Interpolationsformel auch für die kurz als „Zeichenwechsel“ bezeichneten Übergänge von einem Tierkreiszeichen in ein anderes in den Jahren 300 bzw. 301 TÄ; dadurch war es möglich, aus den zugehörigen Kalenderangaben eine Kontrolle der Längenberechnung bis in die späteste Zeit zu erhalten. Die wissenschaftliche Begründung und Durchführung dieser Rechnungen ist in meiner Abhandlung „Jupiter und Saturn . . . nach babylonischen Quellen“ enthalten, mit Ausnahme des nach gleichartigem Verfahren erst für diese Tabelle überprüften Datums für den Jupiteruntergang TÄ 305 XIII. 1. Es wurde im Anschluß an das keilschrifturkundlich direkt belegte Untergangsdatum des Jahres 186 TÄ genau berechnet; jedoch wäre wohl kaum einem Leser mit einer Wiedergabe des Rechnungsganges wirklich gedient.

*Zeichenwechsel des Mars*, entnommen den Originalkalendern für 305 TÄ: 305 III 26: Waage = 180°; V 16: Skorpion = 210°; VI 28: Schütze = 240°; VIII 8 (‡): Steinbock = 270°; IX 16: Wassermann = 300°; X 26 (‡): Fische = 330°; XII 7: Widder = 0°; XIII . . . : Stier = 30°.

‡ bedeutet unsichere oder zweifelhafte Lesung.

### C. KALENDERÜBERSICHT UND EINSCHLÄGIGE GESCHICHTSDATEN

| Babylonischer Kalender | 185/186 TÄ            |                 | 304/305 TÄ            |             |
|------------------------|-----------------------|-----------------|-----------------------|-------------|
|                        | Julianischer Kalender |                 | Julianischer Kalender |             |
|                        | 628/629 a. u. c.      | 126/125 v. Chr. | 747/748 a. u. c.      | 7/6 v. Chr. |
| XII. (Adaru) 1.        | 27. Februar           |                 | 3. März               |             |
| I. (Nisanu) 1.         | 29. März              |                 | 2. April              |             |
| II. (Aiaru) 1.         | 27. April             |                 | 1. Mai                |             |
| III. (Simanu) 1.       | 26. Mai               |                 | 31. Mai               |             |
| IV. (Duzu) 1.          | 25. Juni              |                 | 29. Juni              |             |
| V. (Abu) 1.            | 24. Juli              |                 | 29. Juli              |             |
| VI. (Ululu) 1.         | 23. August            |                 | 27. August            |             |
| VII. (Tashritu) 1.     | 21. September         |                 | 26. September         |             |
| VIII. (Arah'samna) 1.  | 21. Oktober           |                 | 25. Oktober           |             |
| IX. (Kislimu) 1.       | 20. November          |                 | 24. November          |             |
| X. (Tebetu) 1.         | 20. Dezember          |                 | 23. Dezember          |             |
| XI. (Shabatu) 1.       | 18. Januar            |                 | 22. Januar            |             |
| XII. (Adaru) 1.        | 17. Februar           |                 | 20. Februar           |             |
| XIII. (Schaltadaru) 1. | 17. März              |                 | 22. März              |             |

(Nach Parker & Dubberstein, *Babylon. Chronology*)

*Beachte:* Da der Beginn der Kalendertage nach babylonischem und altjüdischem Brauch am Abend, nach unserer Gewohnheit aber um Mitternacht angenommen wird, sind Daten für Abendaufgang, westlichen Stillstand und Untergang bei Umrechnung in den Julianischen Kalender gemäß dieser Tabelle noch um 1 zu vermindern. Zum Beispiel:

TÄ 305 VIII. 1 = 25. Okt. 747 a. u. c.

305 VIII. 20 (d. i. 19 Tage später) =

44. Okt. = 13. Nov. 747 a. u. c.;

Jedoch für den westlichen Stillstand: 12. Nov. 747 a. u. c.

## Julianische Jahrgleichen

| Reg.-Jahre<br>Augustus | Ab urbe<br>condita | „Ära Vulgaris“ nach Dionysius |         |
|------------------------|--------------------|-------------------------------|---------|
|                        |                    | vor Chr.                      | astron. |
| 18                     | 742                | 12                            | —11     |
| 20                     | 744                | 10                            | — 9     |
| 22                     | 746                | 8                             | — 7     |
| 23                     | 747                | 7                             | — 6     |
| 24                     | 748                | 6                             | — 5     |
| 25                     | 749                | 5                             | — 4     |
| 26                     | 750                | 4                             | — 3     |
| 27                     | 751                | 3                             | — 2     |
| 28                     | 752                | 2                             | — 1     |
| 29                     | 753                | 1 v. Chr.                     | 0       |
| 30                     | 754                | 1 n. Chr.                     | + 1     |

Statthalter von Syrien  
um Jesu wahres Geburtsjahr:

| Jahre nach röm. und babylon. Zählung     | a. u. c. | TÄ      |
|--|----------|---------|
| P. Sulpicius Quirinius<br>(Statthalter?) | 743—745  | 301/302 |
| M. Titius                                | 745—746  | 303     |
| C. Sentius Saturninus                    | 746—748  | 304/305 |
| Quintilius Varus                         | 748—750  | 306/307 |

Außerbiblische Nachweise für einen Census  
(Steuereinschreibung) um diese Zeit:

|                                    |                  |
|------------------------------------|------------------|
| In Ägypten (Papyrusfunde)          | 744/745 a. u. c. |
| in Gallien                         | 745              |
| in Rom (nach Monumentum Ancyranum) | 746              |

## König Herodes I.

|  |                       |
|--|-----------------------|
| Geboren etwa                                   | 680 a. u. c. = 238 TÄ |
| Von Rom zum König ernannt                      | 714 272               |
| Tatsächlich Herrscher in Judäa seit            | 717 275               |
| Gestorben März oder April<br>(kurz vor Passah) | 750 308               |

## Einige Söhne Herodes' I.:

- Von Doris: *Antipater* (ermordet kurz vor Herodes' Tod: 750 a. u. c.)  
 Von Mariamne (I.), der letzten Erbin der Hasmonäer (Makkabäer): *Alexandros* und *Aristobulos* (ermordet 747 a. u. c.)  
 Von Malthake: *Archelaos*, Ethnarch von Judäa und Samaria 750—759 a. u. c.; von den Römern abgesetzt und nach Gallien verbannt; Judäa seitdem von römischen Prokuratoren verwaltet  
*Herodes Antipas*, Tetrarch von Galiläa 750—792 a. u. c.  
 Von Kleopatra: *Philippus*, Tetrarch von Trachonitis usw. 750—787 a. u. c.  
 (Nach K. F. Krämer, Geschichtstafel)

## D. BEMERKUNGEN ZUR DEUTUNG DER KONSTELLATION

Bei angemessener Einschätzung der geistigen Situation der Magier, wie sie im Kapitel III skizziert wurde, besteht weder vom Standpunkt der christlichen Religion noch von dem der astronomischen Wissenschaft ein gerechtfertigter Grund, sich der Tatsache zu schämen, daß jene Männer neben ihren sehr ansehnlichen Leistungen in der mathematischen Astronomie die Ergebnisse ihrer Berechnungen auch als Zeichen für Geschehnisse auf Erden zu deuten versuchten. Dennoch muß auf diesen Fragenkreis nochmals in kritischer Form eingegangen werden. Denn einerseits hatte keiner der Autoren, die sich bisher mit der Erklärung des Magiersternes befaßt haben, eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von der großen formalen Präzision der den spätbabylonischen Astronomen verfügbaren astronomischen Daten, über die

Anhang B Auskunft gibt. Andererseits aber bringt es der Mangel eines wirklich erfahrungswissenschaftlichen Fundamentes der astrologischen Regeln mit sich, daß diese nach Ort und Zeit in weiten Grenzen verschieden gehandhabt wurden, so daß dieselben Konstellationen zuweilen einander widersprechende Deutungen finden konnten.

Im hier zur Diskussion stehenden Fall kann man mit aller Bestimmtheit sagen, daß der großen Jupiter-Saturn-Konjunktion des Jahres 7 vor Chr. in geozentrischer Betrachtung ein außerordentlicher Seltenheitsrang zukommt. Nunmehr konnte auch genau nachgewiesen werden, wie sich dieser Vorgang in den Berechnungen der Magier darstellte und daß ihre Ergebnisse dazu angetan waren, die Auszeichnung des Ereignisses eher zu überschätzen als sie zu verkennen.

Außer Streit steht ferner das *Ergebnis* ihrer Deutung der Konstellation als Zeichen für die Geburt eines Königs der Juden von weltgeschichtlichem, ja göttlichem Rang, und zwar um die Zeit des Abendaufganges des Sterns.

Aber keine Quelle sagt uns unmittelbar, durch *welche* Gedankengänge die Magier die Verbindung von dem besonderen Himmelsereignis zu der Erwartung eines für sie so bedeutsamen Königs der Juden hergestellt haben. Darum sollen die drei dabei wesentlich ins Spiel tretenden Deutungselemente, nämlich die Planeten Jupiter und Saturn sowie das Tierkreiszeichen Fische, nochmals kritisch besprochen werden.

Der Planet *Jupiter* trug folgende, von seinem Aussehen genommene Bezeichnungen: Mul(u)-babbar (sumerisch) = kakkabu pisu (akkadisch) = = weißer oder hellglänzender Stern; fast wörtlich ins Griechische übertragen hieß er dort „astèr phaëton“ = glänzender Stern. Für die philologische Interpretation spielt es vielleicht eine gewisse Rolle, daß er der einzige Planet war, dem auch in spätbabylonischer Zeit die Bezeichnung als „kakkabu“<sup>9</sup> verblieben war, fast gleichlautend mit dem „kaukebâ“ der altsyrischen Version des Evangeliums. — Übereinstimmend bei Babyloniern und den Sternkundigen des Abendlandes galt er als Repräsentant des höchsten Gottes, dort des Marduk, hier des Zeus bzw. des Jupiter (Kugler, I., 219f.). In unserem Zusammenhang wird man es plausibel finden, daß er im eigentlichen Sinn als „der Stern“ angesehen wurde, da er als der rascher bewegte, aktive an Saturn herantrat; dabei ist es vielleicht nicht ganz belanglos, daß dieses Herantreten in der entscheidenden Phase von Osten her erfolgte.

Der Planet *Saturn* wurde als „Kaimanu“ (akkadisch) = Kaivan oder Kewan (aramäisch) bezeichnet, wovon das griechische „mónimos“ = „der Beständige“ anscheinend als Übersetzung anzusehen ist. Eine andere griechische Benennung desselben Planeten war „Pháinon“ = der Scheinende. Er wurde den babylonischen Gottheiten Ninib (Ninurta) und Sakkut, bei Griechen und Römern dem Krónos bzw. Saturn zugeordnet (Kugler, I., 222).

Die Anklage des Propheten Amos (5, 26), daß unter heidnischem Einfluß bei Opferfeiern der Israeliten seiner Zeit Bilder „ihres“ Königs und Sterngottes Sakkoth und Kewan (Kaivan) in Kultprozessionen herumgetragen wurden — es liegt offensichtlich die dichterische Form des Verszeilenparallelismus unter Verwendung zweier verschiedener Worte mit inhaltlich gleicher Bedeutung vor —, darf man als ein vollgültiges Zeugnis für die Auffassung des Saturn als himmlischen Repräsentanten des Volkes Israel ansehen. Dasselbe bezeugt noch für die uns hier interessierende Zeit der römische Geschichtsschreiber Tacitus (*Historiae* 5, 4). Da es nur fünf eigentliche Planeten gibt, die man mit freiem Auge gut sehen kann, ist freilich die Zuordnung des Saturn zum Volk Israel an sich nicht als ausschließlich zu verstehen. Es müssen dafür aus der Sicht der Magier bestimmte zusätzliche Gründe hinzugekommen sein, teils astrologischer, teils anderer Art. Als drittes astrologisches Deutungselement ist das *Tierkreiszeichen Fische*, damals noch innerhalb des gleichnamigen Sternbildes gelegen, in Betracht zu ziehen. Es steht außer Zweifel, daß es gerade in Verbindung mit Betrachtungen über die Wiederkehr „großer Konjunktionen“ von jüdischen Astrologen des Mittelalters mit epochemachenden biblischen Ereignissen, wie Sintflut, Auftreten des Moses, und besonders auch mit den Erwartungen des Messiasreiches in Zusammenhang gebracht wurde (vgl. dazu: L. Ideler, II., S. 405f.). Freilich besteht der Einwand von J. Schaumberger an sich zu Recht, daß daraus nicht ohne weiteres auf eine genau entsprechende babylonische Deutungsregel geschlossen werden dürfe. Nach einem von ihm herangezogenen Keilschrifttext galt vielmehr der östliche der beiden Fische als Himmelsabbild von Mesopotamien, während nur die weiter westlich gelegenen Teile den Westvölkern zugeordnet wurden.

Dies würde jedenfalls eine gute Stütze für meine Vermutung sein, daß die Magier nachträglich — und vielleicht schon ihre Vorfahren kurzfristig im voraus — die Konjunktion von 186 TÄ mit der Geburt eines zur Wieder-

<sup>9</sup> Ferrari

herstellung des jüdischen Königtums berufenen Mannes (Alexander Jannaj) in Verbindung brachten; denn damals spielte sich die Planetenbegegnung gänzlich im westlichen Teil der Fische ab. Man unterschätzt jedoch die Variationsbreite astrologischer Regeln, wenn man den von Schaumberger zitierten älteren Text, der keinerlei Gradzahlen enthält, als Beweis für eine *scharfe* Grenzziehung innerhalb des Fische-Bildes heranzieht; diese Grenzen waren wohl mindestens ebenso fließend, wie politische Grenzräume je nach den wechselnden Machtverhältnissen der Anrainer bald mehr von der einen Seite, bald mehr von der anderen kontrolliert wurden. Wenn es irgendwelche Motive für die Magier gab, die Konjunktion von 305 TÄ in weitgehend analogem Sinn zu jener von 186 TÄ zu deuten, dann konnten sie dies um so leichter tun, als Jupiter in der entscheidenden Phase von Osten her auf Saturn zuzug und der Höhepunkt des eng vereinten Stillstandes immerhin am Rande des *mittleren* Drittels der Fische erreicht wurde, das im Rahmen dieser Logik eben Palästina entsprach. Nach hellenistischer Definition der Zeichengrenzen, die hier freilich unmaßgeblich ist, wäre sogar fast haarscharf in der Mitte der Fische der Stillstand erfolgt.

Als Motiv für eine solche analoge Deutung läßt sich mancherlei anführen. Insbesondere traf sich die gerade in den babylonischen Rechenergebnissen wahrhaft einmalige Auszeichnung der Konstellation mit den auf ein nicht minder einmaliges weltgeschichtliches Ereignis gerichteten Messiaserwartungen, die durch eine auch den Magiern zur Verfügung stehende Kenntnis biblischer Weissagungen genährt wurden. Äußere Umstände der damaligen religiösen und politischen Lage im Orient waren ebenfalls geeignet, einer solchen Auffassung Vorschub zu leisten.

Wie wenig man gerade die geographische Bedeutung der Tierkreiszeichen in ein fälschlich für unabänderlich gehaltenes Schema pressen darf, mag — nur beispielshalber — damit belegt werden, daß zwei in der Tradition der alexandrinischen Astrologenschule stehende „Autoritäten“, die Tetrabiblos und Paulus Alexandrinus, das Zweistromland bzw. Babylonien zwei ganz verschiedenen Zeichen, nämlich jene der Jungfrau, dieser dem Stier zuordneten; die Fische teilt die Tetrabiblos den Ländern Lydien, Kilikien und Pamphylien, Paulus dem Roten Meer zu! Zugleich zeigt sich darin, wie falsch es wäre, astrologische Regeln der hellenistisch beeinflussten Schulen bei den letzten babylonischen Sternkundigen als anerkannt vorauszusetzen

(vgl. F. H. Cramer, *Astrology in Roman Law and Politics*, S. 23, übernommen von W. Gundel).

Damit sind wohl die Einwände entkräftet, die man gegen die Möglichkeit einer Deutung jener Konstellation durch die Magier als Zeichen der Geburt des Messias erhoben hat. Die wichtigsten positiven Ergebnisse wollen wir nochmals in knappen Sätzen zusammenfassen:

1. Form und Inhalt der Perikope Matth. 2, 1—12 lassen einen vom Evangelisten nur wenig veränderten Eigenbericht der Magier als Sonderquelle vermuten.
2. Eine sachgerechte Auffassung der von jeher vielfach mißverstandenen Aussagen über den Stern ergibt sich aus der wiedergewonnenen Kenntnis der spätbabylonischen Astronomie. Es bleibt keine Spur eines legendären Restes übrig.
3. Abendaufgang und Stillstand des Sternes, die die Perikope besonders hervorhebt, können mit zwei in Keilschrifturkunden datumsgetreu gesicherten Phasen des Planeten *Jupiter* identifiziert werden. Deren Vorausberechnung und zugleich die Einsicht in die innerhalb vieler Jahrhunderte unwiederholbare Seltenheit der Begleitumstände waren damals nur den wenigen überlebenden Astronomen in Babylon möglich.
4. Die Deutung dieses Himmelsvorganges in dem von den Magiern des Evangeliums behaupteten Sinne ist aus den in der babylonischen Astrologie nachweisbaren Zuordnungen logisch ableitbar. Eine gewisse Kenntnis biblischer Prophezeiungen sowie historische Analogieschlüsse und politische Erwägungen konnten die Magier in ihren Erwartungen bestärken.
5. Die astronomische Datierung des Magierzuges fällt in den Bereich der historisch zulässigen Zeitgrenzen.
6. Nach allem ist die besprochene Perikope nicht als Erzeugnis freier literarischer Erfindung oder Ausschmückung, sondern mit Bestimmtheit als *historisches Dokument* zu bewerten.

WERKE DER ANTIKEN LITERATUR einschließlich der biblischen Bücher sind in den Anmerkungen mit den gangbaren, aber ausgeschriebenen Kurzbezeichnungen zitiert. Die beige-schriebenen Zahlen bedeuten hier die Numerierung der „Bücher“ (nur bei einigen Werken großen Umfanges), der Kapitel und häufig auch der „Verse“ oder kleinerer Sinnabschnitte. Seitenzahlen anzugeben, wäre in diesem Falle weder üblich noch zweckmäßig, weil wohl von den meisten dieser Werke mehrere verschiedene Druckausgaben und manchmal auch Übersetzungen vorliegen.

Viele Hinweise auf die weniger geläufige antike Literatur konnte ich jenen Autoren entnehmen, die sich vor mir mit den hier behandelten Fragen beschäftigt haben; doch habe ich nichts von einigem Belang unkontrolliert übernommen. Überall, wo mir die Sache wichtig genug schien, um ein Zitat wörtlich anzuführen oder auch nur die genaue Bedeutung eines einzelnen Ausdrucks zu kennen, habe ich bei den griechisch oder lateinisch schreibenden Verfassern eine Ausgabe des Urtextes herangezogen und entweder selbst eine Übersetzung angefertigt oder eine schon von anderer Seite vorgefundene Verdeutschung sorgfältig mit der Vorlage verglichen; zuweilen ergaben sich dabei wichtige Klarstellungen. Ich trug aber kein Bedenken, die kurzen Zitate aus Diogenes Laertios und Hesychios nach wörtlichen Anführungen (im Urtext!) im Anmerkungsapparat der von mir benutzten Textausgaben des Clemens Alexandrinus bzw. Origenes zu verwenden. Nur bei Bezugnahme auf Quellen, die in semitischen Sprachen verfaßt sind, mußte ich mich auf die Angaben von Kennern dieser Sprachen verlassen. Die meisten dieser Werke, auch die nichtbiblischen, wird man in größeren theologischen Fachbibliotheken finden können.

NEUERE LITERATUR, *alphabetisch nach Verfassernamen* gereiht, mit bibliographischen Angaben und Bemerkungen:

Conradin von Taufers (Pseudonym), SIEHE ER KOMMT, Weihnachtsspiel in sechs Bildern; Kleinschriftenreihe „Frische Saat“, Nr. 111, St. Gabriel-Verlag, Mödling bei Wien (1963).

Ein moderner Versuch, in volkstümlicher Form das Geschehen um die Magier des Evangeliums etwa im Sinne des vorliegenden Buches zu gestalten. Hinsichtlich Astronomie und Sterndeutung waren einige dramatisch bedingte Kompromisse unvermeidlich.

Cramer, F. H., ASTROLOGY IN ROMAN LAW AND POLITICS, *Memoirs of the American Philosophical Society*, Vol. 37, Philadelphia 1954.

Ferrari d'Occhieppo, K., KUNDE VOM WELTALL, Herold-Verlag, Wien 1952.

Das Kapitel über den Stern der Weisen (S. 32ff.) ist noch ohne nähere Kenntnis der spätbabylonischen Astronomie geschrieben und daher in vielen Punkten durch das vorliegende Buch überholt. — Übrigens ist dort die Zuordnung der Götternamen an die Planeten Mars und Saturn, einer irrigen früheren Meinung von F. X. Kugler (siehe unten) folgend, vertauscht. Richtig ist: Saturn = Ninib (Ninurta), Mars = Nergal. In der spätesten babylonischen Astronomie wurden in der Regel Saturn als „Kaimanu“, Mars als „Salbat-anu“ (gräzisiert: Zelébatos) bezeichnet.

— JUPITER UND SATURN . . . NACH BABYLONISCHEN QUELLEN, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, math.-naturw. Klasse, Sitzungsberichte II/173, 343—376, Wien 1965.

Enthält den mathematisch-astronomischen Teil des Fundaments zum vorliegenden Buch, die erstmalige Rekonstruktion aller Berechnungen nach spätbabylonischer Theorie, auf deren Grundlage die Magier die einzigartige Auszeichnung des Abendaufganges und des westlichen Stillstandes von Jupiter und Saturn im Jahre 7 vor Chr. erkennen konnten.

— DER MESSIASSTERN unter neuen astronomischen und archäologischen Gesichtspunkten, in: Religion Wissenschaft Kultur, Vierteljahresschrift der Wiener Katholischen Akademie, 15, 3—19, Wien 1964.

Wurde in das vorliegende Buch verarbeitet.

— DIE ROLLE DES MARS BEI DER GROSSEN KONJUNKTION 7 VOR CHR., in: „Der Sternenbote“, Wien, 9, 30—33, 1966.

Bringt Überlegungen zur Erklärung des Verses Matthäus 2, 12.

— WIR HABEN SEINEN STERN GESEHEN, in: Katholischer Digest, 20, 53—57, Aschaffenburg 1966 = Die Österreichische Furche, Wien 1964, Nr. 1.

Kurze volkstümliche Darlegung des Problems.

Gerhardt, O., DER STERN DES MESSIAS, Leipzig 1922.

Tritt für die Jupiter-Saturn-Konjunktion als Messiasstern ein, ist jedoch in wichtigen Einzelheiten durch neuere Einsichten überholt.

Ginzel, F. K., HANDBUCH DER MATHEMATISCHEN UND TECHNISCHEN CHRONOLOGIE, besonders Bd. III., Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig 1914.

Halley, E., COMETOGRAPHIA, in: Transactiones Philosophicae Societatis Regiae, XXIV., London 1704/05.

Enthält das Ergebnis der Berechnung räumlicher Bahnen von 24 Kometenerscheinungen auf Grund der Newtonschen Theorie, darunter drei wiederholte Erscheinungen des später nach Halley benannten berühmten Kometen.

Ideler, L., HANDBUCH DER MATHEMATISCHEN UND TECHNISCHEN CHRONOLOGIE, besonders Bd. II., S. 366—411; Verlag A. Rucker, Berlin 1826.

Befaßt sich eingehend mit den historischen Anhaltspunkten für die Zeit der Geburt Jesu; dabei wird die Jupiter-Saturn-Konjunktion, die in Vergessenheit geraten war, eingehend gewürdigt.

Johannes von Hildesheim, DIE LEGENDE VON DEN HEILIGEN DREI KÖNIGEN, Übertragung und Nachwort von E. Christern (mit alten Holzschnitten). Verlag J. P. Bachem, Köln 1960.

Beachtenswert als Beispiel der voll entfalteten Dreikönigslegenden des Mittelalters.

Kepler, J., DE STELLA NOVA IN PEDE SERPENTARII, Pragae 1606.

— DE JESU CHRISTI SERVATORIS NOSTRI VERO ANNO NATALITIO, Francofurti 1606.

— TEUTSCHER BERICHT VOM GEBURTSTAG JESU CHRISTI, Straßburg 1613.

— DE VERO ANNO QUO AETERNUS DEI FILIUS HUMANAM NATURAM ASSUMPSIT, Francofurti 1614.

Kepler hielt, veranlaßt durch eine (zufällige!) Aufeinanderfolge einer „Großen Konjunktion“ und einer Nova in den Jahren 1603/04, die Jupiter-Saturn-Konjunktion des Jahres 7 vor Chr. für die kosmische Ursache der Entstehung eines „Neuen Sterns“ (eines nach damaliger Meinung meteorologischen Gebildes) im darauffolgenden Jahr; diese von ihm lediglich vermutete, historisch nicht bezeugte Nova hielt er für den Magierstern und berechnete darnach Jesu Geburtsjahr. Im übrigen knüpfte er an ältere Spekulationen über die „Großen Konjunktionen“

und an astrologische Deutungsregeln, wie sie zu seiner Zeit üblich waren, an. Trotz der astrophysikalisch natürlich längst überholten Hypothese hat Kepler das Verdienst, als erster in der christlichen Literatur der Neuzeit auf die Bedeutsamkeit der erwähnten Konjunktion hingewiesen zu haben.

Krämer, F. K., GESCHICHTSTAFEL ZUR BIBLISCHEN ZEITGESCHICHTE, 2. Auflage, Herder-Verlag, Freiburg 1960.

Kritzinger, H. H., DER STERN DER WEISEN, Verlag Bertelsmann, Gütersloh 1911.

Tritt ebenfalls für die Jupiter-Saturn-Konjunktion als Messiasstern ein. Er bringt viele beachtenswerte Einzelheiten und antike Zitate. Manche seiner Argumente sind jedoch überholt.

Kugler, F. X., STERNKUNDE UND STERNDIENST IN BABEL, zwei Bände und ein Ergänzungsband, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1907—1935.

Im Fortschreiten des ungemein inhaltreichen und unmittelbar aus der Forschung erwachsenen Werkes waren der Verfasser und dessen geistiger Erbe, J. Schaumberger, der es wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß bringen konnte, zu manchen Korrekturen eigener früherer Anschauungen genötigt; daher gibt erst ein vollständiges Studium desselben einen ausreichenden Überblick über seinen Ertrag. Meine Zitate daraus beziehen sich nur auf derzeit noch gültige Feststellungen.

Léon-Dufour, Xavier, DIE EVANGELIEN UND DER HISTORISCHE JESUS, Deutsche Übersetzung im Paul-Pattloch-Verlag, Aschaffenburg 1966.

Liebhart, L., DIE SELTENHEIT DER HIMMELSERSCHEINUNG DES JAHRES 7 VOR CHR., in: Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz, 102, 12 (1954).

Neugebauer, O., ASTRONOMICAL CUNEIFORM TEXTS, drei Bände, Published for the Institute for Advanced Study, Princeton, by Lund Humphries, London 1955.

Systematische Bearbeitung aller rein wissenschaftlich-astronomischen Keilschrifttafeln der Seleukiden- und Partherzeit. Vollständige Transkriptionen und Kommentierung jeder einzelnen Tafel, Übersetzungen der Texte und ausführliche Darlegung der daraus erschließbaren Theorien.

Aufnahmefähigkeit für die mathematischen Methoden der Babylonier vorausgesetzt, ist es wesentlich leichter zugänglich als das Werk von Kugler, jedoch umspannt es einen kürzeren Zeitraum.

Oppolzer, Th. R. von; KANON DER FINSTERNISSE, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, math.-naturw. Klasse, Bd. 52 (1887).

Vollständiger Neudruck als Dover-Publication, 1962.

Parker, R. A. & W. H. Dubberstein, BABYLONIAN CHRONOLOGY, Brown University Studies XIX., Brown University Press, Providence, Rhode Island 1956.

Pauly — Wissowa, REAL-ENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT, besonders: Artikel „Planeten“ von W. Gundel und H. Gundel (1950).

Sachs, A. J., LATE BABYLONIAN ASTRONOMICAL AND RELATED TEXTS, Providence, Rhode Island 1955.

Textausgabe in genauen Handkopien, systematisch nach literarischen Gattungen geordnet, mit Einleitung und aufschlußreichem Verzeichnis. Da keine Übersetzungen beigegeben sind, ist zur Benutzung des Werkes wenigstens die Kenntnis der Realbedeutung der Keilschriftzeichen, welche in der spätbabylonischen Astronomie vorkommen, erforderlich. Sehr viele Texte wurden hier erstmalig zugänglich gemacht, darunter auch der in unserer Abb. 2 reproduzierte.

Schaumberger, J., TEXTUS CUNEIFORMIS DE STELLA MAGORUM, usw., in: *Biblica* 6, 444; 7, 294; 24, 162.

Die von ihm und von P. Schnabel (siehe unten!) behandelten Fragmente waren im Vergleich zu dem erst später identifizierten Kalender (Sachs, Nr. 1195) sehr dürftig, so daß es infolge teilweiser Verknüpfung des literarischen Charakters zu manchen Fehlschlüssen kam. Soweit Schaumbergers Kritik berechtigt ist, wurde ihr im vorliegenden Buche Rechnung getragen.

Schedl, Claus, GESCHICHTE DES ALTEN TESTAMENTES, besonders Bd. V., Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1964.

Schnabel, P., DER JÜNGSTE DATIERBARE KEILSCHRIFTTEXT, in: *Zeitschrift für Assyriologie* 36, 66—70 (1925).

Behandelt die Tafelfragmente VAT 290 + 1836 als das erste bekannt

gewordene Bruchstück eines Kalenders auf das Jahr 305 TÄ, und zwar von der ersten Jahreshälfte. Im Register von Sachs zitiert als Nr. 1196, jedoch ohne Kopie. Seitdem ist noch eine Anzahl weitaus jüngerer Keilschrifttexte festgestellt worden.

Schram, R., KALENDARIOGRAPHISCHE UND CHRONOLOGISCHE TAFELN, Hinrichssche Buchhandlung, Leipzig 1908.

Stentzel, A., JESUS CHRISTUS UND SEIN STERN, Verlag der Astro-nomischen Korrespondenz, Hamburg 1913.

Der Verfasser ist wohl der Hauptvertreter der Hypothese, daß der Stern der Weisen der Komet Halley in seiner Erscheinung im Jahre 12 vor Chr. (= 300 TÄ = 742 a. u. c.) gewesen sei. Man muß zwar zugeben, daß die Auffassung, es habe sich um die Jupiter-Saturn-Konjunktion fünf Jahre darnach gehandelt, damals noch schwach fundiert war und durch gewisse Versuche, sie unter Heranziehung ägyptisch-hellenistischer astrologischer Papyri zu stützen, eher in Mißkredit gebracht als gestärkt worden war. Auch die Faszination durch die damals (1910) aktuelle Wiederkehr des genannten Kometen mag dabei unbewußt mitgewirkt haben. Aber das von Stentzel eingeschlagene „Beweisverfahren“ kann unmöglich gutgeheißen werden: Aus einem sehr reichlich aus alten Schriftstellern und besonders aus Apokryphen zusammengetragenen Zitatenmaterial stellt er — unbeirrt durch das Urteil zuständiger Fachleute über den oftmals geringen historischen Quellenwert — alles, was ihm irgendwie mit der Kometenhypothese vereinbar erscheint, als „Beweise“ für diese hin; was dazu nicht paßt, wird als „Irrtum“ oder „Mißverständnis“ der Überlieferung einfach beiseite geschoben. Trotzdem sucht man in den Zitaten vergebens nach einer Beschreibung des Sternes, die bei unvoreingenommenem Lesen auf einen Kometen passen würde; oder traf es etwa auf den in ungefähr 76jährigen Abständen wiederkehrenden Kometen Halley zu, daß er „ein Stern so groß wie noch keiner gesehen worden war seit Anfang der Welt“ (l. c. S. 177) war oder „ein großer Stern in Gestalt eines Rades, indem sein Aussehen war wie ein Kreuz, das Lichtblitze aussendet, indem Buchstaben an das Kreuz geschrieben waren: dies ist Jesus, der Sohn Gottes“ (l. c. S. 180)? Auch wenn man von diesen Zitaten aus apokryphen, niemals als authentisch anerkannten Evangelien einiges an Übertreibung abstreicht, bleibt

frei wuchernde Phantastik, aber nicht das Bild eines Kometen übrig. Die einzige Ausnahme von dieser Regel, der Erklärungsversuch des Origenes, den dieser selbst bescheiden mit dem Verbum „nomizomen = wir meinen“ einleitet, ist im vorliegenden Buch (Seite 42f.) besprochen worden. Origenes wollte aber gewiß nicht behaupten oder auch nur die Vermutung andeuten, daß die Weissagung Balaams irgend etwas mit astronomischer Vorausberechnung der Kometenerscheinung mittels Perioden zu tun hätte; erklärt er doch im Gegenteil ausdrücklich, daß die Magier zunächst überrascht waren und sich erst nachträglich beim Anblick des Gestirns an den Balaamspruch erinnerten. — Jedenfalls hat mein Buch durch die Auseinandersetzung mit Stentzel und durch das Bestreben, seine Fehler zu vermeiden, wohl manches gewonnen.

*Tuckerman, B.*, PLANETARY, LUNAR, AND SOLAR POSITIONS 601 B. C. to A. D. 1, Memoirs of the American Philosophical Society, Vol. 56, Philadelphia 1962.

*Van der Vaart Smit, H. W.*, GEBOREN ZU BETHLEHEM, 3. Auflage, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963.

Der Verfasser stützt sich hinsichtlich der Erklärung des Sternes der Weisen auf die Untersuchungen von *O. Gerhardt*, den er irrtümlich für einen astronomischen Fachmann hielt. Aus der anfänglichen Absicht, in *Vaart-Smits* Werk nur das Kapitel über die Magier gemäß meinen neu gefundenen Argumenten umzuarbeiten, erwuchs die Anregung zur Abfassung des vorliegenden Buches.

*Van der Waerden, B. L.*, DIE ANFÄNGE DER ASTRONOMIE, P. Noordhoff Ltd., Groningen (cr. 1966).

Als zweiter Band eines größeren Werkes „Erwachende Wissenschaft“ ist dies die bei weitem beste und gründlichste Einführung in die Geschichte der altorientalischen Astronomie (Vorderasien und Ägypten).

*Einbandbild*: Abendaufgang des Sternes der Weisen über einer Prunkmauer aus Lehmziegeln in Babylon (restauriert) mit Darstellung von Fabeltieren (Photo.: Prof. Jaschek; vgl. Abb. 6).

*Abbildung 1*: Die drei Magier. Wandmosaik aus S. Apollinare Nuovo zu Ravenna, bald nach 560 geschaffen. Wohl die erste Darstellung mit Beischrift der Namen Caspar, Melchior, Balthassar. Die Tracht entspricht der Entstehungszeit des Bildes. Der Stern ist hier, wie auf den meisten Darstellungen aus Altertum und Mittelalter, symmetrisch stilisiert. Erst seit der Renaissance (frühestes Beispiel: ein Fresko von Giotto in der Arena-Kapelle zu Padua, Ende 13. Jh.) wurde der Magierstern oft kometenartig abgebildet.

*Abbildung 2*: Keilschriftkalender aus Babylon auf Christi wahres Geburtsjahr 305 TÄ = 1./2. April 7 v. Chr. bis 19. April 6 v. Chr., Vorder- und Rückseite eines kaum handgroßen Tontäfelchens (British Museum, Inv. Nr. 35429 = *Sachs*, Nr. 1195) nach einer Handkopie von Pinches. In sehr knappen Abkürzungen und Zahlen enthält die Vorderseite (oben) vorausberechnete astronomische Daten für die ersten acht Monate, die Rückseite (unten) für den Rest des Jahres und den folgenden Nisanu. Fast alle auf Seite 115 genannten Phasen Jupiters und Saturns aus 305 TÄ sind auf diesem Kalenderexemplar wenigstens teilweise lesbar, nämlich von Jupiter: östl. Stillstand (8M), Abendaufgang (11E/12A), westl. Stillstand (17A §), letzter Untergang (27M §); von Saturn: Frühaufgang (1M), östl. Stillstand (8E), Abendaufgang (12M), westl. Stillstand (17M), letzter Untergang (26M §), Frühaufgang (28E); Mars tritt in den Widder (25E). (In Klammern die durchlaufend von oben gezählte Zeilennummer, A = Anfang, M = Mitte, E = Ende; § = beschädigt).

*Abbildung 3*: Sternkarte zur Erläuterung der Planetenbewegungen und zur Orientierung auf den Photographien. Im Laufe der täglich-nächtlichen Himmelsdrehung zieht die ganze abgebildete Sterngegend in steilem Bogen von Osten nach Westen über den Himmel; zugleich erfolgt eine teilweise Drehung im Uhrzeigersinn aus der Horizontlage parallel zu A—A (Aufgang) in die Horizontlage U—U (Untergang). Näheres siehe Seite 112ff. (Abb. 3 bis 7, 9, 10 von H. Mücke).

*Abbildung 4*: Frühaufgang Jupiters Mitte März 7 v. Chr., Osten. Sonne noch 6° unter dem Horizont. Hellster Stern: Jupiter; schräg rechts über ihm Merkur. — Die Helligkeitsunterschiede der Sterne mußten hier und auf den

folgenden Planetariumsaufnahmen unvermeidbarerweise durch verschiedene Scheibchengrößen dargestellt werden.

*Abbildung 5:* Frühaufgang Saturns Anfang April 7 v. Chr., Osten. Jupiter, der hellste Stern, steht schon mäßig hoch; links unter ihm Saturn; dicht am Horizont Merkur.

*Abbildung 6:* Letzter Abendaufgang von Jupiter und Saturn am 15. September 7 v. Chr. kurz nach Sonnenuntergang; Blick nach Osten. Der Aufgang „Seines Sternes“, auf den die Magier sich beriefen.

*Abbildung 7:* Fast gleichzeitiger Stillstand von Jupiter und Saturn am 12. November 7 v. Chr. abend mit dem scheinbar von den Sternen zur Erde weisenden Zodiakallicht. Blickrichtung etwa Südwest.

*Abbildung 8:* Das Niedersinken des Zodiakallichtes in den ersten Nachtstunden 12./13. November gemäß genauer Berechnung schematisch dargestellt. Zwei parabelähnliche Linien vertreten die zarten Helligkeitsabstufungen. Der Untergangspunkt der Achse des Lichtkegels, durch die Hütte markiert, bleibt während der ersten drei Nachtstunden zwischen 62° und 65° von Süd gegen West nahezu an der gleichen Stelle. Bildmitte Südwest (Zeichnung des Verfassers).

*Abbildung 9:* Mars überholt Saturn am 21. Februar 6 v. Chr. abends. Blick gegen Westen. Sonne 17° unter dem Horizont; dicht über diesem Saturn und Mars, darüber Jupiter, zunehmende Mondsichel (2. Adaru 305 TÄ), Plejaden-Sternhaufen und Hyadengruppe.

*Abbildung 10:* Jupiter wird von Mars eingeholt am 4. März 6 v. Chr. Saturn ist bereits untergegangen. Blick gegen Westen.

*Abbildung 11:* Antiker Löwe in den Ruinen von Babylon, Sockel modern (Photo: Prof. Jaschek).

- <sup>1</sup> Eingeklammerte Wörter sind vom Übersetzer eingefügt, teils mit Rücksicht auf das deutsche Sprachgefühl, teils als erklärende Zusätze. Den griechischen Urtext und die lateinische Übersetzung der Vulgata findet man im Anhang (Seite 104f.) abgedruckt und noch genauer erläutert.
- <sup>2</sup> B. L. van der Waerden, S. 308f. Nähere bibliographische Angaben über diesen und alle zitierten modernen Autoren im Literaturverzeichnis, Seite 124ff.
- <sup>3</sup> 2. Moses (Exodus), 1, 22 bis 2, 10.
- <sup>4</sup> Antiquitates Judaicae, II., 9.
- <sup>5</sup> X. Léon-Dufour, S. 397.
- <sup>6</sup> 4. Moses (Numeri), 24, 17.
- <sup>7</sup> Johannes von Hildesheim: siehe Literaturverzeichnis!
- <sup>8</sup> Adv. Marcionem III, 13, und Adv. Judaeos 9.
- <sup>9</sup> Isaias 60, 1—6.
- <sup>10</sup> Parker & Dubberstein, S. 24.
- <sup>11</sup> Daniel 1, 7 und 5, 1ff.
- <sup>12</sup> Vergl. A. Stentzel, S. 120.
- <sup>13</sup> Siehe Literaturverzeichnis: Conradin von Taufers!
- <sup>14</sup> Lukas, Apostelgeschichte, 8, 8ff. und 13, 6.
- <sup>15</sup> Stromata, I., 15.
- <sup>16</sup> Contra Celsum, I., 58.
- <sup>17</sup> O. Neugebauer, I., S. 4ff.
- <sup>18</sup> Pausanias, I., 16, 3.
- <sup>19</sup> Isaias 44, 28 und 45, 1; vgl. auch Cl. Schedl, V., S. 13 und 39.
- <sup>20</sup> O. Neugebauer, I., S. 24f.
- <sup>21</sup> Lukas 2, 25.
- <sup>22</sup> J. Kepler, siehe Literaturverzeichnis!
- <sup>23</sup> A. Stentzel, S. 200.
- <sup>24</sup> Cometographia, Transactiones Philosophicae XXIV, Nr. 297 (1704/5).
- <sup>25</sup> Künftig abgekürzt: TÄ; vgl. Kapitel IV, Seite 66, und Anhang C, Seite 117. Die Kalender bei Sachs Nr. 1188/89 und Kugler, I., S. 104.
- <sup>26</sup> Historiae Romanae, LIV., 29.
- <sup>27</sup> Bellum Judaeorum, VI., 5.
- <sup>28</sup> Protevangelium Jacobi (griechische Fassung), 21.
- <sup>29</sup> Epistula ad Ephesios, 19, 2.

- <sup>30</sup> Evangelium infantiae arabicum, 7.  
<sup>31</sup> Johannes von Hildesheim, Kap. 9.  
<sup>32</sup> Contra Celsum, I., 58—60. Man beachte wohl, daß Origenes die hier wiedergegebenen Darlegungen bescheiden mit dem Verbum „nomizomen = wir meinen“ einleitet, sich jedoch *nicht* auf ältere Überlieferung beruft.  
<sup>33</sup> 4. Moses (Numeri), 24, 17 (nach Septuaginta).  
<sup>34</sup> Numeri, 22, 5.  
<sup>35</sup> Daniel, 9, 24; vgl. auch Cl. Schedl, V., S. 67f. und 88, sowie H. W. van der Vaart Smit, S. 112.  
<sup>36</sup> Vgl. die Werke von F. X. Kugler, A. J. Sachs, O. Neugebauer, B. L. van der Waerden!  
<sup>37</sup> F. X. Kugler, II., S. 22.  
<sup>38</sup> Amos, 5, 26.  
<sup>39</sup> F. X. Kugler, Ergänzungsband, S. 318.  
<sup>40</sup> J. Schaumberger, Biblica 24, 168 und Anhang D, Seite 121.  
<sup>41</sup> A. J. Sachs, a. a. O., Nr. 1193, 1194, 1195.  
<sup>42</sup> Vergleiche: K. Ferrari d'Occhieppo, Jupiter und Saturn . . . nach babylonischen Quellen, Tab. 3. — Alle hier folgenden Daten sind nach der babylonischen Theorie *berechnet* bzw. direkt dem Keilschriftkalender entnommen in der sogenannten Tempelära = babylonische Seleukidenära, sowie umgerechnet in den Julianischen Kalender mit den Tabellen von Parker & Dubberstein, S. 45. — Siehe auch Kap. IV, Seite 66 *dieses* Buches.  
<sup>43</sup> K. Ferrari d'Occhieppo, Jupiter und Saturn . . ., S. 348 und 354.  
<sup>44</sup> J. Schaumberger, Biblica 7, 294 und 24, 162.  
<sup>45</sup> Antiquitates Judaicae XIII, 12; diese Stelle übersetzt vom Verfasser.  
<sup>46</sup> K. Fr. Krämer, S. 20.  
<sup>47</sup> Cl. Schedl, V., S. 371.  
<sup>48</sup> L. Ideler; F. K. Ginzler; R. Schram; Parker & Dubberstein, u. a. Vgl. auch die Kalenderübersicht im Anhang C, Seite 117.  
<sup>48a</sup> F. K. Ginzler, III., S. 47.  
<sup>49</sup> Lukas, 3, 1f.  
<sup>50</sup> Lukas, 3, 23.  
<sup>51</sup> Johannes, 8, 57.  
<sup>51a</sup> Matth., 28, 1; Markus, 16, 9; Lukas, 24, 1; Joh., 20, 1.

- <sup>52</sup> F. K. Ginzler, III., S. 179 (nach G. Oppert).  
<sup>53</sup>  $532 = 4 \times 7 \times 19$ ; die Faktoren rühren her von der siebentägigen Woche, vom vierjährigen Julianischen Schaltzyklus und von einem 19jährigen Zyklus, der einen annähernden Ausgleich zwischen Lichtmonaten und Sonnenjahr bringt.  
<sup>53a</sup> L. Ideler, II., S. 379.  
<sup>54</sup> Matth. 2, 19—22.  
<sup>55</sup> Matth. 14, 1.  
<sup>56</sup> Antiquitates, XVII., 6, 4.  
<sup>57</sup> Th. v. Oppolzer, S. 343.  
<sup>58</sup> 12 Lichtmonate = 354 Tage.  
<sup>59</sup> Matth. 2, 4—6.  
<sup>60</sup> Matth. 2, 20.  
<sup>61</sup> H. W. van der Vaart Smit, S. 170f.  
<sup>62</sup> Lukas, Evangelium 2, 1f. und Apostelgeschichte 5, 37.  
<sup>63</sup> Adv. Marcionem, IV., 19, 10.  
<sup>64</sup> Lukas 2, 8.  
<sup>65</sup> Lukas 2, 22—38.  
<sup>66</sup> Stromata, I., 21.  
<sup>67</sup> O. Neugebauer, II., S. 346.  
<sup>68</sup> K. Ferrari d'Occhieppo, Jupiter und Saturn . . ., S. 348; 354.  
<sup>69</sup> O. Neugebauer, I., S. 115.  
<sup>70</sup> Johannes, 7, 27.  
<sup>71</sup> Matthäus, 4, 6.  
<sup>72</sup> Vgl. Anhang, Seite 107f.  
<sup>73</sup> Matthäus, 2, 16.  
<sup>74</sup> K. Ferrari d'Occhieppo, Jupiter und Saturn . . ., S. 365; vgl. auch Anhang, Seite 132.  
<sup>75</sup> Lukas, Apostelgeschichte, 2, 9. Man fühlt sich in diesem Zusammenhang auch an „die mitauserwählte (Gemeinde) in Babylon“ erinnert, die am Schluß des ersten Petrusbriefes (5, 13) genannt wird, obwohl man herkömmlicherweise an dieser Stelle „Babylon“ als Decknamen für Rom aufzufassen pflegt.

Streng wissenschaftlich, doch in leicht verständlicher Sprache wird hier die Perikope über die „Weisen aus dem Morgenland“ und den Stern, dem sie nach Bethlehem folgten, von allen Seiten beleuchtet. Am Anfang steht eine auf sachgerechte Wiedergabe der astronomischen Fachausdrücke bedachte Übersetzung des Textes. Den „Drei Königen“ der Legende wird ein historisch glaubwürdiges, eindrucksvolles Bild der wirklichen „Magier“ gegenübergestellt. Das Kapitel über den Stern — es war der Planet Jupiter in einer wahrhaft einzigartig ausgezeichneten Erscheinung — gibt einen weitgespannten Einblick in Denkweise und Arbeitsmethode der damaligen Sternkunde. Dieser Stern kam freilich schon am Abend des 12. November des Jahres 7 vor dem Anfangspunkt der (erst viel später eingeführten) christlichen Zeitrechnung über Bethlehem zum Stillstand, und damit muß auch die Ankunft der Magier vordatiert werden. Dieses Ergebnis steht jedoch im Einklang mit allen zuverlässigen historischen Anhaltspunkten. Auch für das scheinbare Stehenbleiben des Sterns über einem bestimmten Platz ergeben sich gute Erklärungen. Der Autor ist Ordinarius für Theoretische Astronomie an der Universität Wien.